



EULENSPIEGEL

11/2025

4,50 € / 5,50 CHF

Barcode 11
4 198058 604502



Merz zwingt ersten
Sozialschmarotzer zur Arbeit

Herbst der Reformen



Deutscher
Karikaturenpreis
2025

Bitte lass den Quatsch!
Oder willst Du, dass Papa
eine rechtsradikale
Partei wählt?



JETZT SEID IHR DRAN!

Irgendwann ist jeder dran. Jede auch. Da ist die Zeit reif, Verantwortung zu übernehmen, egal, ob er, sie oder es das wollen. Das Hin und Her nennt sich Generationenkonflikt und existiert so lange wie die Menschheit. Zu diesem Thema haben Karikaturisten und Karikaturistinnen den Stift gezückt und präsentieren zum 26. Deutschen Karikaturenpreis ihre eigene Version. Die besten Einsendungen werden ausgestellt. Wer lieber zu Hause lacht, bestellt sich am besten den Katalog.

ZUM
VERSCHENKEN:
Katalog: 19,90 €
Geschenkgutscheine: ab 3 €

Erhältlich unter:
www.ddv-lokal.de



**STÄDTE &
AUSSTELLUNGS-
TERMINE:** • Bremen: 03.11.25 – 23.01.26
• Dresden: 08.11.25 – 22.02.26
• Agathenburg: 01.03.26 – 03.05.26

Alle Infos und Bestellung unter www.deutscherkarikaturenpreis.de



GEWALTVERBOTS ZONEN
WERDEN GUT ANGENOMMEN

Da flattert der Ost-Rock



ZWEI HEIMATABENDE IN EINEM | NEUES PROGRAMM

MIT HANNAH BLANK, ANKE GEIBLER, REBECCA KÖBERNICK & FELIX C. VOIGT | REGIE MATHIAS TRETTER

Sparkasse Leipzig
präsentiert

Der Weihnachts mann-Geist



EIN HERRLICH SCHRÄGES WEIHNACHTS-SPEKTAKEL

MIT HANNAH BLANK & PHILIP DOBRAB | MUSIK JÖRG LEISTNER/VALERIAN FUNKE

KOMMEN SIE ZUM
LACHEN IN DEN KELLER!

KUPFERGASSE 2 – LEIPZIG
INFO & TICKETS 0341 21787878
WWW.ACADEMIXER.COM

Kabarett
academixer

INHALT

- Titel** ARNO FUNKE
- 3 Zeit im Bild ANDREAS ZÖLS
- 5 Hausmitteilung
- 6 Modernes Leben
- 8 Zeitansagen
-
- 14 Der Reserveheld MATTI FRIEDRICH
- 15 Sternstunden der Vaterlandsverteidigung MANFRED BEUTER / JOHANNES SCHADLOS
-
- 20 Herbstblues
- 22 Unsere Besten: Weg zum Ruhm MATHIAS WEDEL / FRANK HOPPMANN
- 24 Reichstbürgerl mit Tunnelblick FLORIAN KECH
- 26 Alt, aber bezahlt PETER KÖHLER / GUIDO SIEBER
- 28 »Alleine drei Monate war ich im australischen Outback« CARLO DIPPOLD
-
- 30 Zeitgeist TOM FIEDLER
- 32 »Das ist nun mal meine Leidenschaft« GERHARD HENSCHEL
- 34 Sunset..... CLEMENS MOSES
- 36 Die laute Stille der Bauarbeiter ANDREAS KORISTKA
- 38 Karrierechancen ROBERT CLAUS
- 39 Einfach nur nervig HANNES RICHERT
-
- 40 Wahn & Sinn
- 43 Söder verschlingt seine Wurst AD KARNEBOGEN
- 44 Im Jenseits des guten Geschmacks THILO BOCK
- 46 TV: O'zapft war's! FELICE VON SENKBEIL
- 47 Lebenshilfe ANDRÉ SEDLACZEK
- 49 Funzel: Pilawa performt Hakenkreuz
-
- 52 Der 10k-Club MAZYAR GHEIBY
- 54 Schwarz auf Weiß
- 56 Schreckliche Verbrechungen FELICE VON SENKBEIL
- 58 Zwei grüne Daumen GREGOR OLML / THOMAS LEIBE
-
- 60 Fehlanzeiger
- 62 Die EULE vor 50 Jahren
- 64 Leser machen mit / Rätsel / Post
- 66 Impressum ... und tschüs!

Hat Ihnen eine Zeichnung im
EULENSPIEGEL besonders gefallen?

Dann lassen Sie sich ein Poster schicken!
Gedruckt wird auf hochwertigem Papier im
Format 32 x 45 cm (DIN A3+). Bestellen Sie im
eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-posterdruck oder per Tel. (0 30) 29 34 63 19.



POSTER
on demand

Liebe Leserin, lieber Leser,

kennen Sie das Problem? Sie sitzen in Ihrem Garten und essen gemütlich ein Stück Kuchen, da kommt plötzlich eine russische Drohne und beginnt aufgereggt blinkend über Ihnen zu kreisen, bis Sie entnervt ins Haus gehen. Da ich der aktuellen Berichterstattung entnehme, dass es derzeit vielen Menschen in Deutschland so geht, möchte ich an dieser Stelle schildern, wie ich diese Plage losgeworden bin. Es funktioniert ganz ähnlich wie bei der Wespenbekämpfung: Deponieren Sie einfach einen Kasten Wodka in einer abgelegenen Ecke Ihres Grundstücks, zum Beispiel beim Komposthaufen. Wenn die Drohne das nächste Mal vorbeikommt, wird sie sich sofort darauf stürzen und Ihre Familie in Frieden lassen. Nach einiger Zeit schlafst sie dann ein und Sie können sie in aller Ruhe auseinanderbauen.

Nichts zu danken!



Ausgerechnet zu ihrem 70. Geburtstag befindet sich die Bundeswehr in der größten Krise ihrer Geschichte, wie wir in einer eindringlichen Reportage auf Seite 15 darlegen. Hauptgrund dafür ist, dass ihr Personal nicht mehr zu ihrer neuen Aufgabe passt: Jahrzehntelang waren unsere Streitkräfte der perfekte Arbeitgeber für Menschen, die zwar gern Uniform tragen, aber nicht kämpfen wollen oder jedenfalls nur vom Flugzeug aus gegen Leute, die auf Eseln reiten. Es erscheint deshalb wenig aussichtsreich, die aktuelle Belegschaft nach Osten marschieren zu lassen, um dort gegen eine eingespielte Truppe zum Rückspiel anzutreten. Nein, dafür brauchen wir echte Kämpfer – aber wo sollen die herkommen? Zwar gibt es prinzipiell genug kriegsbegeisterte Menschen in Deutschland, aber die werden sich vermutlich nur schwer von ihren Professuren und Redakteursstellen lösen lassen. Auf die nächste Generation können wir nicht warten, also bleibt nur eine realistische Lösung: Wir müssen Söldner anheuern. Wie wäre es denn mit einem großzügigen Übernahmeangebot für die Wagner-Gruppe?



Der Modus Operandi des modernen Journalismus ist bekanntermaßen, zu einem gegebenen Thema ein paar möglichst knallige Schlagzeilen zu produzieren und dann zum nächsten weiterzuziehen. Aufwendige Hintergrundrecherchen möchte dagegen niemand mehr betreiben. So verpasst man aber oft die interessantesten Informationen! Ich weiß das, weil ich mein Handwerk noch in einer anderen Zeit gelernt habe. Wenn ich also von der vermeintlich sensationellen Enthüllung lese, dass die AfD von einem verstorbenen Erfinder über 100 Kilogramm Gold geerbt hat, dann begebe ich mich selbstverständlich sofort ins Archiv des Patentamts und verschaffe mir einen Überblick über die Anmeldungen dieses Erfinders. Wenn ich das nämlich tue, dann fällt mir unweigerlich Patent P35123052 auf, das den Titel »Vorrichtung zum Überziehen wertlosen Metalls mit dünner Goldschicht zwecks Hereinlegens leichtgläubiger Rechtsextremisten« trägt und der ganzen Geschichte eine völlig neue Richtung gibt. Wenn ich anschließend noch herausfinde, dass die Parteispitze ihren vermeintlichen Schatz bereits als Sicherheit für den Bau eines Gauland-Mausoleums hinterlegt hat und die Gläubiger nicht mehr lange wird hinhalten können, dann habe ich tatsächlich eine Story, die den Namen verdient. Ob die auch wirklich stimmt, wollen Sie wissen? Dann blättern Sie bitte vor auf Seite 28 und lassen Sie sich enttäuschen.

Mit patenten Grüßen

Chefredakteur



Seit den 60er-Jahren ist der »Fehlanzeiger« fester Bestandteil des Satiremagazins EULENSPIEGEL. Abertausende durchforsten seitdem täglich die Zeitungen und Zeitschriften, Reklametafeln und Beschilderungen im In- und Ausland nach sinnentstellenden Tippfehlern, logischen Irrtümern und semantischem Unfug.

Die besten Fehlanzeiger der letzten Jahre finden sich jetzt gesammelt und thematisiert in diesem Buch wieder.

**Softcover, 148 Seiten,
Format: 145 mm x 185 mm
Preis: 14 Euro**



**Das Buch ist im
EULENSPIEGEL-Laden
erhältlich!**



**Ich bestelle _____ Exemplar/e EULENSPIEGELS FEHLANZEIGER
Gespräche mit Bürgern und Schmalzstullen zu je 14 Euro.**

Name, Vorname

Straße Nr.

PLZ, Ort

Der Preis schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein.
Mit der Lieferung erhalten Sie eine Rechnung.

Eulenspiegel GmbH, Markgrafendamm 24/Haus 18, 10245 Berlin
Tel: 030 293463 -19 | E-Mail: einkauf@eulenspiegel-laden.de | Online-Bestellung:
<https://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegels-fehlanzeiger-gespraeche-mit-buergern-und-schmalzstullen>
Datenschutz: <https://eulenspiegel-laden.de/l/privacy>



ALFF



FELIX GROPPER



ULU DÖRING



KAI KÜHNE

6 EULENSPIEGEL 11/25



ARI PLAKAT

MISSBRAUCH EINER ZEITMASCHINE



UWE KRUMBIEGEL



MICHI BREZEL

ONLINE MINI-ABC

Digitaler Lesespaß ohne Fettfleck und Eselsohr



Sie erhalten **3 aufeinanderfolgende Online-Ausgaben** des Satiremagazins **EULENSPIEGEL**. In den 3 Monaten können Sie **zusätzlich in unserem Online-Archiv stöbern**, Ausgaben lesen und downloaden. Die Online-Ausgaben finden Sie im Internet oder in der EULENSPIEGEL-App. Ihren **Online-Abo-Zugang** können Sie auf bis zu **drei Endgeräten** verwenden (PC, Tablet oder Smartphone).



App- EXTRAS:

Zoom- und Vorlese-Funktion, verbesserte Lese-Ansicht

<https://eulenspiegel-laden.de/p/online-mini-abo-3-monate>

oder:
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de



DING DONG, TELEFON!

Ein Anruf bei Friedrich Merz

Das Europaparlament hat sich mehrheitlich dafür ausgesprochen, Begriffe wie »Soja-Wurst« und »Veggie-Schnitzel« zu verbieten. Auch Sie plädieren für das Verbot. Haben Sie keine Angst, dass sich das Image von der CDU als ideologiegetriebener Verbotspartheid weiter in den Köpfen der Wähler verfestigt? Es geht nicht um Verbote, sondern um Herkunftsbezeichnungen, auf die die Verbraucher vertrauen können. Daher wiederhole ich, was ich schon bei Frau Miosga in der Sendung gesagt habe: Eine Wurst ist eine Wurst. Und eine Wurst ist nicht vegan.

Zugegeben: Ich habe auch schon mal aus Versehen einen veganen »Joghurt« gekauft und mich nach dem ersten Löffel beinahe übergeben, weil es so widerlich geschmeckt hat. Aber muss der Staat, nur weil manche Leute beim Einkauf nicht aufpassen, gleich zur Nanny mutieren und den Bürger überall bevormunden?

Es geht um den Schutz der Bürger vor veganem Essen. Beziehungsweise irreführenden Bezeichnungen. Eine Wurst ist eine Wurst ist eine Wurst!

Was ist mit dem Wort »Fleischsalat«? Verboten?

Erlaubt. Denn da steht »Fleisch« drauf und es ist Fleisch drin. Und nirgendwo ist definiert, dass ein Salat nicht aus Brühwurst und Mayonnaise bestehen darf.

Was ist mit »Fruchtfleisch«? Verboten?

Das muss im Zweifel das Bundesverfassungsgericht klären, aber ich würde sagen: ja. Fleisch ist Fleisch. Und Fleisch ist nicht vegan.

Was ist mit Menschen, die »Paperschnitzel« statt »Paperschnipsel« sagen?

Die dürfen gerne in ihre sicheren Herkunftsländer zurückkehren.

Was ist mit sogenannten Schokoladen-Eiern, die es zu Ostern gibt? Die werden nicht von Vögeln gelegt. Verboten?

Da geht es nicht um Fleisch. Ein Ei ist nicht unbedingt ein Ei. Aber eine Wurst ist immer eine Wurst.

Ist es also schon so weit gekommen, dass man nicht mal mehr »Kackwurst« sagen darf in diesem Land?

Diese Polemik schon wieder! Sie dürfen das selbstverständlich sagen. Es geht uns um die Irreführung des Verbrauchers. Sie dürfen natürlich auch – und dafür steht der Wirtschaftsstandort Deutschland wie kein zweiter – Fäkalien produzieren und verkaufen. Sie dürfen sie nur nicht unter dem Namen »Kackwurst« vermarkten, sofern sie nicht zumindest aus 50 Prozent Fleisch oder

Fleischresten, Sehnen oder Knorpeln bestehen.

Bei Lebensmitteln wimmelt es nur so von irreführenden Bezeichnungen. Wenn ich in Berlin einen Pfannkuchen bestelle, bekomme ich einen Krapfen. Inwiefern ist ein Franzbrötchen bitteschön ein Brötchen? Und die Weltmeisterbrötchen sind weder von noch exklusiv für Weltmeister und es sind auch keine Weltmeister drin. Genau so wenig wie Bärchen in der Bärchenwurst und Jäger im Jägerschnitzel. Unternimmt die CDU endlich was gegen diesen Irrsinn? Solange Fleisch drinnen ist, sehe ich diesbezüglich keinen Handlungsbedarf. Aber wo »Wurst« draufsteht, muss Wurst drinnen sein. Eine Wurst ist eine Wurst.

Ok. Alles, was »Wurst« oder »Schnitzel« genannt wird, muss also aus tierischem Fleisch bestehen. Aber müsste nicht eigentlich auch alles, was »Bier« genannt wird, Alkohol enthalten? Dieser Betrug ist doch der eigentliche Skandal hier! Da besorgt man sich nämlich ein Six-Pack, trinkt drei schnelle Flaschen und wundert sich eine halbe Stunde lang, wieso da nix knallt, bevor man endlich das Etikett liest. Das Zeug dürfte niemals unter dem Namen »Bier« verkauft werden, denn unter »Bier« versteht der Verbraucher ein alkoholhaltiges Erfrischungsgetränk! Ein Bier ist ein Bier. Das hat sich in Hunderten von Jahren so etabliert. Die Marke »Bier« wird dadurch zerstört oder zumindest, haha, verwässert. Passend wäre eher sowas wie »Wasser mit leichter Hopfennote« oder »kastrierte Gerstenplörre«. Oder es sollten wenigstens irgendwelche Warnhinweise wie auf den Zigarettenpackungen zu sehen sein mit verhärmten, sportlichen Menschen vornedrauf, denen man sofort ansieht, dass sie in ihrem ganzen Leben noch nie Spaß hatten. Wenn Sie sich dafür einsetzen, dass diese wahrhaft hinterfotzige Verbrauchertäuschung ein Ende hat, würde ich Sie auf der Stelle wählen, Herr Merz. Oder kann es etwa sein, dass es gar nicht um Verbraucherschutz geht, sondern um Lobbyarbeit? Und weil die, die Bier produzieren, dieselben sind, die alkoholfreies »Bier« herstellen, beschwert sich kein Lobbyist, weil er – anders als bei der Fleisch- und der Fleischersatz-Industrie – keine Konkurrenz fürchten muss. Geht Ihnen der Verbraucherschutz nicht eigentlich an Ihrem wenig fleischigen Arsch vorbei, Herr Merz? Herr Merz? – Einfach aufgelegt. Und so einer wird unter dem Namen »Volksvertreter« vermarktet. Das gehört auch verboten.

Überall das gleiche: In den USA heißt es Shutdown, in Frankreich Stillstand und bei uns Herbst der Reformen!



KLAUS STUTTMANN

Solidarität

Lufthansa: 4000, Bosch: 13 000, Ford: 1000, Mercedes: 20 000. – Immer mehr Firmen beteiligen sich aktiv an der Behebung des Fachkräftemangels, indem sie Personal an den Arbeitsmarkt spenden.

OL

Hüben wie drüben

In den westlichen Bundesländern fehlen neuesten Schätzungen zufolge 1,2 Millionen Wohnungen. Und im Osten Hundertausende Investitionsobjekte für Wessis.

PF

50 Shades of Brown

Bundeskanzler Friedrich Merz kündigte eine härtere Gangart der CDU im Umgang mit der AfD an. Kein Wunder. Auf Dauer wird der Kuschelsex ja schließlich langweilig.

MK

Guten Appetit

Nachdem das EU-Parlament auf Initiative der konservativen EVP-Fraktion Bezeichnungen wie »Frikadelle«, »Burger« oder »Steak« für Produkte nicht-tierischen Ursprungs verboten hat, hatten die Vegetarier in der EU-Kantine anschließend die Wahl zwischen einer »panierten Sojascheibe« oder einem »pflanzlichen Bratstick nach Art zusammengebastelter Schlachtabfälle aus hormonbelasteten Mastkädern unklarer Herkunft«.

IBB



Das regelt der Markt

Der ehemalige Finanzminister Christian Lindner hat angekündigt, einen Job in der Wirtschaft anzunehmen. Die meisten Wirtschaftsforschungsinstitute haben bereits reagiert und ihre Konjunkturprognosen nach unten korrigiert.

HB

REFORMEN!!!



Reformen!!!



Alle wollen das gleiche.

Worst Case

Jens Spahn geht fest davon aus, dass das Renteneintrittsalter in absehbarer Zeit auf 70 steigen wird. Im schlimmsten Fall bleibt er dem Politikbetrieb also noch bis 2050 erhalten.

PF

Risikopapiere

Jede vierte Riester-Rente ist inzwischen gekündigt worden. Das heißt, dass drei von vier Deutschen nach wie vor von Altersarmut bedroht sind.

MK

Aufgewärmte Idee

Bundesinnenminister Dobrindt will die Fähigkeiten Deutschlands zur Drohnenabwehr stärken. Kernstück seines Plans ist eine Maut für ausländische Drohnen.

OL

Währungsrechner

Elon Musk hat als erster Mensch mit seinem Vermögen die Rekordmarke von 500 Milliarden US-Dollar geknackt. Das entspricht hierzulande in etwa zweieinhalb Neuverschuldungen oder – für Finanznostalgiker – einem doppelten Doppel-Wumms.

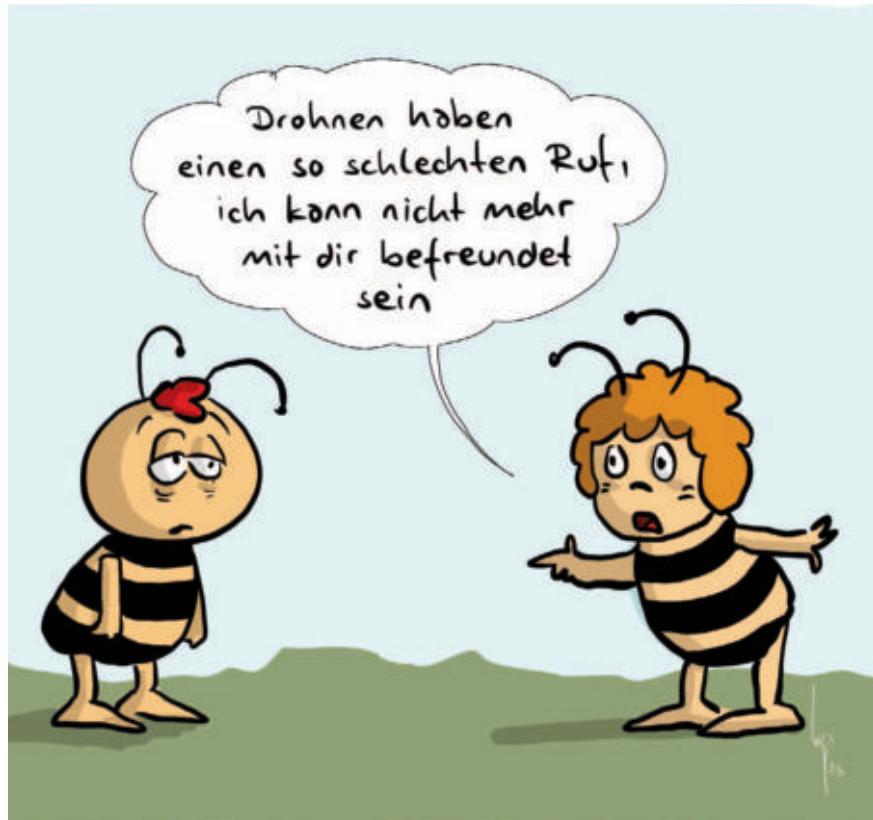
IBB

Pater semper incertus est

Um seine Vorgänger Schröder, Merkel und Scholz als irgendwie minderwertig darzustellen, sagte Friedrich Merz in einem Fernsehinterview: »Ich bin der erste Bundeskanzler seit 1998, der eigene Kinder hat.« Ob das tatsächlich stimmt, weiß aber vermutlich nur seine Frau Charlotte.

MARIO LARS

HD



MEN!!!

Reformen!!!



Reformen!!!



KLAUS STÜTTMANN (2)

Aber nicht dasselbe!

Ein Problem nach dem anderen

Experten warnen vor einem massiven Hausärztemangel spätestens im Jahr 2040. Die Bundesregierung sieht die Prognose positiv und will bis 2040 die Umwandlung von Arztpraxen in Eigentumswohnungen erleichtern.

MK

Gebietsvermutung

Als US-Präsident Trump mutmaßte, die Ukraine könne mehr als die von Russland besetzten Gebiete erobern, hatte er wahrscheinlich Teile Polens im Blick.

OL

ZDF, für seine Aussage entschuldigt, Charlie Kirk habe die Steinigung von Homosexuellen befürwortet. Im alttestamentarischen Buch Levitikus, auf das sich der erschossene Rechtsaktivist bezogen hatte, ist zwar von Todesstrafe, nicht aber explizit von Steinigung die Rede. Der Aufschrei unter den Trump'schen Bibelfanatikern wäre wohl ausgeblieben, wenn Theveßen einfach von Giftspritze, elektrischem Stuhl oder Stickstoff-Vergasung gesprochen hätte.

IBB

Uli Döring

Zeitengewendet

So entschlossen, wie sie sich dem Gesetzentwurf zum Wehrdienst von Verteidigungsminister Pistorius entgegengestellt hat, kann man sagen, dass zumindest die CDU bereits jetzt in hohem Maße abwehrbereit ist.

PF

Logisch

Die Bundesregierung wehrt sich gegen die Falschdarstellung, den Pflegegrad 1 abschaffen zu wollen, wie ein Sprecher versichert: »Das war natürlich niemals im Gespräch. Sobald Pflegegrad 1 wegfielen, würde der Pflegegrad 2 schließlich automatisch Pflegegrad 1 heißen.«

MK



HARM BENGEN (2)

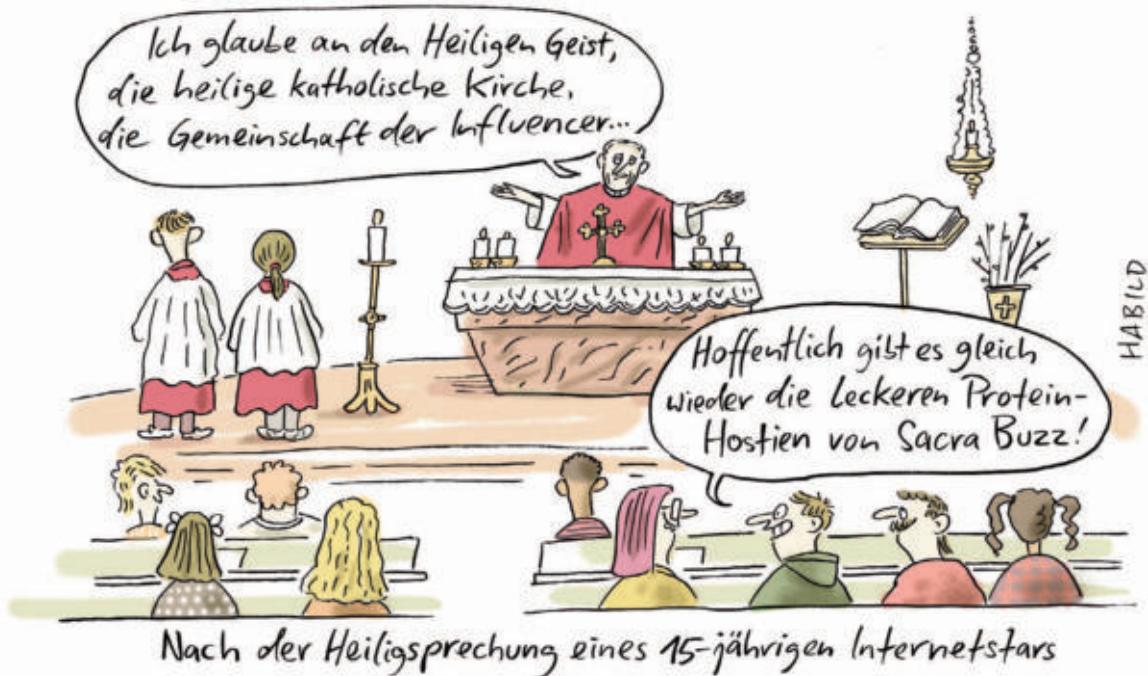
Bibeltreu zitieren

Nach Anfeindungen aus dem MAGA-Lager, unter anderem von Jens Spahn und dessen Kumpel und ehemaligem Botschafter Richard Grenell, hat sich Elmar Theveßen, der US-Korrespondent des

Verluste

Die Lufthansa ist vor allem durch Managementfehler in Schwierigkeiten geraten. Dadurch sinkt die Rendite. Leidtragende seien die Beschäftigten, hieß es im »ARD-Morgenmagazin«. Wahrscheinlich, weil nun ihre Aktienpakete nicht mehr genug Gewinn abwerfen, um damit nach der Entlassung den Lebensstandard zu halten.

OL



Wahr ist: Die ehemalige Bauministerin Klara Geywitz (die mit den 400 000 neuen Wohnungen pro Jahr) soll Vizepräsidentin des Bundesrechnungshofs werden.

PF

Unwahr ist: Die Behörde soll in »Bundesverrechnungshof« umbenannt werden.

TERESA HABILD

Um des lieben Friedens willen

Für die Annahme des von ihm vorgeschlagenen Friedensplans für Gaza hatte Donald Trump der Hamas ein Ultimatum gesetzt und auf seiner Social-Media-Plattform mit harter Konsequenzen gedroht: »Die meisten anderen sind umzingelt und MILITÄRISCH IN DER FALLE, sie warten nur darauf, dass ich das Wort ›GO‹ gebe, damit Euer Leben schnell ausgelöscht wird.« Und weiter: »Was den Rest angeht, wissen wir, wo und wer Ihr seid, und Ihr werdet gejagt und getötet werden.« Es war mutmaßlich derselbe Wortlaut, den der US-Präsident auch an das Komitee zur Vergabe des Friedensnobelpreises gerichtet hat.

IBB



Gut gealtert

Die Zahl der Über-100-Jährigen hat in Deutschland ein neues Rekordhoch erreicht, Tendenz: weiter steigend. Jonas Jonassons »Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand« gilt mittlerweile als Coming-of-Age-Roman.

IBB



Mein leckeres Löffelchen HustenEx

PAINEX Fenchelhonig

Pflanzliches Arzneimittel bei Erkältungs-krankheiten der Atemwege.

Altbewährte schleimlösende Kombination aus Honig und bitterem Fenchelöl.

Für Kinder ab einem Jahr geeignet.



wie der Name schon sagt.

Fenchelhonig SN: Wirkstoff: Bitterfenchelöl; Zusammensetzung: 100 g Lösung enthalten: Wirkstoff: 0,05 g Bitterfenchelöl, sonstige Bestandteile: Honig, Zuckersirup; Anwendungsgebiete: Zur Besserung der Beschwerden bei Erkältungs-krankheiten der Atemwege mit zähflüssigem Schleim bei Kindern. Bei Beschwerden, die länger als 5 Tage anhalten oder beim Auftreten von Atemnot, Fieber wie auch bei eitrigem oder blutigem Auswurf, sollte umgehend ein Arzt aufgesucht werden. **Gegenanzeigen:** Überempfindlichkeit gegen Fenchel oder andere Doldengewächse oder einen der sonstigen Bestandteile von Fenchelhonig SN; **Nebenwirkungen:** sehr selten: allergische Reaktionen der Haut und der Atemwege; setzen Sie in diesem Falle das Arzneimittel ab und informieren Sie Ihren Arzt. **Hinweise:** Dieses Arzneimittel enthält eine Mischung aus Glucose, Fructose und Sucrose. Bitte nehmen Sie Fenchelhonig SN erst nach Rücksprache mit Ihrem Arzt ein, wenn Ihnen bekannt ist, dass Sie unter einer Unverträglichkeit gegenüber bestimmten Zuckern leiden. 1 Dosierlöffel (5ml) enthält 4,9 g einer Mischung aus Glucose, Fructose und Sucrose (Zucker) entsprechend ca. 0,4 Broteinheiten (BE). Wenn Sie eine Diabetes-Diät einhalten müssen, sollten Sie dies berücksichtigen. Der häufige und dauernde Gebrauch von Fenchelhonig SN kann schädlich für die Zähne sein (Karies). **Pharmazeutischer Unternehmer:** Hofmann & Sommer GmbH und Co. KG, Chemisch-Pharmazeutische Fabrik, Lindenstraße 11, 07426 Königsee. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke.



MARIO LARS

Der Reserveheld

Der Bundeswehr verdanke ich die zwei schönsten Urlaubstage meines Lebens, voller sexueller, alkoholischer und geistiger (ich las Ulbrichts Parteitagsrede) Ausschwei-fungen. Das ist fast fünfzig Jahre her. Und kam so:

Aber halt, erst mal muss man wissen: Das wichtigste Utensil des Grenzsoldaten, der ich damals war, ist nicht die Kalaschnikow, sondern seine Unterhose. Sie ist ihm Heimat, Schutz vor Wind und Wetter – sie weiß, was dich im Innersten bewegt!

Unterhosenwechsel wurde in der Kompanie regelmäßig befohlen, oft war das auch höchste Zeit. Doch eines Tages blieb der Befehl aus, eine Woche lang, zwei ... Wir stankten. Die Kompanie hatte einfach keine Unterhosen. Einige begannen, die Dinger unter der Dusche zu waschen, mit Shampoo von »Zetti«. In der dritten Woche weigerte sich das erste Postenpaar, an den »Strich«

(Grenze) zu gehen, weil der jeweils andere so furchtbar stank.

Unser Spieß fand eine Lösung: Zwei Tage Sonderurlaub zum Wäschewechsel. Stinkend und selig saß ich in der Reichsbahn, Zwischenhalt in »Bahnhof Paradies«.

Militärhistorische Forschungen (noch unveröffentlicht) belegen: Damals hatte die Bonner Regierung einen riesigen Posten Unterhosen bei der DDR bestellt. Für Devisen! Und für die Bundeswehr! Heute sind sich Historiker fast sicher: Dorthin sind sie gegangen, die Unterhosen unserer Grenzkompanie, gebraucht zwar, aber immerhin gewaschen! Wir stankten, damit die Armee des Feindes sich (vor Angst natürlich) einscheißen konnte.

Jetzt endlich kann ich mich persönlich bei der Bundeswehr für die zwei Tage Heimurlaub erkenntlich zeigen, vorausgesetzt, der Krieg

fängt an. Denn dann können neuerdings auch wir »Soldaten des Friedens«, wie uns unser Erich manchmal liebenvoll nannte, zur Bundeswehr-Reserve eingezogen werden – sofern wir das 80. Lebensjahr nicht zu weit überschritten haben. Wie richtige Deutsche sozusagen.

Als erstes hat übrigens die Linkspartei um dieses Privileg für uns gebeten, weil sie als »Stimme des Ostens« genau spürt, wovon wir alten Waffenölsäufer in unseren feuchtesten Träumen träumen.

Im Kriegsministerium hat man sich für unsere Remobilisierung eine Begründung ausgedacht, die viele Zeitungen gedruckt haben. Die *Berliner Morgenpost* z.B. schrieb: Wenn einstige NVA-Soldaten auch kämpfen und sterben würden, sei das »eine gute Gelegenheit für das Land, weiter zusammenzurücken«. Der Passus im Eingangsvertrag, der uns eine »Re-

servistentätigkeit« (klingt wie ein Mini-Job) verbietet, sei »längst überholt« – offenbar ohne dass es jemand bemerkt hat. Die NVA ist also auf einmal keine »fremde Armee« mehr – so hat sie in der Wendezeit der befehlsgebende Verteidigungsminister Volker Rühe genannt, um uns Landsknechten des Kommunismus die Rente kürzen zu können. Die *Morgenpost* wird sogar pathetisch. Sie lobt uns alten Kämpfer: »An ihrer Treue zum Staat sollte niemand nach 35 Jahren deutscher Einheit ernsthaft Zweifel haben.«

Na ja, Treue ist nicht so meine Stärke (dafür gibt es Zeuginnen). Aber wie gesagt – ich habe an der Bundeswehr was gutzumachen. Und wenn die Einberufung kommt – meine einzige lange Unterhose bringe ich gleich selber mit.

MATTI FRIEDRICH

Sternstunden der Vaterlandsverteidigung

70

Jahre Bundeswehr



Im Herbst 1962 gerät die Welt an den Rand eines Atomkriegs. Während einer Inspektion des Panzerbataillons im bayerischen Pfreimd bleibt Verteidigungsminister Franz Josef Strauß in einer Luke stecken. Ein sowjetischer Aufklärungspilot missinterpretiert die Szene als unmittelbare Vorbereitung eines atomaren Erstschlages. Moskau reagiert mit Raketenlieferungen nach Kuba, Washington mit einer Seeblockade. Tagelang hält die Weltöffentlichkeit gebannt den Atem an. Erst als man den Panzer aufschweißt, entspannt sich die Lage.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vor 71 Jahren hat Bundeskanzler Konrad Adenauer befohlen, »die sittlichen Werte des deutschen Soldatentums mit der Demokratie zu verschmelzen«. Im November 1955 geschah es dann: Aus der Verschmelzung des sittlichen Soldatentums mit wertigem Deutschen und der Demokratie entstand die Bundeswehr. Und wie sagte schon der große Kurt Tucholsky: »Soldaten sind duftende Typen!« Das gilt erst recht im Zuge der von der obersten politischen Führung ausgerufenen Zeitenwende, die uns – nicht zuletzt menschlich – näher zusammenrücken lässt. Daher ist es auch uns als Presse eine Ehre und Pflicht, diese großartige Institution zu feiern, die uns vor der baldigen Übernahme durch Drohnen, Schattenflossen und Wegwerfagenten bewahren wird.

Alles Gute zum Geburtstag, liebe Bundeswehr! Mögest du lange leben und deine Widersacher niederwerfen und zermalmen! Mögest du über deine Feinde im In- und Ausland triumphieren und allzeit die Handelswege freihalten! Hoch lebe die Bundeswehr!

Mit befehlsempfängerischen Grüßen

Chefredakteur



Am 01.08.2023 schießt Zeitenwenden-Kanzler Olaf Scholz während eines Pressetermins versehentlich mit der Bordkanone eines Kampfpanzers in einen Pulk Journalisten. Ein unvergleichliches Blutbad ist die unmittelbare Folge. In der Truppe ringt man um eine angemessene Reaktion.



Oktober 2009, ein großer Moment für die Bundeswehr: Endlich übernimmt der Adel wieder eine führende Rolle beim deutschen Militär. Mit Karl-Theodor Anton Berta Cäsar Dora Emil Freiherr von und zu Guttenberg kommt Glamour ins Verteidigungsministerium. Auf dem Höhepunkt seiner Amtszeit erlaubt Guttenberg der deutschen Bevölkerung, den Stabilisierungseinsatz in Afghanistan umgangssprachlich als »Krieg« zu bezeichnen, was überall auf große Begeisterung stößt.

von CURRYWURST BIS BERGHOFF-STECHER

Alles, was Sie über die bisherigen Verteidigungsminister wissen müssen

- Theodor Blank (Amtszeit 1955–1956) war der erste Verteidigungsminister.
- Franz-Josef Strauß (Amtszeit 1956–1963) war Besitzer einer Briefkastenfirma und ein schlagfertiger Lügner.
- Kai-Uwe von Hassel (Amtszeit 1963–1966) war der dritte Verteidigungsminister.
- Gerhard Schröder (Amtszeit 1966–1969) isst gerne Currywurst und hat mit seinen Hartz-Reformen die SPD kaputt gemacht.
- Helmut Schmidt (Amtszeit 1969–1972) galt nach seiner späteren Kanzlerschaft als weiser Staatsmann, obwohl er zeitlebens nur Bullshit geredet hat.
- Georg Leber (Amtszeit 1972–1978) hat, als er Verkehrsminis- ter war, die Promillegrenze eingeführt, aus Angst vor dem nach ihm benannten Leberschaden.
- Hans Apel (Amtszeit 1978–1982) war der siebte Verteidigungsminister.
- Manfred Wörner (Amtszeit 1982–1988) war mit einer Frau verheiratet, die Reinsch heißt.
- Rupert Scholz (Amtszeit 1988–1989) wurde bei der Kabinettsumbildung 1989 nicht mehr berücksichtigt und gibt heute gerne Rechtsradikalen Interviews.
- Gerhard Stoltenberg (Amtszeit 1989–1992) war wohl über 1,90 Meter groß.
- Volker Rühe (Amtszeit 1992–1998) mag keine Asylanten und war mit Dagmar Berghoff liiert, die ja nun wirklich was Besseres verdient hat.
- Rudolf Scharping (Amtszeit 1998–2002) fährt gerne Fahrrad.
- Peter Struck (Amtszeit 2002–2005) war der 12. Verteidigungsminister. (Zur Sicherheit bitte selber noch mal nachzählen!)
- Franz Josef Jung (Amtszeit 2005–2009) wurde auf einer Wallfahrt nach Lourdes vom Heiligen Geist befohlen, Passagierflugzeuge abzuschießen.
- Karl-Theodor zu Guttenberg (Amtszeit 2009–2011) hat ein bisschen Ähnlichkeit mit Lothar Matthäus, wirkt aber deutlich schmieriger.
- Thomas de Maizière (Amtszeit 2011–2013) ist eine von gerade mal vier Personen weltweit, die ohne in der Wikipedia nachzuschauen, gewusst hätten, dass de Maizière tatsächlich auch mal Verteidigungsminister war.
- Ursula von der Leyen (Amtszeit 2013–2019) muss seit einem Pferdetritt gegen den Kopf zwanghaft alle SMS löschen, die sie der Korruption überführen könnten.
- Annegret Kramp-Karrenbauer (Amtszeit 2019–2021) war im Nachhinein betrachtet nicht die schlimmste Fehlbesetzung für dieses Amt.
- Christine Lambrecht (Amtszeit 2021–2023) war knapp 13 Monate im Amt und hat jede Minute davon noch mehr gehasst als alle, die mit ihr zu tun hatten.
- Boris Pistorius (im Amt seit 2023) könnte der erste in dieser Liste sein, der mit seiner Truppe Moskau einnimmt.



Brauchtum spielt in der deutschen Armee seit jeher eine große Rolle. Am 30.10.2009 wird es um eine weitere Tradition bereichert: Während einer Rede von Karl-Theodor zu Guttenberg trinkt der Unteroffizier Philipp Schulze jedes Mal einen

Schnaps, wenn der Verteidigungsminister »kriegsähnliche Zustände« sagt. Diese Sitte gerät jedoch in Vergessenheit, als Schulze im Jahr 2010 an den Folgen einer Leberzirrhose stirbt.



Nach der jahrelangen Sanierung präsentiert Christine Lambrecht im Januar 2022 das generalüberholte Ausbildungsschiff »Gorch Fock« und unternimmt gemeinsam mit ihrem Sohn eine erste Inspektionsfahrt nach Mallorca.



September 2025. Boris Pistorius langweilt sich im Parlament und sehnt sich danach, dass der Dritte Weltkrieg endlich losgeht.



Heute undenkbar: Peter Struck führt 2002 Blackfacing-Events ein, um die Moral der im Kosovo stationierten Kameraden zu heben.

»Die klassische Rollenverteilung sollte kein Thema mehr sein«

Nicole Schilling ist die erste Frau im Amt der Vize-Generalinspekteurin der Bundeswehr und ist sich mit der gesamten Heeresführung einig, wenn sie sagt: »Wir brauchen mehr Frauen bei der Bundeswehr.« Ist der durchschnittliche Soldat derselben Meinung? Hier erzählt Gefreiter Luca S. (19), was er von Frauen bei der Truppe hält und ob er sich mehr davon wünscht:

»Es gibt mittlerweile einige Frauen bei uns. Das finde ich prinzipiell schon gut. Und entgegen meinen ersten Befürchtungen sind das nicht alles irgendwelche hyper-aggressiven Kampflesben, die ihren Frust rausballern wollen. Die meisten haben einfach einen ganz normalen Uniformfetisch und sonst wenig Perspektiven im Leben. Da sind sie gar nicht so anders als wir Jungs.«

Klar haben Frauen bei der Bundeswehr auch ihre speziellen Probleme. Da geht es dann oft um so Untenrum-Themen. Die haben da ja andere Anforderungen. Als Mann kann man sich da nur schwer reinsetzen, wie es ist, wenn einmal im Monat plötzlich Blut aus der Vagina spritzt. Das ist schon übelst krass, wenn man sich das mal vorstellt. Aber vielleicht auch ganz sinnvoll, um sich auf blutige Kampfeinsätze vorzubereiten.

Aktuell liegt der Frauenanteil bei 13 Prozent. Und viele davon arbeiten im Sanitätsdienst. Daran erkennt man, dass man die Rekrutierung nicht einfach dem Arbeitsmarkt überlassen darf. Bestimmte Einsatzbereiche werden von Frauen überhaupt nicht nachgefragt, da braucht es dringend feste Frauenquoten, zum Beispiel für Kampfeinheiten und Killerkommandos – das sind bisher reine Pimmelkommandos, wenn Sie mir diesen

Scherz erlauben. Überhaupt sollte die klassische Rollenverteilung im Krieg – Männer werden erschossen, Frauen vergewaltigt – im 21. Jahrhundert ja nun wirklich kein Thema mehr sein.

Für uns Männer ist die Bundeswehr aber oft belastender als für Frauen: Da werden Hunderte durchtrainierte Menschen im Alter von 17 bis Anfang 20 in Kasernen gesteckt, wo sie wie im Dance-Club eng aufeinander hocken und sich aufgrund der oft wenig anspruchsvollen Tätigkeiten schnell langweilen und dann natürlich anfangen wollen, mit Drogen und Geschlechtsteilen herumzuexperimentieren. Da zeigt sich dann für Männer der Nachteil des unausgeglichenen Geschlechterverhältnisses, während Frauen die Qual der Wahl haben. Klar ist also: Wir brauchen mehr Frauen bei der Bundeswehr.

Die Vize-Generalinspekteurin sagt auch, wie das gelingen kann:

»Wir wollen die Frauen, die schon in den verschiedenen Truppengattungen tätig sind, sichtbarer machen. Und dafür bin ich auch absolut! Zusammen mit ein paar Kumpanen habe ich für das Sichtbarmachchen sogar schon mal was vorbereitet: einen stylischen Kalender. Den wollen wir unter dem Namen ›Bundes-Bunnys‹ deutschlandweit vermarkten. Um an die Fotos zu kommen, haben wir monatlang – gut getarnt natürlich – vor Kasernenfenstern auf der Lauer gelegen und haben massenhaft Kameras in Umkleiden und Duschräumen platziert. Aber die Mühe hat sich gelohnt. Der Kalender beweist, wie attraktiv die Bundeswehr als Arbeitgeber sein kann, und sie zeigt potentiellen Rekrutinnen, dass ihre Eigenschaften hier durchaus wertgeschätzt werden. Daher auch mein Appell: Mädels, kommt dahin, wo die großen Rohre auf euch warten!«



23.04.1998. Eigentlich war das G36-Gewehr gesichert, doch dann musste der spanische Ministerpräsident José María Aznar fürchterlich niesen. Es geschah das, was nicht hätte passieren dürfen: Die enorme Druckwelle aus der Nase Aznars löste einen Schuss aus, der den damaligen Verteidigungsminister Volker

Rühe in den Bauch traf. Rühe verblutete noch am Unfallort. Aber sein Tod war nicht vergebens: Der erste bekannte Produktionsfehler des G36 wurde dank des schrecklichen Unfalls schnell entdeckt und konnte umgehend von Heckler & Koch behoben werden.

Im Januar 1993 ereignet sich ein schreckliches Missverständnis: Der Soldat Christian Meier (rechts) hat sich während einer Übung im Rahmen seiner Grundausbildung perfekt getarnt. Der Revierförster Hans Forstschläger hält ihn für eine Nordmanntanne und lässt ihn von Waldarbeitern fällen. Anschließend wird er zu einem Weihnachtsbaumverkaufsmarkt verfrachtet. Meier, der zuvor den Befehl entgegengenommen hat, sich nicht zu rühren, lässt all dies regungslos geschehen. Erst nach einigen Tagen wird er von Kameraden zufällig wiederentdeckt und zurück in die Kaserne gebracht. Dort schmückt man ihn mit Kugeln und Lametta für das anstehende Weinfest. Der Fall wird wochenlang in der Boulevardpresse ausgeschlachtet.



Die Geschichte vom ersten Bundeswehrsoldaten

Am 12. November 1955 aß ein namentlich nicht bekannter junger Mann einen Teller kalter Spaghetti mit Marmelade. Dann reichte man ihm ein Glas Bier, das er in einem Zug austrinken musste und in dem als besondere Überraschung ein Kuhauge schwamm. Anschließend musste er seinem künftigen Vorgesetzten, den vom Fußpilz zerfressenen Nagel des großen Zehs des rechten Fußes abschlecken. Selbstredend war der Zehennagel zudem mit einer Mischung aus Wagenschmiere, Fischpaste, faulen Eiern, Kaffeesatz, Smegma und Kokosraspeln bestrichen. Schließlich gab es noch drei Schnaps und eine tüchtige Kotzerei. Der erste Bundeswehrsoldat hatte sein Initiierungsritual mit Bravour bestanden.

MANFRED BEUTER /
JOHANNES SCHADLOS



LISA SEMRAD

Herbstblues



FRANK BAHR

Wegen der politischen Lage
hat mein Mann sich für
die innere Emigration
entschieden



OFT VERHARMLOST:
DEPRESSIONEN BEI
DIKTATOREN



Kennen Sie eine gewisse Julia Ruhs? Nein, nicht *eine*, also nicht irgendeine Julia Ruhs, sondern *die* Julia Ruhs. Und nicht Russ, nicht Ruß, sondern Ruhs!

Nein, Sie *müssen* die nicht kennen. Müssen müssen Sie gar nichts! Denn Sie haben drei Kinder oder Hüftarthrose oder eine Mahnung vom Finanzamt – oder alles zusammen? Da kann die »gewisse« Julia Sie doch mal im Dunkeln besuchen! Und damit liegen Sie gründlich falsch! Schlimmer noch: Sie verschließen sich einem der interessantesten Phänomene deutscher Debattenkultur – dem Phänomen »Moderatorinnen-Tod«, nur weil man mal die Wahrheit gesagt hat ...

In den letzten Wochen war »die Ruhs«, wie wir Journalisten im politischen Berlin sie augenzwinkernd und vertraulich nennen, in sämtlichen deutschen Gazetten präsent, einschließlich der ansonsten sehr diskreten *Ostthüringer Zeitung*. Der *Spiegel* z.B. platzte mit seinem Julia-Ruhs-Porträt (»Sie trägt ein blassrosa Top unter einem dunkelblauen Jäckchen und zeitlose weiße Sneaker«) aus allen Nähten. Auf YouTube wird sie auf ungezählten Kanälen rauf und runter interviewt. Und immer sagt »die ARD-Rebellin«, wie z. B. bei *Cicero*, denselben Satz: »Du wirst sofort in eine Nazi-Ecke geschoben.« Man kann ihn schon singen!

A star is born! *Maischberger, Illner, Lanz, Miosga, Riverboat* – bis zum Jahresende haben die alle die Julia zuverlässig durchgedudelt! Und dann? Dann ist sie in der »Giovanni-Zarella-Show« und wird umtanzt von einem Kinderwichtelballett!

Die Einleitung zu diesem Porträt mag mancher Leserin vielleicht ein wenig zu lang erscheinen. Aber erstens kann man bei einer Persönlichkeit wie der Frau Ruhs, die in einem solchen Maße die deutsche Öffentlichkeit und maßgebliche Akteure – und zwar unabhängig von ihrer Verortung in einem politischen Lager – beschäftigt, ja umtreibt wie keine zweite, eine gewisse Zeilenzahl nicht unterschreiten. Und zweitens ist die Person Julia nicht zu trennen von andrängenden Fragen wie: »Wie steht es um unsere Debattenkultur?«, »Was darf man hierzulande eigentlich noch sagen, wenn einem absolut nichts mehr einfällt?« und: »Sollte der Rundfunkbeitrag bis auf -10 °C eingefroren werden?«, wie es Carsten Linnemann von der CDU fordert, damit die Linken im ZDF zu Weihnachten auf dem Mainzer Lerchenberg vor Kälte und Angst erzittern und sich an *Der kleine Lord* erwärmen müssen.

Die Karriere der Ruhs ist mit dem Wort »Bilderbuchkarriere« nur unzureichend beschrieben. Vergleichbar ist sie vielleicht mit dem Weg zum Ruhm des Semino Rossi, der als Straßenmusikant jährlich nur eine Unterhose besaß und dennoch (oder gerade deshalb) bis heute

3,6 Millionen Tonträger verkauft hat. Entdeckt wurde unsere Julia aber nicht auf dem Straßentrich, sondern in einer der stinklangweiligen »Findungsruunden« beim Bayerischen Rundfunk, die seit Monaten unter dem Motto standen: »Oh weh, die Gebührenzahler wählen AfD.«

Dort sagte einer, man solle vielleicht ein bisschen weniger gendern, weil das im bayerischen Idiom noch furchtbarer klingt als bei den Saarpreußen. »Ja, aber wer kann das heutzutage denn noch – nicht gendern!«, rief der Teamleiter verzweifelt aus.

»Ich«, piepste es aus einer Ecke. Das war Julia, senderintern »Blondi« genannt. Eine Kollegin, die sich auf Anhieb das Gendern verkneifen kann – was für ein Glück, was für ein Talent! Vielleicht hat sie ihn in der Hand, den Schlüssel zu den Herzen jener TV-Konsumenten, die partout nicht auf offener Dorfstraße von Moslems in die Hälse gestochen werden wollen!

Bei den Fernsehchefs und hochmögenden Damen und Herren »in den Gremien« wurde Julias Absage an die Fotzensprache sofort so

eigentlich gefestigte, in sich ruhende Persönlichkeiten seien – eigentlich. Unsere Jule aber hockte da, trommelte unablässig mit dem rechten Fäustchen auf die Tischplatte und piepste Floskeln wie »Wir haben nachgefragt« oder »Ich wollte es genauer wissen«, »Grund genug für uns, der Sache auf den Grund zu gehen« – also reinweg die hasserfüllte Rhetorik der AfD!

Prompt erscholl der Aufschrei sämtlicher Demokraten – d. h. Julias Kollegen befanden, dass Ruhsens Karrieresprung zu verfressen sei, und unterschrieben »besorgte« Petitionen. Zuschauer beschwerten sich, während der Sendung zum Weinen genötigt worden zu sein – die Einspieler zeigten Tränen, die über den Tod einer Schülerin geweint wurden, die von einem Migranten erstochen worden war. »Die Gremien« tagten und diagnostizierten eine unerlaubte Emotionalisierung des Themas, gestanden freimütig Fehler ein, wussten aber nicht, welche, und feuerten – schon aus Gründen der Logik – die Person, die vor fünf Minuten noch ihre Hoffnungsträgerin war: unsere Julia!

Weg zum Ruhm

verstanden, wie sie sie gemeint hatte – als ein freudiges Bekenntnis zum Faschismus. Der steckt zwar hierzulande noch in entzückenden Kinderschuhchen – aber man weiß ja nie, wie's kommt ... Und so bekam unser Julchen über alle öffentlich-rechtlichen Beförderungshürden hinweg ihre erste eigene Sendung – ein Ereignis, in seiner Bedeutung der Mondlandung nicht unähnlich.

»Eigene Sendung« ist aber Quatsch. Sie hatte nichts zu sagen, nur aufzusagen, Filmschnipsel anzusagen (doch ihre Chefs und Oberchefs wollen jetzt plötzlich nicht mit im Zeppelin »Adolf Hitler« gesessen haben). Trotzdem: Für eine Fünfzehnjährige mit kleinen Brüstchen und einem Stimmchen wie gemacht fürs Kinderadio – eine tolle Karriere! (Frau Ruhs behauptet allerdings, sie sei aktuell 31 Jahre alt und habe bei der Konrad-Adenauer-Stiftung einen akademischen Abschluss in Antikommunismus erworben.)

Die Sendung heißt *KLAR*, unbedingt in Großbuchstaben! Als Kampfansage an all den anderen ausgewogenen, trüben, demokratischen TV-Scheiß, der stupide kleingeschrieben wird. Ein telegener Aufbruch ins Braun-TV.

Unsere Blondi sitzt da hinter einem riesigen Mikrofon, an dem sie sich zur Not festhalten könnte, wenn der Schwung der nationalen Bewegung sie forttragen sollte. Der *Spiegel* hielt ihr nach ihrem Auftritt vor, dass Moderatoren doch

Wolfgang Kubicki (FDP) schrie als Erster: Ge-sinnungsterror! Und dann alle anderen, einschließlich diverser Ministerpräsidenten: Gleichschaltung, Verbotsjournalismus, Notzucht mit der Meinungsfreiheit! Bei Redaktionsschluss tobt sie immer noch, die Julia-Welle!

Eine junge Frau ist binnen weniger Wochen aus der redaktionellen Kaffeeküche heraus zur berühmtesten, weil mutigsten, furchtlosesten, frechsten, mit einem kurzen dunkelblauen Jäckchen bekleideten und einfach nur die Wahrheit sagenden (allerdings nicht gerade zur wortgewaltigsten) Journalistin des Landes geworden – und zwar in zwei Schritten: 1. Nicht gendern. 2. Sich umgehend feuern lassen.

Und nebenbei: Ihr Büchlein ist auch schon da. Es enthält sämtliche linksgrüne versifte Sprachverbote, die man sich nur denken kann. Ein Bestseller, natürlich ... Eine Einladung zum AfD-Sommerfest vom Sonneberger Landrat im nächsten Jahr kann ihr also heute schon keiner mehr nehmen. Und zwar auf die Bühne – mit Tusch der Feuerwehrkapelle!

Ob sie aber für den Rest ihrer Berufslaufbahn bei Kika mit dem Hasen und dem Elefanten Purzelbäume schlagen und faschistoide Quietschgeräusche äußern darf – das bleibt dann dem Intendanten von der AfD überlassen.

MATHIAS WEDEL

ZEICHNUNG: FRANK HOPPMANN



F.
ho

Reichstbürgerl mit Tunnelblick

Wolfgang Porsche hat so gut wie alles erreicht im Leben. Er hat einen zweistelligen Milliardenbetrag auf seinem Sparbuch, ist mit einer echten Prinzessin mit unechten Wangen und falscher Nase verheiratet und lebt auf dem putzigen Kapuzinerberg im Paschinger Schlössl, in dem einst der große Stefan Zweig über die »Welt von Gestern« schrieb und wohin sich vor einigen Jahren der Held von vorgestern zurückgezogen hat. Doch zum vollkommenen Glück fehlten Porsche zwei Kleinigkeiten: eine zündende Idee, wie er seine Automarken vor dem Ruin bewahren kann, und – vor allem! – ein Privattunnel, der sein Schlössl mit dem Salzburger Altstadt verbindet.

Die zündende Idee war mit der visionären Rückkehr zum Verbrennerantrieb schnell gefunden. In diesem Herbst ging dann endlich auch der Tunnel-Traum des Schlösslherrn in Erfüllung. Die Salzburger Behörden ließen sich nicht lumpen und erteilten ihrem reichsten Mitbürger das Durchbohrrecht für ein sehr faires Beträgerl von vierzigtausend Euro und ein paar Zerquetschten. Und so muss der lichtempfindliche Motoren-Mozart seine hausgemachten Sportwagen bald nicht mehr über die öffentliche Landstraße quälen und Zeit totschlagen, die für einen 82-Jährigen wie ihn ohnehin im-

mer mehr zur Mangelware wird, sondern kann ungehindert durch die Exklusivröhre presen. Selbstverständlich wartet das Jahrhundertbauwerk mit allem auf, was zu einem Porsche-Tunnel dazugehört – sei es die unterirdische Viersterneraststätte für den kleinen Hummer zwischendurch oder das De-luxe-Toilettenhäuschen für Menschen mit alters- und konjunkturbedingter Blasenschwäche.

Gegenüber den vereinzelten Neidhammeln unter den Eingeborenen stellte der weltoffene Salzburger Rathauschef klar, dass hier niemand eine Sonderbehandlung genossen habe. »Porsche bekommt, was jeder bekäme«, sagte er laut *Spiegel*, und mit jedem meinte der SPÖ-Bürgermeister wirklich ausnahmslos jeden deutschen Milliarden-Greis, der sich in Österreich breitmachen möchte.

Der Porsche-Tunnel könnte erst der Anfang sein einer Reihe von privaten Infrastrukturprojekten, die den Ruf Österreichs als unternehmerfreundliches Standortl untermauern. In Sondermailings, die in den kommenden Tagen verschickt werden sollen, will das österreichische Bundesministerium für Infrastruktur und Milliardärsmigration das Zielgrupperl persönlich ansprechen. Dem EULENSPIEGEL liegen drei Anschreiben vor, die hier exklusiv veröffentlicht werden:

Servus, Dieter Schwarz!

Voller Ehrfurcht verneigen wir uns vor Ihrem Lebenswerk, der Erschaffung der beiden menschlichen Segnungen Lidl und Kaufland, wodurch Sie es zu Recht zum reichsten (!) lebenden (?) Deutschen gebracht haben. In Ihren narrisch erfolgreichen 86 Lebensjahren lag es Ihnen stets am Herzen, Ihre Kunden mit Spitzenqualität zu Ramschpreisen zu verwöhnen. Jetzt, hochgeschätzter Herr Schwarz, ist es an der Zeit, auch Ihnen ein Angebot zu machen, zu dem Sie nicht Nein sagen können. Trotz Ihres Reichtums leben Sie in Heilbronn, dem »Norma« unter den südwestdeutschen Städten. Diese Bescheidenheit ehrt Sie, doch Sie haben Besseres verdient! Zum Beispiel eine Residenz in Kitzbühel! Die Abgeschiedenheit in optimierter Natur entspricht Ihrem scheuen Wesen.

Und sollte es Sie mal von dort ins nicht weniger mondäne Innsbruck ziehen, müssen Sie nicht umständliche Kurven fahren. Für eine Direktverbindung lassen wir für Sie exklusiv das Zillertal mit Gletscherwasser fluten. Innsbruck rückte dadurch so nah an Kitzbühel heran, dass Sie in Ihrem biblischen Alter, wenn Sie mögen, bequem übers Wasser laufen könnten.

Den Yachthafen bekommen Sie wie jeder andere auch gratis obendrauf. Wozu haben wir sonst kommunale Haushalte?



Sollte sich Dieter Schwarz vom Gebimmel bei seinem Mittagsschlafchen gestört fühlen, werden sämtliche Rindviecher natürlich auf der Stelle gekeult.



Wenn Schmeicheln nicht hilft, möchte man mit einem KI-generierten Filmchen, das sie und diesen österreichischen Bauernburschen zeigt, Susanne Klatten davon überzeugen, nach Österreich zu ziehen.

Küss die Hand, Reinhold Würth!

Sie und Ihre Schrauben haben mehr für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft geleistet als irgendeine andere Persönlichkeit. Ohne Sie würde alles auseinanderfallen, von der Weltraumrakete bis zum Nietenfummel. Sie sind es, der die Welt in den Fugen hält. Bevor Sie in Ihrem stattlichen Alter nun selbst auseinanderbrechen, wollen wir Ihnen neuen Halt geben.

In kluger Weitsicht haben Sie Ihren Zweitwohnsitz bereits vor geraumer Zeit nach Salzburg verlegt. Wir finden aber, dass jemand wie Sie mindestens noch einen Dritt- oder Viertwohnsitz in Österreich benötigt. Für Sie machen wir unser Land barrierefrei und lassen im Wörthersee das Wasser ab, stellen Ihnen das Wiener Riesenrad als privaten Treppenlift zur Verfügung und verlegen vom Café Sacher quer durch die Stadt eine Pipeline zu Ihnen, damit Sie für eine Melange nicht unnötig anstehen müssen.

Mit Verlaub, verehrtester Herr Würth, aber sollten Sie sich dieses Angebot entgehen lassen, haben Sie wirklich ein Schrauberl locker.



Geht es nach den Österreichern, wird dieses Häuserl bald der Viertwohnsitz von Reinhold Würth.

Grüß Gott, Klaus-Michael Kühne!

Sie sind Deutschlands größter Logistiker aller Zeiten. Seit der Corona-Pandemie haben Sie Ihr Vermögen auf wundersame Art verdoppelt. Gratuliere! Anstatt den immensen Geldhaufen zu verprassen, haben Sie Ihren Reichtum an Notleidende verteilt, wie den Hamburger SV oder die Schweiz, wohin Sie aus purem Altruismus den Wohnsitz verlegt haben. Sehr verehrter Herr Kühne, lassen Sie sich von jemandem, der es gut mit Ihnen meint, etwas sagen: Es ist an der Zeit, dass Sie nicht immer nur geben, sondern auch einmal nehmen!

Nehmen Sie unser exklusives Angebot in Anspruch und gönnen Sie sich einen standesgemäßen Wohnsitz in unserem mondänen Zell am See! Allein Ihr künftiger Heimweg, die allseits beliebte Hochalpenstraße, wird Ihr Herz höherschlagen lassen. Es versteht sich von selbst, dass Sie von uns das alleinige Zufahrtsrecht erhalten. Jemand, der im Leben so viel geteilt hat wie Sie, sollte nicht auch noch seinen privaten Alpenpass mit Horden von Durchschnittsverdiennern teilen müssen. Von Ihrer Terrasse aus genießen Sie einen atemberaubenden Blick auf den Großglockner.

Sollten Sie bemängeln, dass unser Höchster Ihnen morgens das Sonnenlicht raubt, zögern Sie nicht mit einer Reklamation. Ein Anruf beim Landeshauptmann genügt und wir werden für Sie Berge versetzen, oder zumindest den Gipfel wegsprengen. Denn seien Sie versichert: Macht die Natur Probleme, sehen wir Österreicher nur felsige Chancen.

O

b Mensch oder Politiker, eines verbindet die beiden Gattungen: Sie wollen nicht alt sein, sondern für immer jung bleiben und den Faden ihres Lebens ewig spinnen. Eines aber unterscheidet die beiden Spezies: Bei den einen interessiert es keine müde Sau, bei den anderen aber steht das Wohl und Wehe eines Landes, ja des Planeten auf dem Spiel – und um dem Gedanken die Krone aufzusetzen, womöglich sogar das Schicksal des Politikers selbst. Oder sogar zweier von der Sorte!

Putin und Xi sind mit ihren 72 Jahren soweit noch voll funktionstüchtig. Mühelos aufrechtstehend, nahmen das russische Kraftpaket und das chinesische Meisterhirn gerade eben in Peking die Parade der sogar acht Jahre älteren und ebenso stark strotzenden Volksrepublik ab. Beide blicken optimistisch nach vorn, wo die Zukunft ist: Das alte, absterbende Europa wird vom Globus gewischt werden, und Silvester 2100 können die zweien Führer gemeinsam um den untertan gemachten Erdball reiten und die Korken platzen lassen.

Für Putin kein Problem, wie er Xi verklickerte: Mithilfe russischer Biotechnologie wird er sich fortwährend aus seinen Landsleuten neue menschliche Organe anstelle taub gewordener eigener einpflanzen lassen, so immer jünger werden und schließlich in der Wiege, Quatsch, endlich die Unsterblichkeit erreichen.

Xi war nicht ganz so rosa gestimmt und wollte sich mit 150 Lenzen begnügen. Auch das wären abgezählte 28 Jahre mehr, als der älteste Mensch jemals abgestottert hat – 122 waren bislang das Härteste, was dem Homo sapiens zugemutet wurde.

Anders gesagt und deutlicher aus dem Datenwust herausgekratzt: Bereits mit 25 Jahren erreicht der Mensch das Gipfelkreuz seiner Leistungskraft – im Idealfall verbringt er also gut und gerne die folgenden 100 Jahre mit luppenlangsam nachlassenden Körperkräften und Geistesgaben, sieht man von Putin und Xi ab. Das allmähliche Versiegen und Versanden von Leib und Hirn wäre auch weiter nicht schlimm, wenn es die anderen nicht mitbekämen: die Haut trübe, das Auge fleckig, dazu knirschende Gelenke, bis zum Hals hängende Ohren und das Gehänge länger als das Gestänge.

Für Otto Normalsterblicher und seine Ottilie ist es genau so, sie sind bloß Menschen. Politiker sind anders gebaut, ihre Medizin ist die Macht. Jüngstes altes Beispiel ist Paul Biya, der Kamerun seit 43 Jahren regiert, soeben für weitere sieben ins Amt gehievt wurde und am Ende seiner achten Amtszeit 50 Regierungs- und 99 Lebensjahre angesammelt haben wird. Mit seinen mageren 69 Lebens- und papierdünnen acht Amts-

jahren hat Frank-Walter Steinmeier da noch einen weiten Weg abzugrasen! Von Friedrich Merz zu schweigen, ein hoffnungsloser Fall.

Mit derzeit 92 ist der schwarze Gentleman aus Westafrika zur Zeit der Doyen, Nestor und Tabellenführer unter den Oberhäuptern. Papst Franziskus wurde bereits mit 88 abgegrätscht, aber Palästinenserbabu Mahmud Abbas hält sich mit ebenso vielen Jahren fest im Sattel. Ebenso der gut gekühlte Harald V. hoch oben in Norwegen, während Irans Führer Ali Khamenei gerade mal 86 Punkte auf dem Konto hat – und als eingefleischter Schiit ohnehin nur einen Stellvertreterposten innehat.

man greift jetzt bei den Royals zu, wo Elisabeth II. mit 96 (und im Nebenwettbewerb Prinz Philip mit frechen 100!) nach Gold spitzt.

Aber vor ihr liegt Bhumipol Adulyadej der Große, der zwar nur von 1927 bis 2016 lebte und bloß 89 wurde, aber seit 1946 das Sagen hatte und 70 Jahre und 127 Tage in Thailand die Zügel führte. Ob Blumenkohl das Geheimnis seiner Langlebigkeit war, wissen wir nicht.

Kein Geheimnis ist, und damit bekommen nun alle diese dünnen Fakten etwas Fleisch auf die Rippen, wozu solche schnurlos langen Verweildauern nütze sind. Die billige Variante: Wie die grundbanalen Untertanen wollen auch die da oben für immer weitermachen, selbst wenn sie schon aus dem letzten Loch pfeifen wie Erich Honecker (Finale mit 82), Willi Stoph (85) und Erich Mielke (93). Der Treibstoff: blanker Ehrgeiz, nackter Wille und der Glaube, unentbehrlich zu sein – nichts Ungewöhnliches also, auch die eben aufmarschierte junge Garde des Proletariats hatte nichts als die besten Ideale im Tank.

Wer tiefer schürft, stößt weniger auf ein allein selig machendes Parteibuch als auf große Portionen Lebenserfahrung, auf Weisheit und Reife, Weltwissen und Menschenkenntnis, auf innige Vertrautheit mit den kühlen Mechanismen eiskalter Machtausübung und Berge von Leichen, die den Weg gepflastert haben. Das geht nicht witschwutsch von heute auf morgen, keine Jugend, sie sei sonst das Maß aller Dinge und noch so schön, gesund und dumm, kann in diesem Geschäft mithalten.

»Alte an die Macht!«, so ähnlich trällerte und knödelte deshalb schon vor Jahren Herbert Grönemeyer. Keine Experimente auf und unter dem Tisch, das Bewährte bewahren oder, weil nichts anderes heil geblieben ist, das Gerümpel wieder aus dem Keller holen: Das ist die eine, die zahme Richtung, die der oben schon bewiesene Adenauer 1949 brutal einschlug.

Er hatte damals gerade mal 73 Lenze auf der Platte. Fünf Jahresringe mehr sind es bei dem anderen Greis, Donald Trump. Im Unterschied zu Adenauer fängt er nicht bei der Stunde Null an, sondern bei Minusgraden, weil die schlimmen Jahrzehnte der Wokeness, der weibischen Schwäche, der albernen Rücksichtnahme, der Nachgiebigkeit, der Hilfsbereitschaft, der Freundlichkeit, der Solidarität, des Friedens, der ... Schnauze!! Bombenfest steht: Der Erlöser von allen Übeln Trump führt Amerika zurück in das Goldene Zeitalter seiner heilen Kindheit, in die blendend weißen, mannhaften, kriegstüchtigen und von Kommiss aller Art freien 1950er-Jahre.

Und keine Bange! Wie Putin und Xi wird er ewig weitermachen wollen – es werden also nicht alle und nicht alles in Stücke gehen. Aller guten Dinge sind drei!

PETER KÖHLER

Alt, aber bezahlt

Wahres Staatsoberhaupt und damit Weltrekordler ist nämlich der zwölfe Imam Muhammad al-Mahdi, der seit dem Jahr 941 in großer Verbogenheit lebt und auf den Jüngsten Tag lautet, an dem er aus seinem Versteck hervorkraulen und Gericht über alle (außer sich selbst) halten wird. Weit abgeschlagen auf Platz zwei: Kim Il-sung, seit 1994 tot und als ewiger Staatspräsident der Volksrepublik Korea soweit noch ganz propper.

Der Nordkoreaner brachte es auf gerade einmal 82 Jahre Lebendgewicht. Die ewige Nummer eins unter den deutschen Bundeskanzlern, Konrad Adenauer, legte da mit 91 schon ein anderes Pfund auf die Waage! Nur ein anderer Schwarzer, Robert Mugabe aus Simbabwe, ist ihm mit 95 eine Nasenbreite voraus – außer

ALT WERDEN IM TREND

NA, MIT 132 FREUT MAN SICH DOCH
BESTIMMT SCHON LANGSAM AUF DIE
RENTÉ?

130 IST DAS NEUE 80!
WERDE ERSTMA IN DIE POLITIK
GEHEN. UN DANN MA SEHEN...



»Alleine drei Monate war ich

Im Jahr 2018 gab es die größte Parteispende seit Gründung der Bundesrepublik: Vermögenswerte, unter anderem 107 Kilogramm Gold, im Wert von damals zehn Millionen Euro gingen als Erbschaft an die AfD. Darüber sprachen wir mit dem für knifflige Spenden zuständigen Schatzmeister der faschistischen Partei, Gernot Kalterbauer.

Herr Kalterbauer, Sie sind spezialisiert auf ungewöhnliche Spenden. Im konkreten Fall sollen Sie über 100 Kilo Gold nach Liechtenstein verbracht haben. Ist das üblich?

Mit Parteispenden können wir machen, was wir wollen. Ob Alice Weidel Blutdiamanten in ihrer Handtasche in die Schweiz bringt und in einer Kaffeedose im Hängeschrank in der Küche links neben dem Herd hinter den Erbsen versteckt oder ob wir mit dem Maserati Goldbarren nach Liechtenstein transportieren, als wären wir in einem »Bond«-Film aus den 60ern, geht Schmierfinken von den Mainstreammedien überhaupt nichts an.

Es liegt nahe, dass Sie das Gold außer Landes geschafft haben, damit die mutmaßlich rechtmäßigen Erben nicht rankommen. Die Hinterbliebenen haben ein Gutachten in Auftrag gegeben, mit dem nachgewiesen werden soll, dass der Erblasser wegen schwerer psychischer Erkrankungen gar nicht testierfähig war.

Die Testikel unserer Spender gehen Schmierfinken von den Mainstreammedien überhaupt nichts an!

Es geht um die Rechtmäßigkeit des Testaments. Der vermeintliche Spender verhielt sich wohl gegen Ende seines Lebens etwas, nun ja, unorthodox und hat schließlich sein Auto auf eine Wiese gefahren, sich mit Benzin übergossen und angezündet. – Ein Vorgehen, das doch erheblich vom hierzulande alltäglichen Normverhalten abweicht und nicht unbedingt auf eine gesunde und ausgeglichene Persönlichkeit schließen lässt.

Was normal ist in Deutschland, bestimmen immer noch wir. Außerdem kommt Selbstmord bei unseren Spendern häufiger vor. Sie glauben gar nicht, wie viele alte Damen ein mit krakeliger Unterschrift frisch unterzeichnetes Testament zu Gunsten der AfD auf dem Küchentisch liegenlassen, bevor sie sich vom Balkon stürzen oder mit einem Kissen selbst ersticken.

Wie oft kommt das vor?

Das geht Schmierfinken von den Mainstreammedien überhaupt nichts an.

War Ihre einzige Vorbereitung auf dieses Interview, dass Sie diesen Satz auswendig gelernt haben?

Das geht Schmierfinken von den Main...
Dann lassen Sie uns über weitere ungewöhnliche Erbschaften oder Spenden reden, um die Sie sich als sonderbeauftragter Schatzmeister kümmern. Welchen Fall hatten Sie zuletzt?

Für die letzte Spende war ich eineinhalb Jahre unterwegs. Der nette Herr B. hatte bei uns in der Parteizentrale angerufen, er war in einer misslichen Lage: Hillary Clinton und ihre Kinderblut trinkenden Gesellen von der US-Elite hatten dafür gesorgt, dass Herr B. eingesperrt worden war, weil er ihnen als Besitzer der Bundeslade zu mächtig wurde. Herr B. wollte uns die Bundeslade schenken, damit wir Clinton stoppen könnten. Ich folgte akribisch den Anweisungen Herrn B.s, um die Lade zu finden – alleine drei Monate war ich im australischen Outback unterwegs –, doch als ich schließlich in einer Garage in Biesenthal ankam, fand ich dort nur den Sarg mit B.s toter Mutter, den er wohl ausgegraben und dort gelagert hatte. Statt der Weltherrschaft, die uns die Bundeslade beschert hätte, gab es nur ein bisschen Schmuck, ein paar Goldfüllungen und eine Peücke. Die Kleidung der Dame war leider völlig aus der Mode und nichts mehr wert. – Solche Reinfälle gibt's leider auch.

Dann nennen Sie uns mal eine Erfolgsgeschichte!
Unser Zirkus »Flohcally« ist eine wahre Cash-Cow. Ein Herr von F. aus der Hohenzollernlinie hat ihn uns vermacht. Den von F.s gehörte wohl schon lange der berühmte Flohzirkus, der jetzt offiziell in AfD-Besitz ist. Die Deutschland-Tournee von »Flohcally« läuft schon seit drei Jahren, wir haben immer volle Hallen, und unsere Mitglieder reißen sich um die Karten, die teilweise bis zu 200 D-Mark kosten.



Manege frei: das gesamte 150-köpfige Ensemble des Zirkus »Flohcally« auf einen Blick.

im australischen Outback»

Das sind ja 100 Euro. Finden Sie das nicht ein bisschen viel?

Viel? Wissen Sie, was Taylor Swift verlangt? Das sind nun mal die Marktpreise, was sollen wir da machen?

Und sonst so?

Immobilien erben wir recht oft. Herr Dr. M. zum Beispiel, ein ehemaliger Pneumologe, hat uns mehrere riesige Grundstücke in Entenhäusen vermacht. Unter anderem zwei Villen und ein Sägewerk, insgesamt fast acht Hektar.

Wo hat er die denn her?

Anfang der 70er war ein Disney-Zeichner wohl in finanziellen Nöten und hat daher über Kleinanzeigen die von ihm gezeichneten Grundstücke an den Meistbietenden verkauft. Herr Dr. M. hat mehrfach den Zuschlag bekommen. Dummerweise geht die Angelegenheit demnächst in den USA vor Gericht, weil der Disney-Konzern sich weigert, Pacht und Miete zu bezahlen – in den Häusern wohnen ja schließlich welche.

Viele, die Ihrer Partei Geld spenden, scheinen – wie soll man es ausdrücken? – recht originelle Denker zu sein.

Ja, die Menschen, die uns ihr Vermögen hinter- oder überlassen, sind oft speziell, haben ihren ganz eigenen Kopf und blöken nicht mit den anderen Schafen in der Herde. Schmierfinken von den Mainstreammedien haben dafür natürlich kein Verständnis, für Sie müssen alle im Gleichschritt marschieren. Wir dagegen haben ein Herz für Außenseiter.

Das wusste ich nicht. Haben Sie keine Skrupel, wenn Sie diese armen Leutchen ausnehmen?

Wenn irgendwelche Behindis uns ihren Krempel schenken wollen, dürfen sie das. Wir leben schließlich in einem freien Land.

Leben wir Ihrer Meinung nach nicht in einer Diktatur?

Das geht Schmierfinken von den Mainstr...

Ja, ja, is gut. Wir haben genug gehört. Aber sagen Sie mal: Wollen Sie sich jetzt wirklich in diese Gülegrube hier abseilen?

Da unten hat Ende der 90er ein potentieller Spender 200 000 D-Mark in einer Plastiktüte versenkt, um es vor Helmut Kohl und seinen Euro-Verbrechern zu beschützen. Das Geld möchte er nun uns überlassen, weil nur die AfD dafür sorgen kann, dass diese wahnwitzige Evolutionslehre und der Videobeweis beim Fußball verboten werden, sagt er. Aber offensichtlich ist die Tüte schwer zu finden. Der Herr ist da reingesprungen, kurz bevor Sie zum Interview hier angekommen sind. Ich helfe ihm lieber mal beim Suchen.

Wollen Sie keine Sauerstoffmaske oder so aufsetzen?

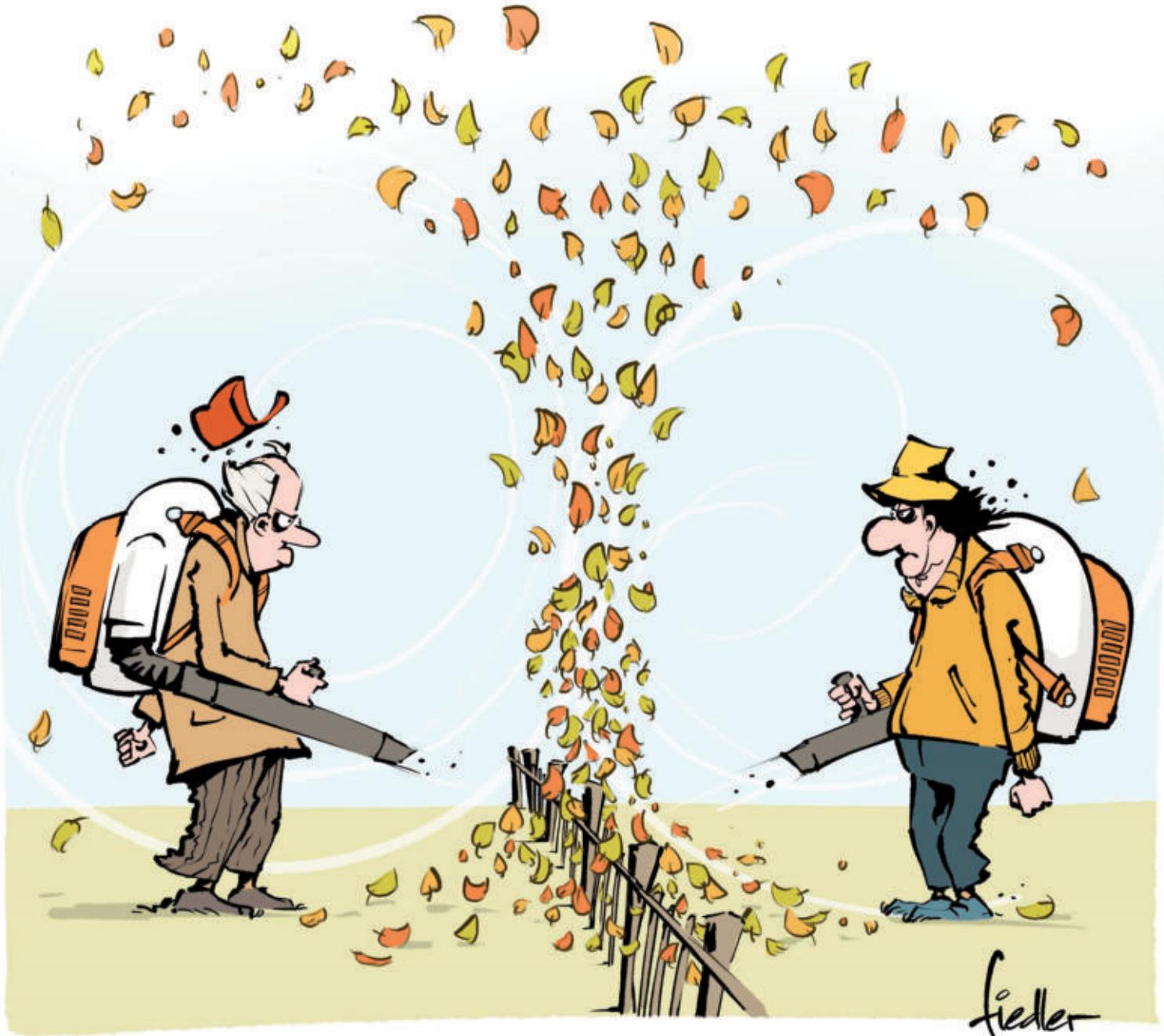
Sie glauben doch wohl selbst nicht, dass ich mir so eine Diktatur-Maske überziehe! Und jetzt aus dem Weg, Sie Idiot!



Äußerst lukrativ für die Partei sind Organspenden, die meist unter der Bedingung erfolgen, dass sie »auf keinen Fall einem Hottentotten eingepflanzt werden«.



Überbleibsel aus beiden Weltkriegen: Eine Sammlung der häufigsten materiellen Zuwendungen lagert im Keller von Gernot Kalterbauer.



fiedler



fiedler



Das ging ja wieder superschnell!

Mhm, das schmeckt ja
wie bei Muttern!



Ein schöner Zufall brachte Doris wieder mit ihrem Sohn zusammen.



Manchmal, aber nur manchmal, frage ich mich,
was Donald Trump jetzt an meiner Stelle tun würde.

»Das ist nun mal meine

Herr Ballasch-Amlacher, wissen Sie noch, wann Sie Ihren ersten Teleprompter erworben haben?
Pfingsten 2007 auf einem Flohmarkt in Oberlommatzsch.

Und warum?

Gegenfrage: Warum nicht? Ich sammle unter anderem auch Kreissägen, Bierdosen, Schlittschuhe, Bautrockner, Mischmaschinen, Lockenwickler, Ölradiatoren und Keramikfliesen.

Wie viele Teleprompter haben Sie bislang zusammengetragen?

Rund fünftausend.

Ein recht teures Hobby, oder?

Ich bin gut im Runterhandeln. Wenn man sich ein bisschen auskennt in der Teleprompter-Sammlerszene, weiß man halt auch viel über die Händler – ob sie fremdgehen, Steuern hinterziehen, Hehlerringen angehören, sich mit dem berühmten Enkeltrick in den Besitz ihrer Ware gebracht haben oder was auch immer. Da genügt manchmal schon eine kleine Andeutung, und man kriegt einen Freundschaftspreis.

Ist das nicht Erpressung?

Ach was. Das ist Verhandlungsgeschick.

Aber es hat doch ein »Gschnäckle«, wie man bei uns in Berlin-Mitte sagt ...

Das Sammeln von Telepromptern ist nichts für Zimperlieschen. Das ist ein hochkompetitives



Um seine Frau zu unterhalten, liest der leidenschaftliche Sammler morgens gerne den Wetterbericht von einem Teleprompter seiner Wahl ab.

Marktumfeld mit starkem Wettbewerbsdruck und wenig Spielraum für Fehler. Ein No-Nonsense-Business, das keine Weaknesses verzeiht. Da zählen nur Execution und Result Orientation. Beim Sammeln von Telepromptern geht es um High Performance, konsequente Value Creation und Agilität. Wer nicht liefert, ist raus!

Und wo bewahren Sie Ihre vielen Teleprompter auf?

In einem Atombunker unter dem Garten meines Hauses in dem Dorf Zabelitz im Landkreis Meißen. Und falls hier irgendwelche Langfinger mitlesen sollten: Der Bunker ist sehr gut geschützt, und zwar mit Panzersperren, Erschütterungssensoren, Aufklärungsdrohnen, Manpower und Selbstschussanlagen.

Darf man die Sammlung besichtigen?

Nein. Wo denken Sie hin? Mein Bunker ist kein öffentliches Museum, sondern ein auf mich ganz persönlich zugeschnittener Tempel, in dem ich relaxen und über die nächsten Preisverhandlungen nachdenken kann. Aus Moskau liegt mir seit gestern zum Beispiel das Angebot vor, für zehn Millionen Rubel Josef Stalins Teleprompter zu kaufen ...

Umgerechnet nur etwas mehr als einhunderttausend Euro. Eigentlich ein Schnäppchen. Aber heßt Stalin denn überhaupt einen Teleprompter?



Perfekte Tarnung: Ansgar Ballasch-Amlachers Garten über seinem Atombunker in Zabelitz

Leidenschaft

Eine Unterredung mit dem
Teleprompter-Sammler
Ansgar Ballasch-Amlacher (54)

Laut Wikipedia ist der erste Teleprompter 1950 in den USA hergestellt worden. Theoretisch kann Stalin dank seiner Industriespione also durchaus Gebrauch von einem Teleprompter gemacht haben. In solchen Fällen geht's natürlich nicht ohne Echtheits-Zertifikat. Und zum Glück unterhalte ich gute Kontakte zum Kreml. Wenn die Verkäufer versuchen sollten, mich zu übertölpeln, müssten sie damit rechnen, über kurz oder lang versehentlich aus einem Hochhausfenster zu purzeln.

Interessant! Haben Sie schon Teleprompter von anderen Promis ergattert?

O ja. Ich besitze die Teleprompter von Erich Honecker, Mick Jagger, Heino, Walt Disney, Thomas Mann, Nelson Mandela, Freddy Quinn, Fidel Castro, Humphrey Bogart, Alice Schwarzer, Pablo Picasso, Sahra Wagenknecht, Albert Einstein und last but not least Christa Wolf.

Christa who?

Christa Wolf. Sagt Ihnen der Name nichts?

Nein. Nie gehört.

Am 4. November 1989 hat Christa Wolf auf dem Berliner Alexanderplatz eine flammende Rede ans Volk gehalten, und den dabei verwendeten Teleprompter habe ich einem anderen Sammler vor einigen Jahren beim Doppelkopf abgeluchst ...

Wobei nun aber immer noch die Frage offen ist, was Sie dazu antreibt, all diese Teleprompter zu horten.

Das ist nun mal meine Leidenschaft, und wenn Sie – darf ich ausfallend werden?

Bitte sehr.

Das ist nun mal meine Leidenschaft, und wenn Sie kein Verständnis dafür haben, sind Sie ein derartig armes Schwein, dass man Sie mit einer schartigen und von Rostblüten übersäten Universalaxt notschlachten und Ihren Kadaver in Kötzschenbroda verscharrn sollte.

Wieso gerade in Kötzschenbroda?

Weil mir da letztes Jahr der Teleprompter von Frank Sinatra durch die Lappen gegangen ist.

Was hat denn Sinatras Teleprompter in Kötzschenbroda zu suchen gehabt?

Lange Geschichte! Ein Großneffe von Sinatra hat vor vierzig Jahren vorübergehend in Weinböhla gewohnt und eine Putzfrau aus Kötzschenbroda beschäftigt, und nach seinem Auszug war dieser Teleprompter im Sperrmüll gelandet. Die Tochter einer Bekannten meiner Schwiegermutter hat allerdings noch rechtzeitig Wind davon bekommen und den Teleprompter nach Rücksprache mit einem Sachbearbeiter im Radebeuler Zweckverband der Abfallwirtschaft Oberes Elbtal vor der Verschrottung retten

könnten. Aber dann ist mir ein Sammler aus Oskarshausen zugekommen und hat mir das Ding vor der Nase weggeschnappt. Bei Nacht und Nebel!

Außerhalb der Teleprompter-Sammlerszene werden Sie mit dieser öden Story leider keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken. Ist Ihnen das bewusst?

Wenn Sie jetzt auf einmal Schärfe ins Gespräch bringen wollen, werden Sie mir gewiss auch den Hinweis gestatten, dass Ihr Hosenstall offensteht.

Man nennt diesen neuen Modetrend »open zipper fashion«, aber davon haben Sie in Zabelitz vermutlich noch nichts läuten gehört.

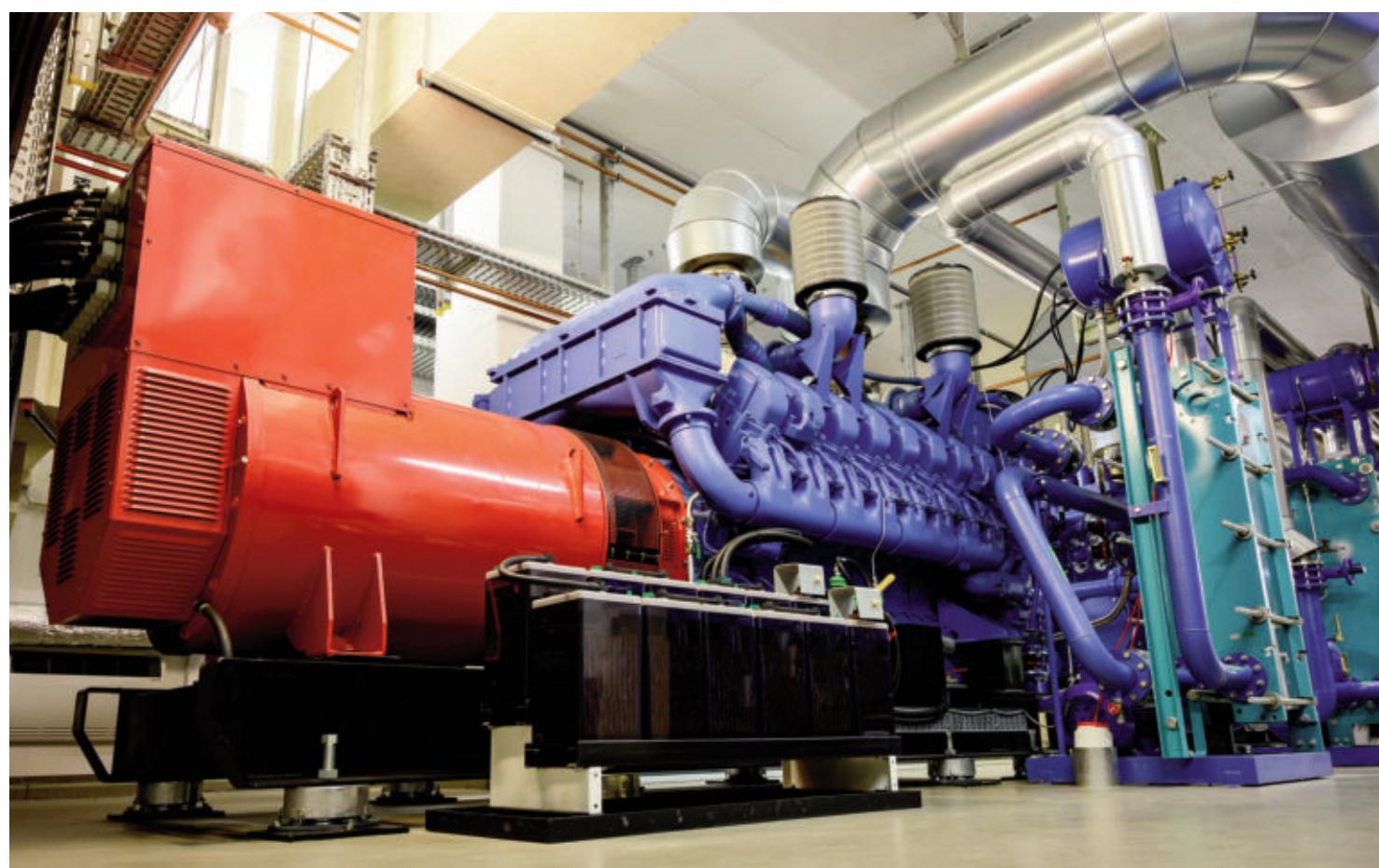
Dreimal kurz gelacht! Diesen Trend gab es bereits 1904 beim Aprés-Ski in der thüringischen Arena Silbersattel.

Woher wissen Sie das?

Ich sammele auch historische Reißverschlüsse und weiß da eben Bescheid. Der wertvollste Reißverschluss in meiner Kollektion ist der von der Reithose, die Hermann Göring im Oktober 1935 bei der Fasanenjagd in der Schorfheide getragen hat ...

Das ist fast schon mehr, als wir von Ihnen wissen wollten. Au revoir!

GERHARD HENSCHEL



Seltenes Sammlungsstück: Der »TP Lektor 2000-64« war der erste serienmäßig hergestellte Teleprompter der DDR.







MICHI BREZEL

Die laute Stille der Bauarbeiter

Obwohl die SPD mittlerweile den meisten so egal ist, dass sie schon seit vielen Jahren nicht mehr sonderlich belästigt wurde, möchte die Partei das sogenannte »Catcalling« unter Strafe stellen. Laut Wikipedia bezeichnet Catcalling sexuell anzügliches Hinterherrufen, -pfeifen oder sonstige Laute bis hin zum Anstarren von Personen. Aber ist die Idee der SPD so gut, dass man sich ihretwegen den Kopf verdrehen lassen sollte? Sollte Catcalling tatsächlich verboten werden?

PRO

Wer kennt es nicht: Man läuft durch die Stadt und hört allerorten Sprüche und Gepeife. Wenn man selbst aber mit einer aufreizend geschnittenen Hose, die so kurz ist, dass der rechte Hoden neckisch aus ihr herausbaumelt, an einer Baustelle vorbeiläuft, dann wird es plötzlich still und die eben noch notgeilen Bauarbeiter mit ihren Lustflecken auf den Arbeitshosen und den Mundwinkeln, aus denen der Erregungsspeichel rinnt, drehen sich angewidert ab. Da kann man sich noch so lange vor dem Bauzaun räkeln, die Biertitten lasziv hin- und herschwingen und die Stachelbeerbeine präsentieren. Es geschieht nichts.

Geradezu entwürdigend ist es gar, wenn man sich einen randvoll gefüllten Wassereimer über dem Kopf ausschüttet, die klatschnassen Haare mit einer energischen Kopfbewegung nach hinten wirft, sich anschließend zu den immergrünen Rhythmen von *Lady Marmalade* (»Gitchie, gitchie, ya-ya, da-da«) splitternackt auszieht und nicht einmal ein anerkennendes Schnalzen als Dank vernehmen kann.

Wenn die feinen Herren Bauarbeiter so offensichtlich mit zweierlei Maß messen und ihnen der leicht verbrauchte Körper eines Mittvierzigers keinerlei Reaktion wert ist, dann können wir die ganze Sache auch sein lassen! Viele berufstätige Menschen haben jedenfalls Besse-

res zu tun, als diesen Kostverächtern und Ero-
tikbanausen jeden Werktag ihre körperlichen
Vorzeuge zu präsentieren, wenn da so gar nichts
zurückkommt.

Es ist nachvollziehbar, dass das Angebot an »heißen Fegern« in jeder Innenstadt recht groß ist und dass man sich vor Heiratsanträgen wahrscheinlich kaum retten kann, wenn man regelmäßig 20-jährigen gut gebauten Damen »du geile Sau« hinterherruft. Aber das entbindet einen nicht von den sozialen Pflichten des eigenen Berufsstands: Als Bauarbeiter hat man schließlich eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe! Bauarbeiter dürfen sich nicht zu fein dafür sein, Menschen des mittleren Attraktivitätsniveaus kleinere Belästigungen zukommen zu lassen, um deren Selbstwertgefühl zu stärken. Bauarbeitern, denen das schon zu viel ist, bietet das deutsche Bildungssystem viele andere Möglichkeiten ...

Dass Menschen nur wegen ihres Aussehens Diskriminierung erfahren, ist jedenfalls ein unhaltbarer Zustand. Wenn es auf den Baustellen kein sofortiges Umdenken gibt, sollte Catcalling aus Rücksicht auf die Gefühle der marginalisierten Gruppe der ungetcallten Personen verboten werden. Das habt ihr dann davon, ihr ignoranten Gerüstbauer!

ANDREAS KORISTKA





CONTRA

Catcalling zu verbieten, mag simpel klingen. Doch in der juristischen Praxis täten sich nach einem Verbot allerhand Probleme auf: Welche Strafe soll zum Beispiel jemand erhalten, der Catcalling beruflich betreiben muss? Möchte man eine Straßen-Prostituierte belangen, nur weil sie offensiv um Freier geworben hat? Welcher Richter möchte mit Gewissheit sagen, ob der junge Mann, der einer Frau geschlagene zwei Stunden hinterherrannte und dabei laut stöhnend seine Hüfte vor- und zurückschwungen ließ, sexuell motiviert war oder lediglich einen epileptischen Anfall hatte? Im letzteren Fall wäre der Mann sogar das Opfer und die Frau müsste wegen unterlassener Hilfeleistung belangt werden ...

Zudem sollte stets das mildeste Mittel angewandt werden. Bevor man Catcalling generell verbietet, könnte in etwa so vorgegangen werden, wie man das Problem der gehäuften Messerangriffe effektiv gelöst hat: Es braucht analog zu den Waffenverbotszonen Catcalling-Verbotszonen rund um die Bahnhöfe, im öffentlichen Personennahverkehr und an besonders von Catcalling belasteten Lokalitäten wie zum Beispiel Swingerclubs oder in den kleinen Blasräumen unter den Bühnen von Rammstein-Konzerten.

Ein Catcalling-Verbot beim Urologen hingenommen, in der Schlange vor der Fleischtheke im Su-

permarkt und an wenig frequentierten Orten wie zum Beispiel Sachsen-Anhalt wäre maßlos übertrieben. Denn dort finden derartige Übergriffe kaum statt.

Statt eines generellen Verbots ist umfangreiche gesellschaftliche Aufklärungsarbeit viel wichtiger. Viele Männer wissen nicht, dass ihr Verhalten übergriffig ist. Sie bilden wie beiläufig ein V aus Zeige- und Ringfinger und säubern den Fingerzwischenraum gedankenverloren mit der Zunge. Sie ahnen nicht, dass dieses unschuldige Reinigungsritual als sexuell konnotierte Geste empfunden werden kann. Eine Dame, die in diesem Moment vorbeigeht, könnte sich belästigt fühlen.

Deshalb sollte man den jungen Männern schon in den Schulen beibringen, was eine Katze ist, der man hinterherpfeifen darf, und wie eine Frau aussieht, die man besser nicht anspricht, nicht anschaut und die man erst recht nicht über die enorme Größe ihrer Brüste informieren sollte. Selbst dann nicht, wenn diese Brüste wirklich außerordentlich groß sind und man selbst noch nie welche angefasst hat.

Wenn alle Männer dahingehend gebildet sind, wird die Welt ein besserer Ort sein, an dem niemand mehr den Körper einer anderen Person wahrnimmt.

KARSTEN KARADOIS



Karrierechancen

Komisch, dachte ich mir, warf einen weiteren Blick auf meine Armbanduhr, um sogleich und zum wiederholten Male festzustellen, dass die Uhrzeit wohl korrekt war. Die Anzeigetafel verriet mir, dass ich mich in der richtigen U-Bahn-Linie befand, und zwar die, mit der ich üblicherweise zur Arbeit fuhr. Für gewöhnlich waren zu dieser frühen Stunde nur wenige Passagiere in der U-Bahn anzutreffen. An jenem Morgen jedoch war ich der Einzige, der mitfuhr.

Seit fünf Station war niemand mehr zugestiegen und so langsam machte mir die Sache Angst. Hatte ich vielleicht vergessen, dass heute Feiertag war? War Atomkrieg oder Zombieapokalypse und ich hatte nichts davon bemerkt? War ich der einzige Überlebende? Ich und der U-Bahn-Fahrer. Die zwei letzten, die in einer nun menschenleeren Welt ihrer Pflicht nachgingen?

Dieses Alleinsein löste in mir ein ausgesprochenes Unbehagen aus. Ich wünschte mir, dass endlich jemand in die U-Bahn stieg. Nach zwei weiteren Haltestellen ohne Fahrgäste weit und breit war das Warten und Sehnen schließlich vorbei: Ein mittelalter Typ in viel zu kurzem Bademantel und mit Plastiktüte auf dem Kopf betrat die Bahn. Noch bevor das Verkehrsmittel losgefahren war, hatte der Kerl bereits sichtlich Mühe, sich auf den Beinen zu halten.

Er tat drei große schwankende Schritte und nahm dann im gleichen Moment, als wir endlich losfuhren, laut stöhned auf der Bank mir gegenüber Platz. Viel mehr stürzte er auf das Polster, als dass er Platz nahm. Wie er nun so vor mir auf der Bank hing, konnte ich sehen, dass der Mann wohl eine Wunde unter seiner Plastiktüte auf dem Kopf hatte. Auf der Stirn und an der linken Schläfe waren große Krusten geronnenen Blutes sichtbar.

Sein Bademantel war nicht nur zu klein, sondern blutverschmiert und speckig. Unter dem Mantel trug er nichts außer einem ebenfalls blutverschmierten Schlüpfer. Auch die befleckte Unterhose war etwas zu klein geraten. Vielleicht aber saß sie nur nicht richtig. Den Eindruck bekam ich, als ich bemerkte, dass sein linker Hoden aus dem Schlüpfer lugte. Dies schien den Typen aber nicht zu stören. Er hatte andere Probleme. Gleichgewichtsprobleme. Sein Oberkörper wankte und schwankte mit jedem Ruck, der durch den Waggon ging. Just in dem Moment, als er auf mich zu fallen drohte, riss er plötzlich die Augen auf und machte den Anschein, wieder hellwach zu sein.

Ein Schreck durchfuhr meinen Leib. Auf einmal wünschte ich mir wieder die menschenleere U-Bahn zurück. In Panik suchte ich bereits nach der Notbremse, als er mit mir zu reden begann: »Wie wäre es mit 'nem Bierchen?«, fragte er mich lallend.

Vor lauter Angst brachte ich nur Unverständliches hervor und blieb ihm die Antwort schuldig.

»Komm' schon! Oder hast du was Besseres vor?«, sprach er, blickte mir tief in die Augen und lächelte milde. »Guck dich doch mal um! Keine Sau geht hier noch arbeiten! Alle am Pennen oder am Saufen. Komm, ich lad dich ein!«, versuchte er mich zu überzeugen. »Ich habe Geld dabei«, erklärte er und begann die Taschen seines Bademantels zu durchsuchen.

Beim Kramen fielen ihm verschiedene, zusammengeknüllte Geldscheine herunter. Stöhned bückte er sich nach den Banknoten, dabei entglitt ihm ein Darmwind, der mir umgehend in die Nase kroch und Übelkeit verursachte. Bevor ich ein weiteres Mal nach der Notbremse Ausschau halten konnte, hatte er das Geld vom Bo-

den aufgelesen und wedelte damit vor meinen Augen.

Wie gelähmt saß ich vor ihm, als er mich plötzlich bei der Hand nahm und mich ohne große Mühe von meinem Platz zog. Die U-Bahn war soeben an einer Haltestelle zum Stehen gekommen. Halb stürzten, halb sprangen wir aus der U-Bahn auf den Bahnsteig.

Ich wusste nicht, wie mir geschah. Bald schon hatten wir die U-Bahn-Station verlassen. Wir befanden uns in einer mir unbekannten Gegend. Noch immer hielt der Kerl meine Hand und zog mich hinter sich her. Aus irgendeinem Grund ließ ich es geschehen. Vielleicht aus Neugier, oder weil ich unfähig war, mich zu wehren? Oder weil ich eigentlich keine Lust hatte, zur Arbeit zu gehen und sich hier gerade ein Grund er gab, heute diesem verhassten Ort fernzubleiben?

Ich nahm es in Kauf.

Wenig später fanden wir uns in einer Kneipe wieder und bald schon hatte jeder ein Bier in der Hand. Er spendierte Runde um Runde und schien mit jedem Schluck klarer zu werden. Ich hingegen spürte bald schon einen angenehmen Schwips. Einen leichten Rausch, der mich ermutigte, den Mann mit der Plastiktüte auf dem Kopf nach seinem Namen zu fragen.

Er zögerte nicht lang und zog eine Visitenkarte aus seiner Bademanteltasche: »Fritz Schönau – Life Coach« stand mit goldenen Lettern auf ihr geschrieben. Ich zog die Augenbraue hoch und begann Herrn Fritz Schönau von oben bis unten zu mustern.

»Ich brauch noch 'nen Kompagnon. Ich will expandieren. So 'nen Kerl wie dich kann ich gut gebrauchen. Biste dabei?«, wollte er wissen, als ich ein weiteres Mal die Visitenkarte studierte.

Gute Frage, dachte ich und warf einen Blick auf meine Armbanduhr. Jetzt noch pünktlich auf Arbeit zu erscheinen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Außerdem hatte ich bereits eine Fahne, und das nicht zu knapp. Ich musterte Herrn Schönau in seinem viel zu kleinen und blutverschmierten Bademantel und las erneut, was auf seiner Visitenkarte stand.

Life Coach also.

Ich steckte mir die Karte in die Hosentasche, erhob mich von meinem Barhocker, kloppte dem Kerl mit dem Bademantel auf die Schulter und verabschiedete mich.

Das Ganze trug sich vor einigen Tagen zu. Meine Vorgesetzten hatten nur wenig Verständnis für mein unentschuldigtes Fehlen an jenem Montag, ließen aber Gnade vor Recht walten. Bald schon war wieder alles beim Alten. Mein Alltag hatte mich zurück. Eine Frage nur lässt mir seither keine Ruhe: Habe auch ich das Zeug zum Life Coach? Morgen rufe ich Fritz Schönau an – bestimmt!

ROBERT CLAUS



EINFACH NUR NERVIG



Regionalbahn

Herr Binowski saß in der Regionalbahn zwischen Ostbevern und Westbevern und checkte sein Online-Banking. Kaum hatte er die App geöffnet, merkte er, dass der Mann neben ihm heimlich, aber auffällig auf seinen Bildschirm schielte. Herr Binowski drehte sich leicht von dem Fremden weg Richtung Fenster. »Wie ist Ihr Kontostand?«, fragte der Fremde. »Wie bitte?«

»Ich wüsste gerne Ihren Kontostand«, wiederholte der Fremde.

Herr Binowski war mulmig zumute, fragte doch dieser Fremde einfach so nach dem Allpersönlichsten. Und das auch noch im Münsterland. Nächster Ausstieg: Westbevern.

Herr Binowski erfand eine Zahl. »14?«

Der Fremde ließ ab und stieg in Westbevern aus. Herr Binowski hörte noch, wie er »Versager« murmelte.

TT

Schon gewusst?

Links ist da, wo der Daumen rechts ist. – Unten ist oben, wenn man sich auf den Kopf stellt. – Schräg ist gerade, wenn man schief guckt. – Hinten ist vorn, wenn man sich umdreht. – Morgen ist heute gestern, und heute war gestern morgen. – Gerade ist krumm, wenn es sich um eine Kugel handelt. – Groß ist klein, wenn man noch viel größer ist. – Weit im Westen beginnt der Osten. – Wissen bleibt Unwissen, solange man nicht weiterdenkt. – Trockener Wein ist nass. – Je mehr Ecken ein Gegenstand hat, desto runder wird er. – Wer falsch herum am Tisch sitzt, muss mit den Füßen essen. – Weiß ist schwarz, wenn es kein Licht gibt. – Jedes Ende wartet auf einen Anfang.

PK

Der Garten im Herbst

Auch zu dieser Jahreszeit sind Kleingärtner in der Lage, Zwerge zu versetzen.

KW

Selbstverzehr

Letzten Freitag hatte es das Restaurant satt. Es wollte nicht länger wild fremden Menschen dabei zusehen, wie die sich bei Kerzenschein und lauten Gesprächen den Wanst voll-

schlugen. Stattdessen begann die Gastwirtschaft, sich selbst zu verzehren. Das Besteck auf den Tischen verschlang die Servietten, die Gardinen fraßen das Mobiliar, und die

Theke wurde zum Hauptgericht des Küchenherds. Als Kompott gab es Glühbirnen. Wer nicht alles schaffte, bekam die Reste sauber in Tapete eingewickelt zum Mitnehmen. Bezahlten musste niemand, denn die Kellner hatte man gleich zu Anfang als »Gruß aus der Küche« serviert. Nach einer Weile war es in den Räumlichkeiten auffallend leer geworden. Nur die Bodenfliesen schielten noch hungrig auf die Türklinken.

Dem Finanzamt kam die Sache verdächtig vor, denn für selbstverzehrende Gastronomiebetriebe kannte es keine Gewerbeeinstufung. Also wurde ein Betriebsprüfer entsandt, um die Angelegenheit vor Ort zu kontrollieren. Kaum dass er den Gasthof betreten hatte, fand er sich auch schon sauber zerlegt und hübsch garniert auf einer der letzten Bratenplatten wieder. Die verbliebenen Speisekarten aktualisierten das Tagesgericht und applaudierten durch langanhaltendes Auf- und Zuklappen. Der Wirtschaftsprüfer aber registrierte als letzte Amtshandlung, dass hier offenkundig keine Gewinnerzielungsabsicht vorlag, sondern nur die Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses. Dann wurde er in Weinbrand flambiert.

RU



MATTHIAS KIEFFEL

Die Schlägerei

Die Tür schlug zu. Entsetzt hob ich den Kopf. Niemals hätte ich das von ihr erwartet, sie, die sonst so offen für alles Neue war, die positiv in die Welt blickte, sie, die sich nicht vor dem Fremden verschloss. Und dann das! Sie schlug nicht nur einmal, sondern mehrmals zu, sodass man ein defektes Schloss vermuten musste. Der Wind, der bestimmt seine sturmischen Finger im Spiel hatte, heulte auf, nicht trauernd, sondern, als wolle er sie anfeuern, noch gewalttätiger zu werden. Hefriger. So schlag doch, so schlag doch, schien er zu schreien. Nicht nur ich riss die Augen auf, sondern eine Vielzahl von Menschen, die

stehengeblieben waren, um wie gebannt auf diesen Ausbruch exzessivster Brutalität zu starren, auf diesen Moment, da das Nichts sich Teile der Welt einverleibte. Als sei der Tod höchstselbst erschienen, konnten wir die Blicke nicht von diesem Ort des Grauens wenden, als stände dort der Gott der Vernichtung in persona. So lange zumindest währte dies wahnhafte Unterfangen, bis sich einer aus unserer wild zusammengewürfelten Truppe dazu aufraffen konnte, einen Keil unter die Tür zu schieben, sodass ein weiterer Schlag ausblieb. Wir wischten uns den Schweiß von der Stirn, wissend, dass diese Stun-

de noch lange in uns nachhallen würde.

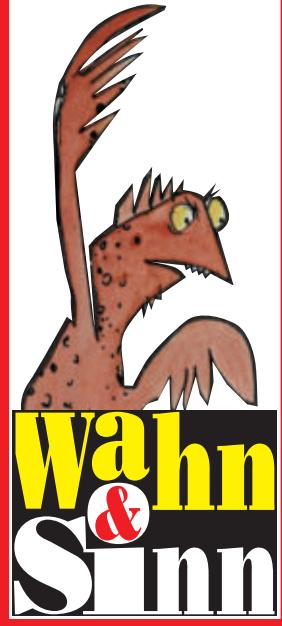
Gerade wollten wir weiter, da geschah, womit niemand gerechnet hatte: Das Fenster schlug zu.

GR

Traurig, aber saar

Jean-Paul Saartre, Rüdiger Saarfranski und Rudolf Saarnap waren sicherlich saar kluge Köpfe. Aber das einzige Saartausendgenie, das das Saarland je hervorbrachte, bleibt natürlich Saaristoteles.

AM



Bühnenreif

Noch bis Anfang November hat das Museum der Augsburger Puppenkiste wegen einer Fußbodenanierung seine Türen geschlossen. Grund dafür könnte ein Wasserschaden gewesen sein. Darauf deutet das Meer aus Plastikfolie hin, das Mitarbeiter aus dem Haus getragen haben.

IBB

Sportliche Erscheinung

Walter ist ein attraktiver Mann. Mit seiner stets laufenden Nase, seinem Tennisarm und seinen Segelohren macht er zudem einen sehr sportlichen Eindruck.

EH

Slow Sex

Dass Sie es mit dem Slow Sex übertrieben haben, wissen Sie, wenn Sie beim Beischlaf von der Kontinentaldrift überholt werden.

MAG

Familientradition

Ganove Ede stammt aus einer Einbrecher-Dynastie. Schon in der dritten Generation lebt seine Familie von Taschendiebstählen und Einbrüchen. Als treusorgender Vater, der bislang nur in fremde Häuser eingestiegen ist, hofft er, dass sein Sohn die Familientradition fortführt und später in sein Unternehmen einsteigt.

EH



RAINER DEMATTIO

Junkies

Während unserer letzten Schiffahrt, die eigentlich eine Kreuzfahrt war, ich nenne sie aber lieber Schiffahrt, weil das mehr nach Segel und weniger nach klimatisch problematischer Reise klingt, beobachteten wir auf dem Weg zu unserer Kabine einen Mann, der eindeutig damit beschäftigt schien, sich in den Flur zu übergeben, eine Tätigkeit, derer wir bisher nie ansichtig geworden waren. Leicht angeekelt umschritten bzw. umschifften wir ihn wie Kap Hoorn, ihn, der er von seiner Frau mit einer Hand am Rücken gehalten wurde, einer Hand, die ihm suggerierte, dass es gut sei, was ihm hier widerfuhr, sodass er auch nicht davon ab-

ließ. Wir selbst waren geringfügig entsetzt, denn gerade bei einer Schiffahrt war immer wieder vor dem Konsum von zu hohen Wellenbergen gewarnt worden. Nur erfahrene Wasserspitzentrinker sollten sich darauf einlassen. Wir schüttelten daher bekümmert den Kopf, bevor wir uns die nächste Woge einverleibten. Allerdings muss man bei uns auch von Süchtigen sprechen, Menschen, die ohne ihr Auf und Ab nicht mehr leben konnten, die vermutlich mal in der Gosse landen würden, weil sie alles Geld für jenen Zustand ausgaben, der ihnen das Meer in den Rachen trieb. Wir torkelten singend weiter, nicht ahnend,

dass wir längst zu Junkies der stürmischen See geworden waren, zu solchen, wie man sie oft vor Bahnhöfen antrifft, neben sich nur einen Koffer mit wenigen Habseligkeiten, Menschen, die zitternd in jene Richtung starren, in der sie das Meer und die Kreuzfahrtschiffe vermuten.

Nein, die Segelschiffe natürlich. Klingt einfach klimatisch besser.

GR

Allergenfrei

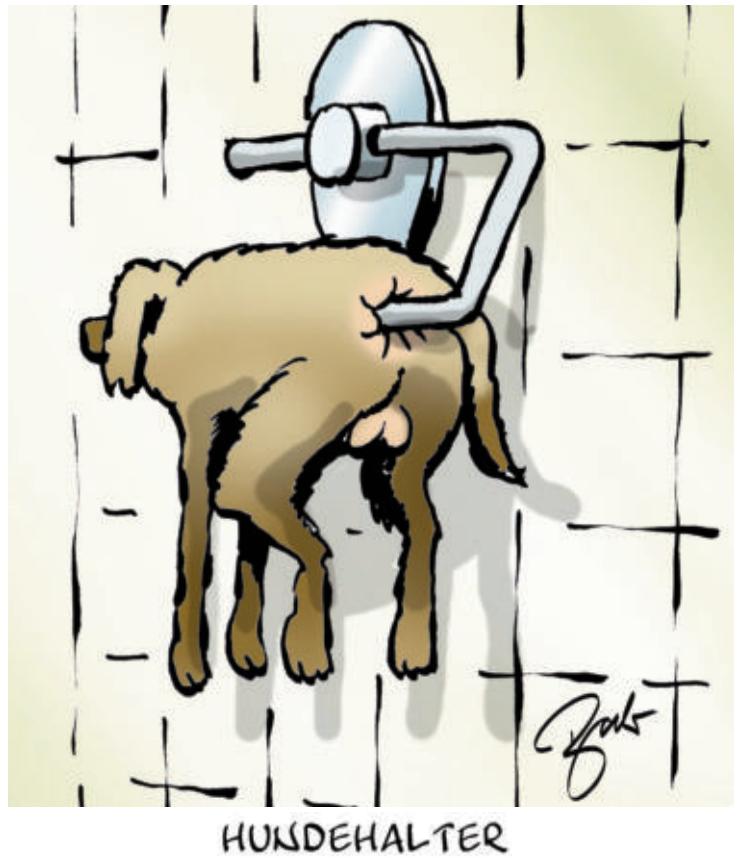
Claudia hat ihre neue Matratze mit keiner Milbe erwähnt.

KW

Kurzgeschichten

Seit Monaten ungelesen lag das Buch auf dem Nachtkästchen. Eines Morgens, während das Bett gemacht wurde, breitete es einfach die Seiten aus und flatterte durch das Fenster davon. – Schon bald wurde es Adam und Eva im Garten Eden langweilig. Sie sannen auf einen Weg, Gott zu überlisten, und wirklich! – Vollgepumpt mit Tagen, begann das Jahr seine Arbeit und pfeift nun bald auf dem letzten Loch. – Ein Buch war in die Welt gezogen, aber es hatte sie sich ganz anders vorgestellt. Eines Morgens flatterte es durch das offene Fenster zurück und legte sich aufs Nachtkästchen, wo es schön ruhig die nächsten Monate verbringen wollte.

PK



FRANK BAHR

Atemtechnik

Wenn es Stress und Ärger gibt und ich cool bleiben soll, rät man mir: »Immer locker durch die Hose atmen!« Ich beherige den Ratschlag und trainiere fleißig diese Atemtechnik. Durch die Hose ausatmen kann ich schon. Nur leider verbessert das nicht das Raumklima, sondern sorgt für dicke Luft.

EH

Gärtner

Gärtner hatte sein Leben lang Jockey werden wollen. Leider war er viel zu groß und zu breit, was ihn aber nicht davon abhielt, immer wieder bei den verschiedensten Gestüten vorstellig zu werden, um sich zum Führer eines Pferdes ausbilden zu lassen. Was die Besitzer ange-sichts seiner Körpergröße von fast zwei Metern jedoch vehe-ment ablehnten. Nein, die armen Tiere würden ihn nicht tragen können, weshalb Gärtner nachts wach im Bett lag, den Tränen nahe, weil ihm sein Traumberuf so weit entfernt schien. Er versuchte alles, rutschte auf den Knien, unterzog sich Diäten, und doch nutzte es nichts. Man wollte ihn einzig zum Ausmisten der Ställe einstellen, sodass er schließlich auf die Idee verfiel, ein Pferd zu kidnappen. Leider verendete das Tier unter ihm, nachdem er aufgesessen war. Der eintreffenden Polizei gestand er, nur eine arme Seele zu sein, die den Traum vom Jockey-Beruf nicht aufgegeben hatte.

Später wurde Gärtner, man ahnt es schon, Mörder. Aber das ist eine andere Geschichte.

GR

Diagnostik

Typisch für beinkranke Christen ist das Lahmen in der Kirche.

KW

Blitzmarathon

Überraschung beim diesjährigen bundesweiten Blitzmarathon: Der favorisierte Vorjahressieger Bernhard M., der im letzten Wettbewerb noch mit 80 km/h in der Fußgängerzone den Spitzensitz belegen konnte, verfehlte diesmal nur knapp einen Medaillenrang und kam auf den undankbaren vierten Platz.

Ganz nach oben auf das Siegertreppchen schaffte es Newcomer Morten S. aus Berlin, der sein Motorrad auf 280 Stundenkilometer hochjagte. Allerdings waren auf der Stadtautobahn nur 100 km/h erlaubt.

Die Silbermedaille erlangte ein hoffnungsvolles Nachwuchstalent. Obwohl erst seit einer Woche im Besitz eines Führerscheins, beeindruckte der 18-jährige Timo S.

die Juroren mit seiner rasanten 120-km/h-Performance in der Spielstraße.

Als einzige Frau schaffte es Monika B. in die Männerdomäne einzudringen. Die 30-jährige alleinerziehende Mutter aus Neu-Ulm wurde auf dem Weg zur Kita mit 90 km/h in der 30er-Zone geblitzt. Damit war ihr Bronze nicht mehr zu nehmen.

Inoffizieller Sieger ist der außer Konkurrenz startende Willi K., dessen Bestzeit nicht gewertet wird, weil er seit fünf Jahren keine Fahrerlaubnis besitzt.

Für alle Autofahrer, die in dieser Saison leer ausgegangen sind, bleibt die Gewissheit, dass der allseits beliebte Blitzmarathon auch im nächsten Jahr wieder stattfinden wird.

EH

IDI BEN BLASE (IBB)

MAZYAR GHEIBY (MAG)

EDE HOLZWICK (EH)

PETER KÖHLER (PK)

ANDREAS MAIER (AM)

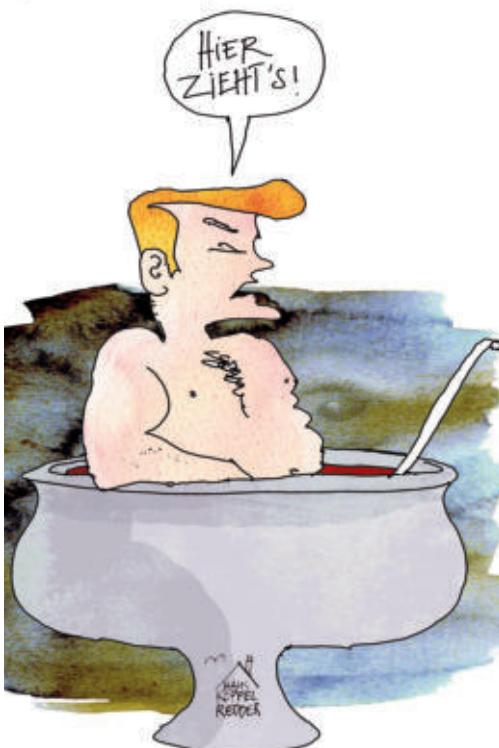
GUIDO ROHM (GR)

TOBIAS THYE (TT)

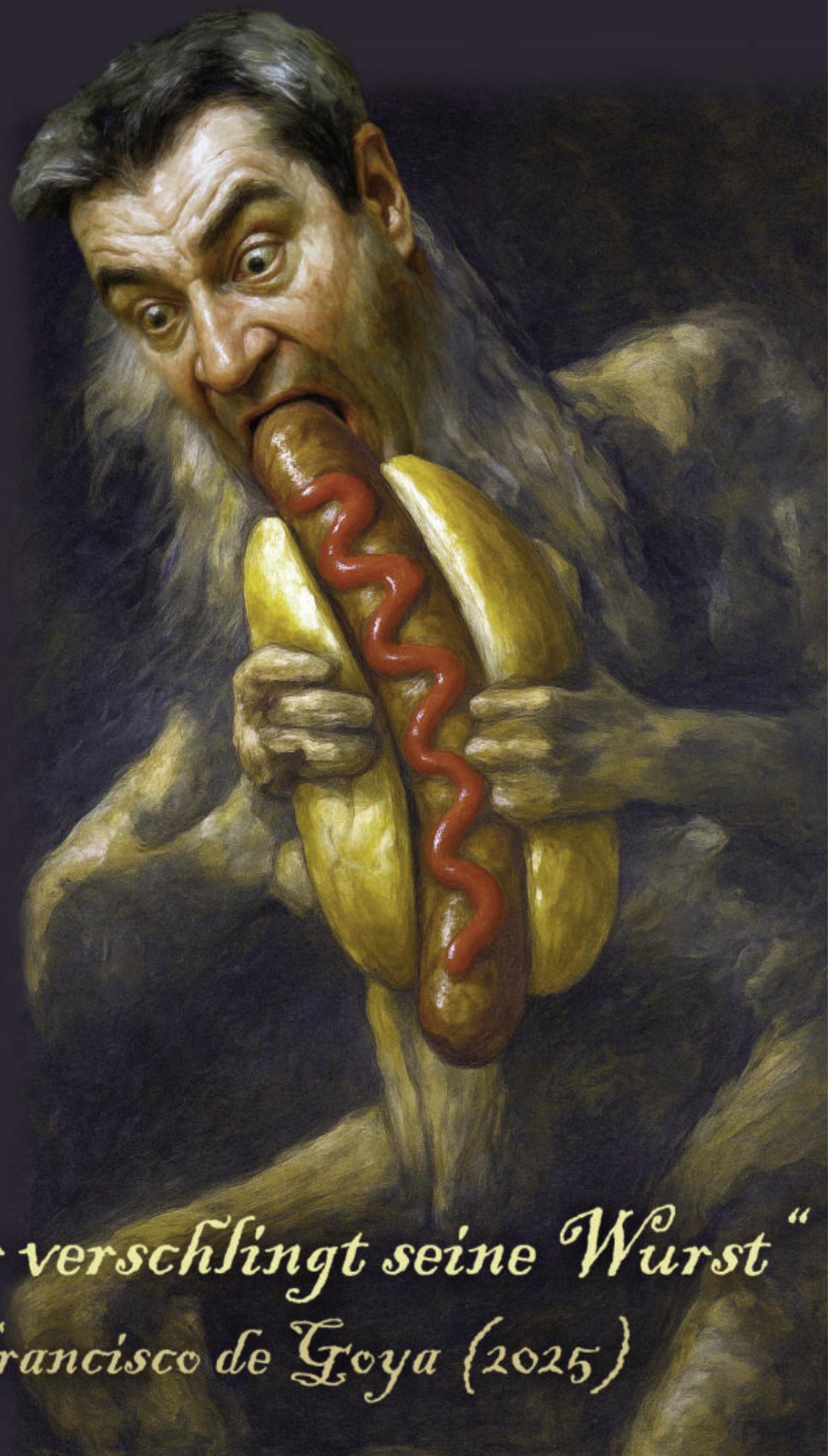
REINHARD ULBRICH (RU)

KAI WENZEL (KW)

»TOLLER-HECHT-SUPPE«



HANS KOPPELERREDDER



„Söder verschlingt seine Wurst“
Francisco de Goya (2025)

Im Jenseits des guten Geschmacks

Feiern wie früher. Der neue Party-Trend kommt aus

»Davon geht die Welt nicht unter.« Die Tanzfläche ist flankiert von schwarz-weiß-roten Bannern. Zackig zucken zwei Männer in SS-Uniform zu dem Schlager von Sarah Leander und treten einem Dritten im Fanta-Shirt das Bierglas aus der Hand, während im Garten Kinder Rauchbomben über die streng gestutzte Hecke werfen. Äußerst ausgelassen feiert hier eine Geburtstagsgesellschaft. So ausgelassen, wie das nur in Thüringen geht.

Der Gasthof »Zum rechten Winkel« steht irgendwo im Nirgendwo, immerhin keine zwanzig Meter vom Bahnhof des kleinen Ortes entfernt. Das Gebäude ist verfallen und mit allerlei Graffiti verziert. Besonders groß und in roter Farbe: die Buchstaben A, F und D. Thüringen, wie es empfängt und denkt.

Der Gasthof hingegen wirkt frisch saniert, innen wie außen. Eine freundlich helle Eingangshalle mit großer Holztreppe. Überall hängen historische Bilder: Ölschinken, vergilbte Fotografien, Reklameschilder aus Emaille. Dieser Ort atmet Tradition. Im Schankraum prangt in kantigen Lettern ein Schriftzug an der Wand: »Bist du beim Trinken, bleib ruhig dabei, deine Frau schimpft um zehn genauso wie um zwei.« Deutsche Trinkkultur wird hier noch großgeschrieben. Und in Fraktur.

Adrian Bachsteltz heißt die Gäste willkommen, auffallend herzlich und zum Die-Hacken-Zusammenschlagen. Die Schläfen des jungen Wirts sind ausrasiert, dazu ein flotter Seitenscheitel. Der Undercut der Landbevölkerung. Dass er Tracht trägt inklusive Kniebundhosen, gehört wohl zum Ambiente. Gefeiert wird der achzigste Geburtstag von Gabriele Hankowski, eine Mottoparty.

»Mottopartys sind das Animationsprogramm für alle, die sich sonst nur zum Karneval erlauben, mal über die Stränge zu schlagen«, sagt Frank, der Gast im orangefarbenen Fanta-Shirt. Er begleitet Gabrieles Nichte Verena. Sie trägt ein knappes Kleid mit Wespentaille. »Wer Mottopartys veranstaltet, geht auch zum Lachen in den Keller.« Ihre an die Schläfen gehaltenen Finger zeigen Teufelshörner.

So gesehen sind Mottopartys dezentrale Vorhöllen, die den Menschen auf ein fremdbestimmtes Jenseits vorbereiten – auf das Jenseits des guten Geschmacks. Verena hat indes Geschmack. Das verrät ihr Outfit. »Sexy, wa?« Sie grinst. »Im Krieg war Stoff halt knapp. Und allemal besser, als hier die Trümmerfrau zu geben.«

Motto dieses Festes sind die Vierzigerjahre. Die Jubilarin soll es toll gefunden haben, als ihr Sohn zu seinem Geburtstag eine Siebzigerjahre-party geschmissen hat. Arndt ist eben in den Siebzigern geboren. Und seine Mutter stammt aus den Vierzigern. »Dann ist das halt so«, sagt Gabriele lachend.

Wie gut, dass die Vierziger in Thüringen ohnehin als goldene Zeit gelten. »Von einer kleinen Stimmungsdelle mal abgesehen«, erklärt Wirt Bachsteltz.

»Aus Protest wollte ich zuerst als KZ-Häftling gehen«, sagt Frank. Das jedoch habe seine Freundin strikt abgelehnt. »Wäre auch echt geschmacklos gewesen. Wir sind hier ja in Thüringen.« Verena rollt die Augen. Sie habe echt Angst gehabt, die würden Frank gleich dabeihalten. »Buchenwald ist gar nicht mal so weit.«

Das Fanta-Shirt habe Frank noch im Schrank gehabt. »Verena fand das zunächst unpassend. Dabei ist Fanta urdeutsch! Aus den Vierzigern, als kriegsbedingt keine Coca-Cola mehr nach Deutschland kam.« Die Nazis hatten wohl Angst, die Amis könnten die Volksgenossen vergiften. Stattdessen gab es Brause aus Molke und Apfelresten. Da brauchte man viel Fantasie, um das zu mögen. Deshalb auch der Name: »Fanta.«

Die meisten weiblichen Gäste halten es ähnlich wie Verena. Trümmerfrau will hier keine sein. Schutt und Schande waren gestern. Heute präsentiert Frau sich gerne im Textilmangel des zu imitierenden Jahrzehnts. Das lässt Raum für großflächige Tätowierungen, die nicht ganz zur damaligen Zeit passen, auch wenn manche Runen dabei ist.

Eine Dame ist eher im Stil des Deutschen Frauenwerks unterwegs, mit Mutterkreuz über dem züchtig verpackten Busen und dickem blonden Zopf. Kinder sind ebenfalls zugegen,

nicht nur als Hitlerjungen und BDM-Mädchen. Flakhelfer sind auch da. Für sie bietet der Wirt im Garten ein Programm an, das arg nach Wehrsportübung aussieht. Weitere Kinder kümmern sich um die Gäste, zapfen Bier, servieren Getränke und räumen Geschirr ab. Die gehören alle zur Betreiberfamilie des Gasthauses. »Ich trage übrigens kein Kostüm«, sagt die Frau mit dickem Zopf.

Dass er indes sehr wohl ein Kostüm anhat, muss Frank in seinem Fanta-Shirt jedem Gast erklären, mindestens einmal. Bei dieser Vierzigerjahrefeier spielt Vergessen eine große Rolle. Schon deshalb fließt reichlich Alkohol. Ganz im Stil der damaligen Zeit, wie ein junger Mann in Wehrmachtsuniform erklärt. Aber er habe auch Härteres im Tornister. »Wie wär's mit Panzerschokolade? Die ist noch von meinem Opa.«

Er ist nicht der einzige anwesende Soldat. Jubilarin Gabriele mimt die fesche Pilotin im Stil von Luftfahrtpionierinnen wie Hanna Reitsch und Beate Uhse. »Gefällt euch meine Party?«, ruft sie ihren Gästen entgegen. »Sonst hätte ich Fliegermarzipan im Angebot.«

Die meisten Anwesenden bevorzugen jedoch Bier. Ein Gast mit Schlapphut und langem Ledermantel sagt, der Wirt würde es im Keller selber brauen. Gezapft wird es von einem Mädchen mit süßen Zöpfen. Sie steht hinterm Tresen auf einer Holzkiste, die laut Aufschrift Handgranaten enthält. Grete ist eines von sieben Kindern des Wirtes.

Ein gutes Mittel gegen den hierzulande grasierenden Personalmangel. Könnte man meinen – doch Bachsteltz lächelt dazu nur fein. »Gewiss würden wir Fremdarbeiter aus Polen kriegen, aber wir wollen ja die Volksgemeinschaft mehren.«

Hinter vorgehaltener Hand bemerkt Frank, dass oben in ihrem Zimmer die Betten im größtmöglichen Abstand stehen. »Die sind auseinandergerückt.« Er grinst. »Wohl weil wir nicht verheiratet sind!«

Im Garten plaudert derweil Verena mit einem großen Mann im Smoking, ihrem Cousin. »Endlich mal einer nicht in Uniform«, freut sich



Ein beliebtes Party-Spiel aus den Vierzigerjahren: Beim Slap-Fighting verliert, wer bewusstlos wird oder beim Vorrücken der Roten Armee sein Leben verliert.

der Provinz

Frank. »Steht mir, oder?«, sagt Arndt. »Man hat selten Anlass, so ein Prachtstück anzuziehen. Das Teil soll Adolf Hitler persönlich getragen haben.«

Verena lacht schrill, ihre Augen sind glasig. »Hier, Panzerschokolade! Dann ist alles weniger schlimm.« Sie offeriert Frank eine Pille. Der ist überrascht. »Panzerschokolade ist gar keine richtige Schoki?«

»Nee«, lacht der Cousin. »Panzerschokolade, Fliegermarzipan. Alles pures Pervitin. Damit kannst du bis nach Stalingrad marschieren!«

»Ach, nee!«, winkt Frank ab. »Wir wollen nächste Woche ein neues Sofa kaufen.«

Im Saal hat inzwischen ein Bühnenprogramm begonnen. Ein Moderator in Feldgrau liest Jubilarin Gabriele ein Zitat vor: »In Deutschland kann es keine Revolution geben, weil man dazu den Rasen betreten müsste. Wer hat's gesagt – der Führer oder Stalin?«

Am Tresen fachsimpelt Wirt Bachsteltz gerade mit einem Gast über das von ihm gebraute Bier. »Echt Bombe!«, betont letzterer mehrfach.

»Du musst unbedingt meinen Selbstgebrannten kosten. Der knallt rein wie die V2.«

An der Tür zum Keller haben sich mit verschränkten Armen die beiden SS-Männer aufgebaut. Der Schlapphutträger im Ledermantel stößt Fanta-Frank in ihre Richtung. Der findet das weniger gut. »Was wollt ihr von mir?«

»Dir ist Panzerschokolade zu süß, heißt es. Und du willst den V2-Schnaps probieren. Die Rakete startet gleich durch. Und dann gibt's 'ne Blitzhochzeit.«

»Hochzeit? So lange kennen Verena und ich uns noch gar nicht!«

»Du doch nicht! Für dein verzogenes Weib haben wir einen strammen Arier.«

Frank stolpert die Treppe hinunter. Hinter ihm und den drei Männern fällt die Kellertür schwer ins Schloss.

Auf der Bühne liest der Moderator in Feldgrau ein neues Zitat vor: »Je größer die Lüge, desto mehr Menschen folgen ihr.«

Draußen ertönen Schüsse. Jemand lacht. »Nein, wirklich, diese Kinder wieder!«



Die Veranstalter sorgen für eine hohe Frauenquote, so bekommt man das authentische Gefühl, dass die meisten Männer an der Ostfront sind. Fronturlauber sind meist der Hahn im Korb.



Der Festsaal wird traditionell mit Büchern beheizt.

THILO BOCK

O'zapft war's!

Neben der Mecklenburger Sülzwurst, dem Dresdner Striezel und dem Thüringer Ochsenschwanzpudding gibt es nichts, was mehr nach Heimatliebe klingt als »Oktoberfest«.

Auf dem Wunschzettel für Dinge, die man gemacht haben muss, bevor einem das Lebenslichtlein erlischt, steht dieses Massenbesäufnis mindestens auf Platz drei – nach Swingerclub und Disneyland. Sich mal die Maß reinkippen und in die Lederhosen pissen oder es einfach aus dem Röckchen laufen lassen – »brunzen«, sagt der Bayer. Und so ein Dirndl macht aus jedem ausgebeuteten Mutterbusen wieder knackige Apfelbrüste.

Nach dem ersten Liter deutscher Braukunst wird gesungen, geschunkelt und a wengerl gegrapscht. Das gibt es sonst nur noch beim Rentnerfasching der Volkssolidarität oder bei Florian Silbereisen.

Oktoberfest – das ist Lebensfreude, Schaffenskraft, und es gibt noch echte Manns- und Weibsbilder.

Im Rest der Welt gilt es mindestens als genauso deutsch wie Hitler – es hat aber einen besseren Ruf.

Das wäre doch was fürs Fernsehen, dachte man sich beim BR, und legte viel Geld für die Serie »Oktoberfest 1900« und nun auch noch für die 2. Staffel »Oktoberfest 1905« auf den Tisch. Denn wenn es über Bayern überhaupt etwas Erzählenswertes gibt (außer dem König-Ludwig-Drama und Hitlers Münchener Putsch), dann das.

Aber was genau ist daran spannend? Als geniale Erfindung menschlicher Schöpferkraft kann man es nicht erzählen – da wäre die Erfindung der Taschenuhr oder des Weihnachtsbaumständers ergiebiger.

Eine besonders aufregende Geschichte war die Entstehung der Wiesn nämlich »in echt« auch nicht. Es ging bieder-bürokratisch um Genehmigungen und Ausschanklizenzen, um das Aufstellen von Pissbecken mit dem Segen der Hygieneinspektoren, um Notausgänge und Rattenfalle.

Der berühmte Nürnberger Bierbrauer Georg Lang, das Vorbild für den intriganten Serienpatron Curt Prank (Misel Maticevic) in »Oktoberfest 1905«, war in Wirklichkeit



ein lustiger, netter Kerl – bzw. Mannsbild. Er mochte riesige Blasorchester, hatte gern seine Freunde um sich und verteilte Liedtextheftchen für den Gemeinschaftsgesang. Lang ging das mit Lang nicht gut – der Stress! Er starb zu früh an Magenkrebs. Sein einziges Vergehen zu Lebzeiten waren Geschwindigkeitsüberschreitungen mit der Kutsche. Und die Erfindung des Trinkspruchs: »Oans, zwoa, drei, g'suffa!«

Für den BR musste also mehr Drama her. Eine Mischung aus historischem Familienepos und Heimatserie sollte es werden – und ein Quotenknaller sowieso. Dieser Wunsch blieb schon für die erste Staffel unerfüllt, und auch die zweite schmierte nach den ersten Folgen ab. Rivalisierende Großkonzerne mit etwas verbotener Liebe und einigen Leichen zwischendurch ... Das kennt man ja.

Dabei hätte es so schön werden können! In den ersten Sendeminuten wird in »Oktoberfest 1905« alles aufgefahrt. Der Brauereikönig

Curt Prank richtet in einem Duell die Waffe auf den Schwiegersohn und Teilhaber Roman Hoflinger (Klaus Steinbacher). Das Mann-zu-Mann-Duell – eine hübsche, leider vergessene Tradition!

Wer wissen will, ob der Alte wirklich abdrückt und warum der blutige Zwist unausweichlich war, bleibt dran. Bevor es richtig schmutzig und düster wird, gibt es Sex unter bayrischem Himmel: Roman und seine Frau Clara jagen sich durchs Kornfeld. Natürlich sieht man nichts außer einem Kuss. Es ist auch schnell vorbei mit der Romantik, denn Roman gesteht, dass er hinter Claras Rücken das Gerstenfeld gekauft hat.

Das ist der Grund allen Übels: dass der Gatte inadäquat mit der Gattin kommuniziert. Und dass viel zu wenig Bier getrunken wird. Alle sind schlecht gelaunt, gehen sich in jeder zweiten Szene an die Gurgeln und sprechen viel zu selten Bairisch.

Clara, die einzige Frau, die in dieser Serie nicht geschändet, aber

wenigstens ordentlich gedemütigt wird, fällt auf einen Liebesschwindler herein. Aber sie wehrt sich. Kurz flammt die Hoffnung auf, sie könnte den Laden übernehmen und den Kerlen das Bier zuteilen. War das zu viel Fiktion für den BR? Clara strebt nicht nach Macht, und Mercedes Müller spielt sie so leidenschaftslos, dass ein Zahnarztbesuch vergleichsweise erotisch wirkt. Als sie spontan auf der Straße vom verliebten Russen geküsst wird, schaut sie, als wäre ihre Parkuhr abgelaufen.

Aber diese versifften Straßen, die Kutschen, die Pferde, die Kostüme und sogar ein Pfau – alles ist perfekt! Der Arbeiterschweiß, das schale Bier, die Pferdescheiße und die warme Blutsuppe: Man riecht das förmlich. Wenn München so aussah vor 120 Jahren, dann war die Wiesn ein Ort der Hochkultur.

Das Drama nimmt seinen Lauf, als der Bierbaron unbedingt eine Achterbahn auf der Wiesn bauen will. So ein Schmarrn – das lenkt doch nur vom Saufen ab. Die Mannsbilder hauen auf Holztischplatten und drohen, sich gegenseitig ihre Taschenmesser in die Beine zu rammen. Das darf der Zuschauer für seine Gebühren auch verlangen – schließlich ist Bayern seit der Musikantenscheune und mit Markus Söder das fröhlichste aller Bundesländer.

Hübsch anzusehen ist das gefallene Wiesnschankweib Colina Kndl (Brigitte Hobmeier). Nachdem sie den Kerker mit einer Abschlussvergewaltigung hinter sich gelassen hat, wird sie ein Star im Münchner Nachtleben und hat schließlich die Idee, mit nackten Weibsbildern auf Rössern durchs Wiesnfestzelt zu reiten. Warum? »Was treibt die Fantasie eines Mannes mehr an als a nacktes Weiberlein? A nacktes Weiberlein auf an Pferdl.«

Jetzt nur noch rasch alle Intriganten ermorden, die Eheleute versöhnen und die Kutsche schmücken – »O'zapft is!« Dann könnte der Spaß beginnen!

Aber da ist die Serie am Ende.



KUNST FÜR EULENSPIEGEL-Leser

Signierte und limitierte Grafiken von Armin Mueller-Stahl



Armin Mueller-Stahl (* 1930)
KÖNIGLICH (LÖWE)

Giclée-Print. Auf Kupferdruckbütten 45 x 35 cm,
Motiv 22 x 30 cm. Auflage 180 Exemplare,
nummeriert und handsigniert. Säurefreies
Passepartout, gerahmt in 2 cm Holzleiste mit
Silberfolienauflage, ca. 50 x 40 cm.

495 Euro



Armin Mueller-Stahl (* 1930)
PORTRAIT TOMAS MANN

WVZ AMS 116. Lithographie in Schwarzweiß.
Büttenpapier ca. 50 x 40 cm. Auflage 120
Exemplare, nummeriert und handsigniert. Exemplar
92/120. Säurefreies Passepartout, 2 cm Holzleiste
mit Silberfolienauflage, ca. 55 x 45 cm.

495 Euro

15 % Leserrabatt bei Bestellung von 2 Grafiken!

Mueller-Stahl: „Ich bin ein harter Arbeiter. Schlicht und einfach. Es ist Teil meines Lebens. Ich kann nicht anders als arbeiten, aber ich merke, es ist ein großer Unterschied, ob du malst oder schreibst.“ Die Gestalten der Fantasie mit Leben zu erfüllen, diese Kunst beherrscht der Schauspieler Armin Mueller-Stahl auch als Zeichner und Graphiker. Malen sei für ihn ein

«therapeutischer Vorgang», mit dem er «sich die Knoten aus der Seele» male, bekannte der Star. „Das Reizvolle an der Malerei ist, dass Sie in Ihrer eigenen Welt leben und sich ein bisschen von den Gräueln der Gegenwart entfernen. Sie kommen zu sich. Und Sie können ganz allein arbeiten“ (Armin Mueller-Stahl). Kürzlich wurden seine Werke im Museum Schloss Senftenberg ausgestellt.

Bitte einsenden an: EULENSPIEGEL, Markgrafendamm 24 / Haus 18, 10245 Berlin, Tel. (030) 293463-11, Fax: 293463-21

Ja, ich bestelle mit 14-tägigem Rückgaberecht, sofern unversehrt, in sicherer Spezialverpackung,
als frankiertes Paket - zuzügl. 15 € Versandkostenanteil. Bei 2 Grafiken abzgl. 15 % Rabatt:

- A. Mueller-Stahl, Königlich ... gerahmt 495 €
 A. Mueller-Stahl, Th. Mann. gerahmt 495 €

Zahlungsweise: Bankeinzug (2% Skonto)
 per Paypal an: dagmar.gold@artevida.de

Vorname, Name

Straße

PLZ / Ort

Tel. / E-Mail



Datum, Unterschrift

Die von Ihnen hier angegebenen personenbezogenen Daten, insbesondere Name, Anschrift, Telefonnummer, E-Mail, die allein zum Zwecke der Durchführung des entstehenden Vertragsverhältnisses notwendig und erforderlich sind, werden auf Grundlage gesetzlicher Berechtigungen der DSGVO bzw. BDSG erhoben. Mit dem Absenden der Bestellung erteilen Sie dazu Ihre Einwilligung. Info: www.arteviva.de/datenschutz (EULENSPIEGEL ist Vermittler, der Kunstversandhandel ARTEVIVA Dr. Dagmar Gold ist Auftragnehmerin).

Unverkäuflich!
Aber bestechlich!

4.0

FUNZEL

Funz dir deine Metz

INNENSTADT-KW
INNENSTADTHILFEVEREIN

Südliche
Weinstraße
Zum Wicht Die Pfalz

cardinalh
affé

Jägermeister

Carlsberg

bona

Hat Julia Klöckner einen
schlechten Einfluss auf ihn?



CD

Pilawa performt Hakenkreuz

FUNZEL

FAKtencheck

Wie

dünn

ist das Telefon?

Viel Aufregung gab es vor ein paar Wochen um das neue Smartphone der Firma Apple. Laut komplett gleichlautenden Medienberichten soll es dünn, präziser: »so dünn« sein. Dabei reichen die Pressestimmen von »Schon ziemlich dünn« (*Spiegel*) über »Ganz schön dünn« (*Bild*) bis hin zu »Voll krass dünn, ey« (*tagesschau.de*).

Doch ist das Telefon wirklich so dünn? FUNZEL schickte ein Reporterteam in einen Laden, um sich das tragbare Telefon einmal genauer anzusehen und die Fakten zu prüfen. Und tatsächlich berichten sie: »Ja, das ist schon relativ dünn.«

Fazit: Ja, es stimmt – dieses Smartphone ist wohl recht dünn.

CD



Wir starten FUNZEL DEBATTE

Übersichtlich, interaktiv, nutzerfreundlich: Wir stellen unseren Leserinnen und Lesern ab sofort einen grundlegend erneuerten Mitmachbereich bereit. Wir freuen uns auf Ihre Beteiligung!



Unsere erste
Frage: Was ist
Ihre Meinung
zum Nahostkonflikt?

MB

Was Oma noch wusste:



Reifenabrieb kann vermieden werden!
RU

Achtung!

Spätestens am 1. November in allen Haushalten die Sommersprossen auf Wintersprossen wechseln!
Lo

TIERDRAMA!



FUNZEL-Reporter Doe Bucks konnte erstmals ein Gespräch mit dem Känguru führen, das vor einiger Zeit von Jakob Augsteins Privatgrundstück geflohen war. Angesprochen auf das unvermeidliche Thema, stellte es jetzt klar: »Die Gerüchte sind wahr: Martin Walser ist mein Vater.«

MB



Die Lichtschafnacht in Südwestfalen

In der dunklen Jahreszeit, wenn das Herz nach Licht und der Verstand nach Erleuchtung dürstet, treibt das Brauchtum seine bizarrsten Blüten. Man denke nur an die Hillbillies in den Appalachen, die in der Nacht zu November einen Kürbis aushöhlen, eine Fratze reinschnitzen und dieses Trumm mit einer Kerze beleuchtet vor ihre Hütten kugeln – im festen Glauben, damit Demokraten fernzuhalten.

Doch wir müssen gar nicht so weit blicken, um mit den Augen zu schlackern. So ist es in Südwestfalen Usus, im Kreise der Familie am Abend des 13. November zu Ehren des Heiligen Homobonus ein Schaf mit einem Teelicht auf

dem Kopf auf die Restmülltonne zu stellen und das Schäferlied von Schäfer Heinrich zu singen. Dazu wird jedem eine Kaffeetasse Steinhäger gereicht und man prostet sich zu mit einem gerülpsten »O, o, so und so, bei uns Schäfern ist das so«. Anschließend ziehen sich Vater und Mutter zurück und nackig aus und haben ein Schäferstündchen, während die Kinder das Lichtschaf bewachen. Kommt der Papa, wirft er seinen Schlüpfner aus dem Schlafzimmerfenster und die Kinder verbrennen ihn. Gelingt dies, ehe das Teelicht erlischt, ist die Familie im nächsten Jahr vor einer Erhöhung der kommunalen Abfallgebühr gefeit.

HO

Animal Hoarding – Wissenswertes über die private Massentierhaltung

- Tiersammelsüchtige neigen dazu, ihre geliebte Massenpopulation zu vermenschlichen (»Darf ich euch meinen neuen Schwarm vorstellen?«)
- Für Neulinge empfiehlt sich der Einstieg mit geselligeren Herdentieren bzw. Tierherden; eine Kollektion aus Einzeltieren wie Schildkröten, Eisbären oder Blauwalen sollte erfahrenen Tierhaltern vorbehalten bleiben
- Animal Hoarding ist tunlichst zu unterscheiden vom harmlosen Mitführen der eigenen Haustiere auf Flugreisen (Animal Boarding)

IBB

In eigener Sache:

US-Präsident Donald Trump hat die FUNZEL auf eine Milliarde Dollar verklagt, weil sie nicht oder nicht angemessen über ihn berichtet. Der Verlag hat sich entschlossen, die Summe zu zahlen, um eine Besetzung der Redaktionsräume durch die US-Nationalgarde zu vermeiden. Der Preis eines Eulen-Spiegel-Heftes steigt darum geringfügig um 20 000 Euro. Wir bitten um Ihr Verständnis.

HO



Immer Ärger bei der Paketzustellung

Lo

Alle müssen zurückstecken!



FOTO: PRESSATV

Sogar Goldfinger fährt jetzt Flixbus!

RU

KEINE ANZEIGE

SPIEL, SPAß UND TINNITUS!

Fördert Motorik, Sozialkompetenz und Nachbarschaftskonflikte.



ADK

Die schönsten Schlachten der Weltgeschichte

Als eines der skurrilsten Großgefechte überhaupt gilt die Schlacht bei Marathon (490 v. Chr.), in der der persische Langstreckenkönig Darius I. genau 42 195 seiner tapferen Krieger gegen exakt ebenso viele Athener Athleten anrennen ließ. Mit einer Geschwindigkeit, die für griechische Verhältnisse fabelhaft war, gelang es den Truppen von Patrice de Mac-Marathon, den persischen Invasoren eine herbe Niederlage zu bereiten. 1870 lief es für den französisch-griechischen Marschall in Sedan dann aber nicht mehr so gut.

AM

Impressum

MANFRED BEUTER (MB)
LO BLICKENDORF (Lo)
IDI BEN BLASE (IBB)
CARLO DIPPOLD (CD)
AD KARNEBOGEN (ADK)
ANDREAS MAIER (AM)
HANK OCKERWALL (HO)
REINHARD ULRICH (RU)

Der 10k-Club

»Hier geht es heute nicht um mich, hier geht es um dich!«, begrüßt mich ein seriös wirkender junger Geschäftsmann im Online-Call, der es ernst zu meinen scheint: nach hinten gegeltes, volles Haupthaar, akkurat getrimmter Drei-Tage-Bart und beiläufig blitzende Rolex am Handgelenk. »Wenn du deine Komfortzone nicht verlässt, wirst du immer nur da stehen, wo du bist. Dein Standpunkt verändert sich dann nicht.« Wo ich jetzt stehe, will ich in Zukunft nicht mehr stehen, das ist sicher – denn da stehe ich ja jetzt schon. Und mit einer Mitgliedschaft im 10k-Club habe ich die einmalige Chance, endlich woanders zu stehen. (Wenn ich das richtig verstanden habe.) »Entweder triffst du die Entscheidung jetzt, oder du wirst sie nie treffen.« »Dann wohl lieber jetzt?«, frage ich vorsichtig.

»Menschen können lügen, aber Zahlen lügen nicht«, sagt der vertrauenswürdig Gezelte. Als Beweis hält er sein Smartphone in die Webcam, darauf zu sehen: Ein aufsteigender Graph, daneben in fetten Buchstaben: 23 548. »Ich kann dir versprechen, dass auch du in unter 30 Tagen deine ersten Zehntausend machst, mindestens.« Echt jetzt? Ich? Ist er sich da auch wirklich sicher?

»Die Sue ist seit zwei Tagen im 10k-Club dabei und hat schon die 21000 geknackt!« Die Sue sieht auf dem Foto eigentlich ganz normal aus. Vielleicht sollte ich das »praxisorientierte Mentoring mit Fokus auf Umsetzung und echte Ergebnisse (innerhalb von 30 Tagen ohne Vorerfahrung



die ersten 10 000 machen) und einen persönlichen zugeschnittenen Schritt-für-Schritt-Plan mit Video-Coaching« also einfach buchen?! Kostenpunkt 9750 Euro, »keine Sorge, Ratenzahlung ist auch okay.«

Schließlich ist das beste Investment jenes in meine persönliche Entwicklung. Und jede Entscheidung, die ich jetzt treffe, ist eine Entscheidung für meine Zukunft. Das Universum möchte, dass ich mich jetzt

bewusst für diese Zukunft entscheide – überzeugt mich der altruistisch veranlagte Geschäftsmann. Irgendwie hatte ich da selbst auch so eine leise Vorahnung ... Klick.

Eine gute Entscheidung! Sagt mir mein persönlicher »Mentor, Coach und Wegbegleiter« in einer persönlichen Video-Botschaft und beglückwünscht mich mehrfach. Der erste Schritt eines langen Weges habe begonnen. So viel Zuwendung

und Aufmerksamkeit hatte ich schon lange nicht mehr. Und diese Zuversicht in meine persönlichen Fähigkeiten – ohne mich etwas genauer zu kennen oder überhaupt irgendwas über mich zu wissen. Ich hoffe, dass ich den Mann mit dem gut anliegenden Haar nicht enttäuschen werde.

Ich gebe alles, um vor ihm zu bestehen und schaue mir gleich das einstündige Webinar in gänzlicher Länge an: Archivmate-

rial, das die riesige 10k-Club-Community aus aller Herren Ländern zeigt – alle eint ein breites Siegerlächeln. Dazwischen geschnitten: der persönliche Werdegang des gut frisierten Mentors, Coaches und Wegbegleiters – wie er es Schritt für Schritt von ganz unten bis nach ganz oben geschafft hat (in ein Hotelzimmer in Dubai). Wieder plagen mich Versagensängste: Was, wenn ich als der allererste hoffnungslose Fall in die Club-Geschichte eingehe?

Solch einem Profi entgehen meine Unsicherheiten natürlich nicht. »Du fängst ganz einfach bei Step eins an«, versucht er mich zu beruhigen. Im persönlichen Video-Coaching erkenne ich das anhand einer Illustration in einer Flip Chart: »Step 1, dann Step 2, dann Step 3« – dazu die Erläuterung: »Du machst den next Step und dann den nächsten next Step. Aber nicht den überübernächsten next Step vor dem nächsten next Step machen!« Mir geht ein Licht auf: »Ich setze quasi einen Fuß vor den anderen?« – »Genau, und der beste Zeitpunkt, damit anzufangen, ist immer jetzt! Nach einer guten Stunde hast du schon 5k. Und die 10k kannst du sogar heute schon erreichen!

Jetzt brauche ich nur noch einen Schrittzähler und meinen ersten ausgedehnten Spaziergängen steht nichts mehr im Wege. Ich denke, ohne meinen Coach hätte ich niemals angefangen. Das war die beste Investition meines Lebens.

Zum an die Wand hängen:



Ich bestelle _____ EULENSPIEGEL-Cartoon-Kalender 2026 zu je 10,- Euro.

Wandkalender im DIN-A4-Format mit 13 Cartoons, Spiralbindung, Metallauflaufhängung und Rückpappe
Wir berechnen 3,50 Euro Versandkosten. Ab einem Bestellwert von 30,- Euro versenden wir
versandkostenfrei.

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

E-Mail-Adresse _____

Zahlungsweise: per SEPA-Lastschriftmandat per Rechnung

IBAN _____ BIC _____

Kreditinstitut _____

Datum, Unterschrift _____

**EULENSPIEGEL
LADEN**

**Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24
Haus 18
10245 Berlin**

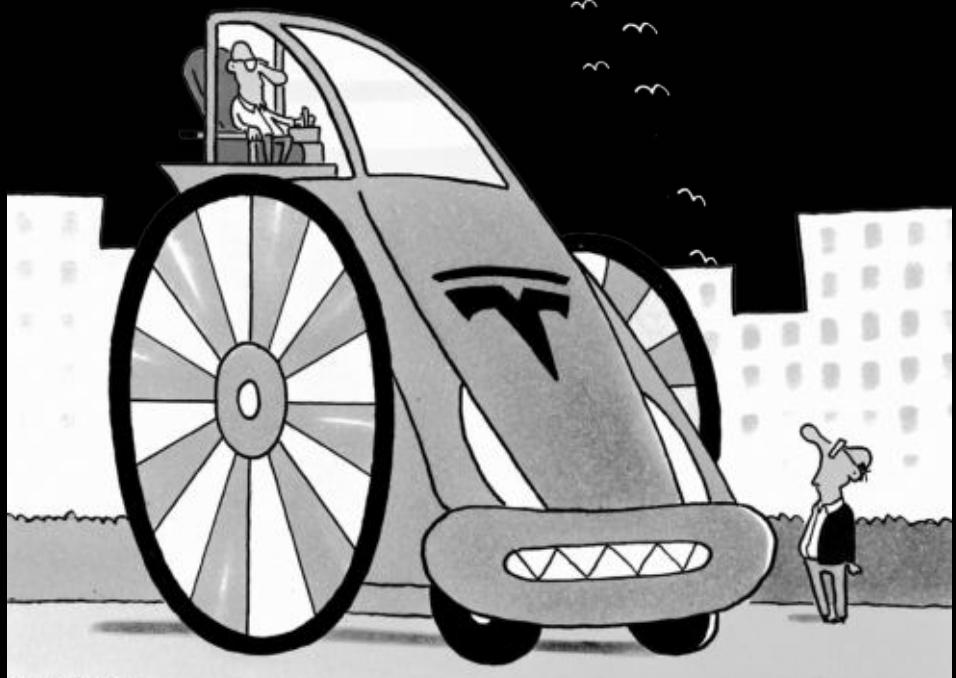
Telefon: 030 2934 63-19
Fax: 030 2934 63-21
E-Mail: einkaufen@eulenspiegel-laden.de
Internet: www.eulenspiegel-laden.de

Der Online-Shop für Satire und Humor

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, die Zahlung von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen.
Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die Lastschrift einzulösen.
Gläubiger-Identifikations-Nr. DE93ZZZ00000421312,
Mandatsreferenz = Auftragsnummer

Der Preis schließt die Mehrwertsteuer ein. Wir versenden versandkostenfrei!
Datenschutz: www.eulenspiegel-laden.de/l/privacy

www.eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-cartoon-kalender-2026



ERSTER ROLLSTUHL VON TESLA



ANDREAS ZÖLS

PETER THULKE

WENN JÄGER FLUCHEN



SPECK SAGT MAN
NICHT MEHR, ES
HEIßT HÜFTGOLD!

NORMAN KLAAR



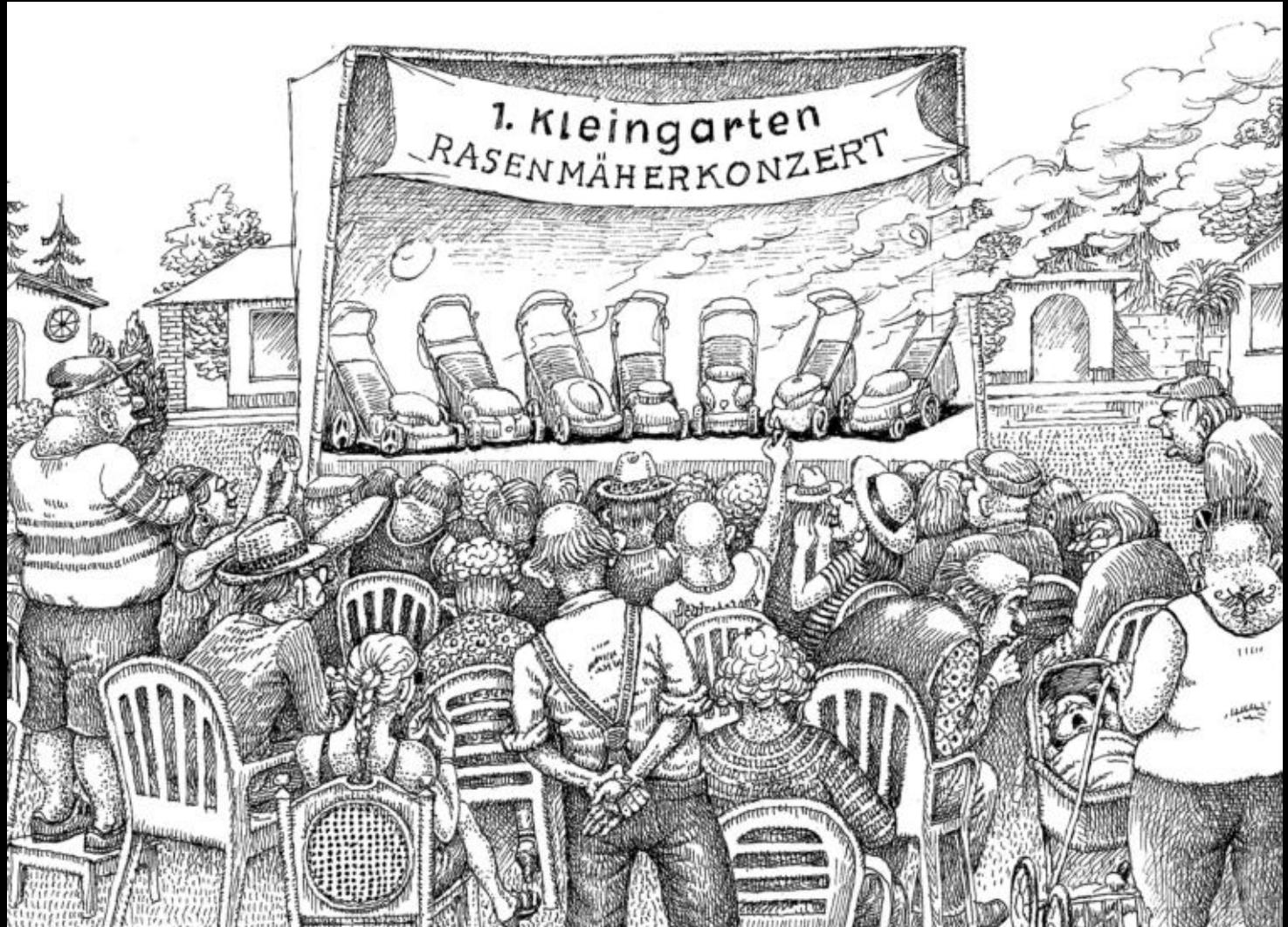
TOM FIEDLER



LO BLÄCKENDORFF



JAN TOMASCHOFF



PAUL PRIBBERNOW

DIE KINDERKRITIK:



VORFREUDE SIEHT
ANDERS AUS!



BARBARA HENNIGER

Schreckliche

»Heute bin ich krank!«, rief meine Tochter jeden Wochentag bevor sie nach ihrem Frühstück verlangte. Darauf reagierte ich natürlich nicht, schließlich ist Faulenzen und Blau machen nur was für Bürgergeldempfänger. Wer krank ist, hat das zu beweisen. Mit Auswurf zum Beispiel, vorzuzeigen auf dem flachen Handteller.

Meine Tochter könnte das – sie ist eine begabte Spucklesammlerin. Aber noch besser kann sie gebrochene Gliedmaßen vortäuschen. Dramatisch echt lässt sie den Arm bau meln oder sie zieht das Bein nach, als wäre sie ein griechischer Straßenhund nach einem harten Tag an der Schnellstraße.

Ich fand das gar nicht lustig und zerrte ihr die Strumpfhosen über die schlaffen – weil augenscheinlich gebrochenen – Fußgelenke. Nur wenn ich etwas Empathie zeigte, fragte, wie es denn zu der »Verbrechung« (wie sie es nennt) gekommen sei, oder ob etwa eine Lähmung einsetzte, wurde das Kind langsam wieder gesund.

Der Körper und seine Verletzbarkeit schien eine große Faszination auf mein Kind zu haben. Ich dachte schon, das sei etwas Besonderes, eine spezielle Form der Hochbegabung ... Aber meine Tochter lag voll im Trend. Kinder spielen gerne krank. Sie malen sich Flecken ins Gesicht, kleben sich rosa Kaugummi aufs Auge oder schmieren sich Ketchup über die Handgelenke. Das ist mega lustig – finden

sie. Gespielt wird aber nicht Verletzer, sondern Rettung anrufen, Notfallhilfe, Pflege, großes Drama!

Die Freundinnen meiner Tochter betüttelten einander im Kinderzimmer wie in einem Feldlazarett – sie hatten überlagerte Corona-Masken angelegt. Dabei stritten sie, wer am schlimmsten dran sein darf. Es wurde viel amputiert und operiert. Einmal schrie meine Tochter in die Küche: »Mama, Lappen! Blut!« Es war Kirschsaft.

Aber eigentlich wollte keine die Frau Doktor spielen. Ärzte haben einen schlechten Stand in Kinderzimmern. Am liebsten waren sie alle schwer verletzt und warteten auf Hilfe. Schließlich war dieses Lazarett völlig ohne medizinisches Personal. Sie hielten sich gegenseitig am Händchen, meist im Verband oder gelähmt, und sprachen sich Mut zu. »Das wird schon wieder, meine Kleine, und wenn nicht, werde ich immer für dich da sein.«

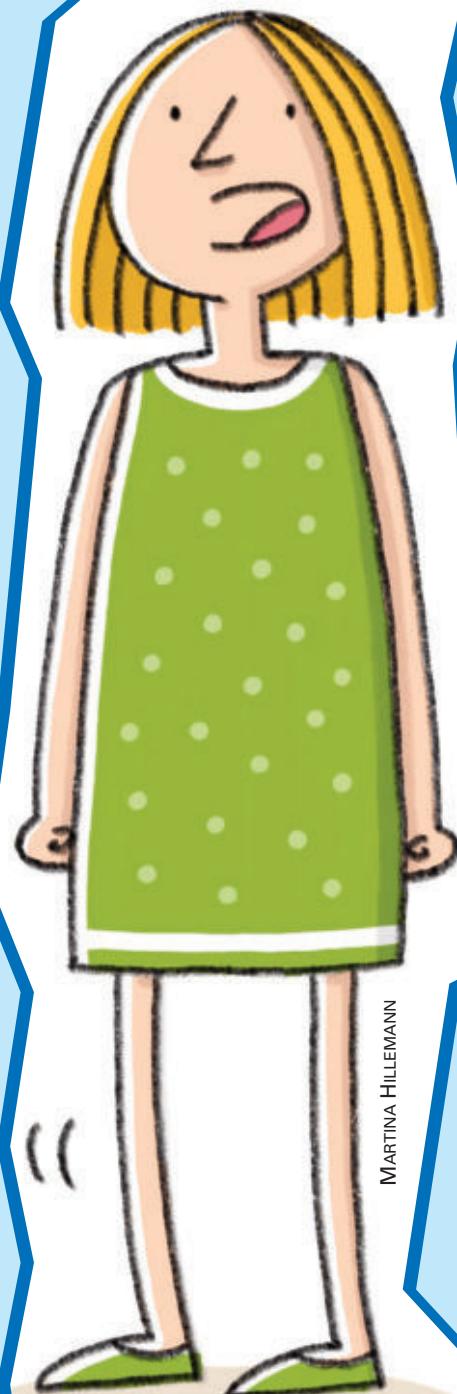
Ich unterbrach das Siechtum mit einer Runde Eiscreme und tanzte zu »Let it go« ins Zimmer. Manche Mädchen ließen sich mitreißen und vergaßen kurz die offene Kopfwunde oder den gebrochenen Fuß und tanzten mit. Wenn ich dann sagte, »schön, dass ihr wieder gesund seid!« schmiss mich meine Tochter raus - wahrscheinlich wegen man gelnden Mitleids.

In meiner Kindheit wollte ich immer die Ärztin spielen, so wie alle anderen auch. Es



HANNES RICHERT

Ich will aber!



Wunschkind

Verbrechungen,

war schwer Unfallopfer zu finden. Die kleinen Geschwister mussten sich Holzstäbchen in alle Öffnungen stecken lassen, heimlich die Pille von Mama schlucken und bekamen diese Pflaster ins Gesicht geklebt. Es ging um Spannung, schnelle Hilfe und die Freude an der Spontanheilung.

Zum Geburtstag schenkten wir der Kleinen einen eigenen OP-Saal aus Vollplastik. Wir dachten, vielleicht könnte sie mit ihrer Vorliebe für Blut Chirurgin werden. Das ist ein toller Beruf, wenn man starke Venen hat und lange stehen kann. Das Kind schaute uns gelangweilt an und fragte, ob es auch Rollstühle für Kinder gäbe. »Ja«, antwortete ihr die Oma, gestützt auf ihre Gehhilfe, und brach in Tränen aus. Das Kind soll doch dankbar sein, für zwei gesunde Beine.

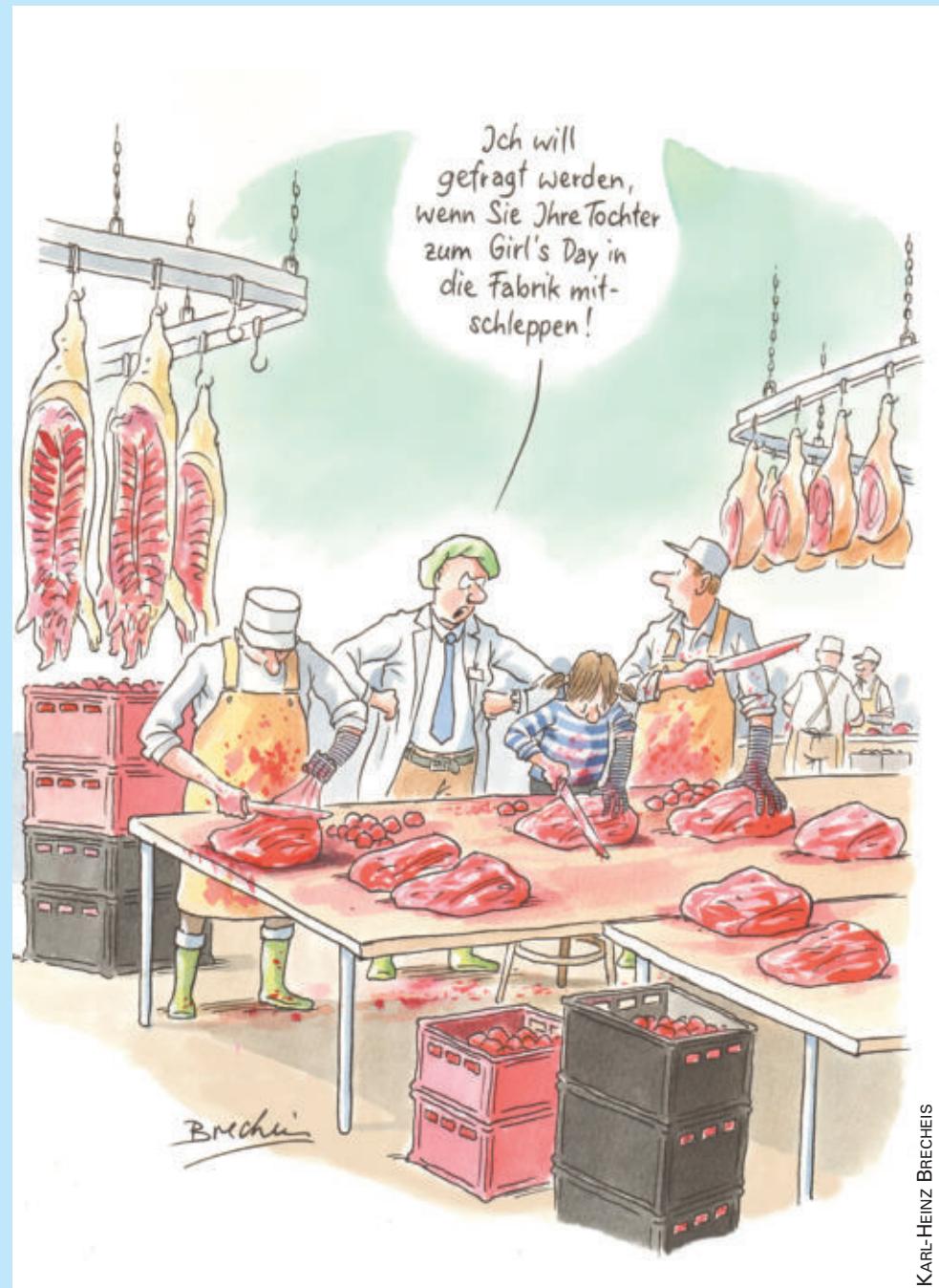
Meine Tochter verhandelte zäh und bekam von uns eine Rollstuhl-Barbie. Vielleicht würde das Püppchen ihre Empathie wecken. Sie würde lernen, dass Krankheit und Behinderung nichts ist, womit man spielt, sondern etwas sehr, sehr Schlimmes. Das sei Quatsch, erklärte sie, wenn man nicht damit spielen dürfe, gäbe es die Rollstuhl-Barbie ja gar nicht. Sie schmiss das arme Ding durchs Zimmer und schrie: »Ich will nicht mit einer Behinderten spielen, ich will behindert spielen!« Was soll man da sagen?

Ich offenbarte mich der KI und schrieb: »Mein Kind ist schwierig, vielleicht sogar pervers. Und die anderen Gören sind es auch.« Und nun weiß ich: »Es gibt kein falsches Spielen – solange es nicht zu Selbstverstümmelungen führt.« Und so weit gingen die Kleinen glücklicherweise noch nicht.

Auch bei den Nachbarskindern vom Hof war Genesung nicht erwünscht. Im Gegenteil. Klackernde Geräusche, (wie Nordic-Walking-Stöcke) und Kinderstimmen waren zu hören – mal kichernd, mal wimmernd. Sie riefen nach meiner Tochter, sie wollten mit ihren neuen Krücken angeben. Spielkrücken – fast wie echte, nur billiger und nicht so grau. Und die Kasse zahlt keinen Euro dazu.

Glücklich humpelten die Kinder über den Asphalt. Sie machten einen Krücken-Parcours und probierten Kunststückchen. Sowas kenne ich von der Autobahnauffahrt. An der Ampel präsentieren »Amputierte« aus Osteuropa ihre Krückenakrobatik. Sie halten Pappbecher in die Autos, die nicht schnell genug die Scheibe oben haben.

Die Versehrten-Party im Hof hielt auch die Nachbarn auf Trab. Ständig rief eine Mama aus dem Fenster, was denn um Gottes willen passiert sei! Dramatische Unfallhergänge wurden erfunden. Um dem Ganzen ein Ende zu machen, kamen die Mütter die Treppe runtergerannt, streichelten den Invaliden scheinheilig



KARL-HEINZ BRECHEL

die Köpfchen und fütterten sie mit Tröste-Schokolade.

Ich wollte nicht die Spielverderberin sein und beschloss, die positiven Aspekte dieses morbiden Hobbys zu würdigen: Es regt die Phantasie an, es weckt Empathie. Und vielleicht kann meine Tochter ja eines Tages im Notfall (z.B. kein Schulabschluss) an einer Ampel Geld verdienen.

Die Spielzeugindustrie hat längst begriffen, dass mit Unfallspielzeug Geld zu machen ist. Für »verbrochene« Beine und Arme gibt es Gips-Sets in Glitzer, man kann Spiel-Prothesen kaufen, Urinbeutel-Attrappen und Mini-Infusionshalter, Armschlingen und Halskrausen. Eine komplette Unfallklinik in klein und aus Plas-

tik, vom Weihnachtsmann. Das hat in Zeiten der Kriegstüchtigkeit auch was Gutes: Lungen-durchschüsse, Splitter im Kopf? Kein Grund zur Panik für die kleinen Sanitäter!

Wir sind nun gut ausgestattet. Sogar der echte Verbandskasten wurde aufgestockt – mit Kunst-Blutreserven.

Seit einigen Tage ist meine Tochter völlig gesundet. Allerdings erwacht sie nun mit einem langgezogenen »M-i-a-u« und schleckt dann ihr Müsli direkt aus der Schüssel. Bestimmt ist das auch eine völlig normale Phase! Ich bin gespannt, wann ich für sie ein Katzenklo kaufen soll.

FELICE VON SENKBEIL

Ich liebte meine Arbeit, und es dauerte nicht lang, da waren mir meine Zöglinge allesamt ans Herz gewachsen. Mitunter war ich vielleicht ein wenig zu streng zu ihnen, wenn ich etwa ungehalten rief: »Steh gerade, Ingebörke!«, oder: »Da befindest du dich aber auf dem Holzweg, Stammfred!« Doch alles in allem waren es artige Schüler, nur selten tanzte jemand aus der Reihe.

Als es dann Mitte November wurde – der Frost ließ das verfilzte Fell an den Lenden der Keiler breit hart werden, und kein Pärchen kam mehr in den Wald, um beim Koitieren die Farne plattzuwalzen –, keimte bereits weihnachtliche Vorfreude in mir auf. Ich harrte einem heiligen Fest entgegen, das ich inmitten meiner nun bereits recht stattlichen Zöglinge zu feiern gedachte. Doch dann kamen die Forstarbeiter, Männer mit Handgelenken wie Coladosen, und sie wüteten grausam mit ihren Kettenägen. Eine Nordmannanne (*Abies nordmanniana*) nach der anderen stürzte gefällt zu Boden und begrub dabei auch so manchen Mistkäfer in der Blüte seines Lebens unter sich.

Ich konnte gar nicht mehr aufhören zu schluchzen, weshalb mich mein Chef harsch zurechtwies: »Es sind Christbäume, Blödmann. Beschwer dich bei Jesus.«

Das war wohl endgültig der Moment, als ich zum sarkastischen Nihilisten wurde, ganz so wie »Iron Man« in den bunten Marvel-Blockbustern. Doch meine Welt war nun farblos und schwarz.

Nach meiner Kündigung wollte ich dem mit einer Portion Blauer Eisenhut (*Aconitum napellus*) ein Ende bereiten, doch die Pflanze stirbt im Winter oberirdisch ab, und mir fehlte jeglicher Antrieb, den gefrorenen Boden aufzubrechen, um an die hochgiftigen Wurzeln zu gelangen. Als ich dann an einem Nachmittag, unwillig, mich nach einer neuen Arbeitsstelle umzuschauen, in meiner Ski-Montur und mit einer Dose Bier in der Hand auf dem Hintern die schneedeckte Kinderwagenrampe vor meiner Mietskaserne hinabrutschte – letztlich ein ganz gewöhnlicher Zeitvertreib für einen Arbeitslosen –, landete ich zu Füßen einer schon älteren, schönen Dame, die mich fragte: »Haben Sie etwa nichts zu tun, junger Mann?«

Frauen haben ja, ähnlich wie die Ameisen und einige Wirbellose wie Seesterne und Blutegel, besonders starke Instinkte. Madame Schoscha jedenfalls hatte sofort gespürt, dass ich Florist, Gärtner, Landschaftsgärtner, Forstwirt und -wart in Personalunion bin – infolge eines Geburtsfehlers habe ich auch tatsächlich grüne Daumen.

Sie nahm mich dann gleich mit zu sich heim, ihr schwebte eine Privatanstellung vor. Ich staunte, als wir die topsanierte Altbauwohnung betraten – vierzehn Zimmer mit einer Decken-

höhe von 4,50 Metern, in bester Lage und weitab von den sozialen Brennpunkten: Madame Schoscha ist Grünen-Abgeordnete im Landtag. Nie zuvor hatte ich auch so viele Zimmerpflanzen an einem Fleck gesehen, allein von der *Strelitzia Augusta* (mehrstämmig) zählte ich 92 Exemplare. Um die Pflanzen indes sollte ich mich nicht kümmern, ich durfte sie nicht einmal berühren, und wenn ich es in den folgenden Wochen doch einmal versehentlich tat, schlug mich die Madame mit einem Pflanzenstützstab aus Bambus (*Bambusoideae*). Stattdessen sollte meine Aufmerksamkeit dem Gewächs auf ihrer

aufbauen konnte wie zu meinen Nordmannannen (*Abies nordmanniana*), beim Küssen und sonstigen erotischen Verrichtungen ständig im Wege war.

Als ich Madame mitteilte, dass ich sie verlassen werde, machte sie vor Enttäuschung und Trauer Anstalten, mich mit einer Gartenschere zu entmannen. Madame Schoscha tat mir leid, deshalb kippte ich ihr nur ungern den 4,49 Meter hohen Säulenaktus (*Carnegiea gigantea*) entgegen, der sie fürs Erste unter sich begrub wie einen Mistkäfer. Ich verließ rasch und erleichtert die Wohnung, aber bereits im Treppenhaus befiehlt mich wieder der Daseinschmerz. In diesem labilen Zustand sollten die Leute von der Bonsai-Sekte mit mir natürlich leichtes Spiel haben ...

Im Vergleich zu Mocata war Madame Schoscha eine fürsorgliche Diakonisse. Es war soeben Frühling geworden, als mich einer von Mocatas Schergen ansprach. Ich lag gerade desillusioniert im Botanischen Garten mit dem Gesicht in der feuchten Erde unter einer Dach-Hauswurz-Stauden (*Sempervivum tectorum*), da hörte ich die Fistelstimme über mir: »Und sonst so?«

Bald darauf befand ich mich zwecks meiner Initiation in ihrem »Allerheiligsten«, dem Gewächshaus eines kleinen Gartencenters, das, wie ich später erfuhr, Mocata gehörte. Alles war zugesellt mit putzigen Miniaturbäumchen, ein pittoresker Anblick.

»Muss ich mich jetzt ausziehen?«, fragte ich antriebslos in die Runde, allesamt Männer, die Ranknetze aus Polyethylen als Umhänge trugen. Der Mann, der mir als ihr spiritueller Führer Mnchipchameuh Horst Mocata vorgestellt wurde, schüttelte den Kopf. »Nein, du naiver Setzling, wir sind hier nicht im Pastoralkurs.«

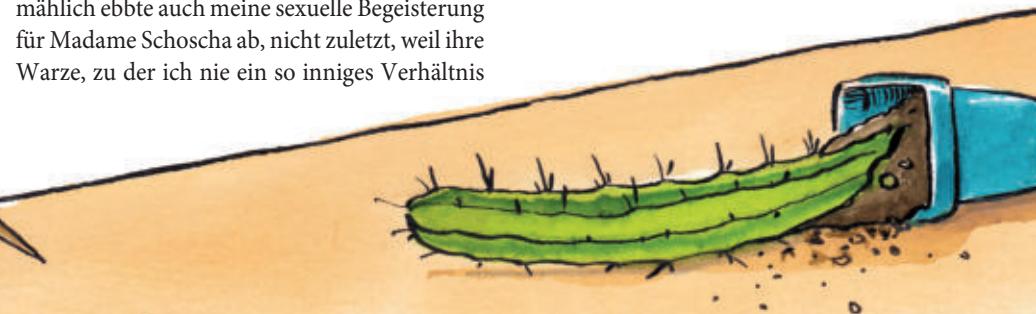
Zur Initiation musste ich vor aller Augen ein Bonsai-Bäumchen umtopfen und den Form schnitt vornehmen. Trotz meiner nicht zu übersehenden grünen Daumen traute man mir das nur bei einer Chinesischen Feige (*Ficus microcarpa*) zu, bekanntermaßen ein Anfänger-Bonsai. Eine ziemliche Frechheit, aber ich war zu lethargisch, um aufzugeben.

Der Sekten-Alltag war nicht schön: Tagsüber Maloche im Gartencenter, danach bis vier Uhr früh die Bonsais hegen und aus rostigen Mini-Gießkannen abgestandenes Wasser trinken, während der Meister sein Haupt auf Rosen (*Rosa*)bettete. Mocata fluchte derb, wenn einer bei der Bonsai-Hege einen Fehler machte, mich lobte er allerdings für mein Geschick. Der Meis-

Zwei grüne Daumen

Nase gelten, das vier mal zwei mal zwölf Zentimeter maß. Anfangs war es mir gar nicht aufgefallen, da ich von Madame Schoschas beträchtlicher Schönheit um die Warze drumherum geblendet war.

Es lag eine schwüle Erotik in der von den vielen Zimmerpflanzen feucht-warmen Luft. Ob des tropischen Raumklimas war die Madame permanent nackt, mir überreichte sie am zweiten Tag einen Lendenschurz aus kratzigem Bio-Flachs (*Linum usitatissimum*). Dank meiner Fürsorge und meiner grünen Daumen gedieh die Warze der Madame – ich war ihr bald auch sexuell zu Willen – prächtig. Madame Schoscha bezahlte mich anständig, verdrosch mich aber auch oft, zudem schlief ich nicht gut auf dem mir zugewiesenen Sack verdorbener Blumenerde. Nach einem halben Jahr wurde mir bewusst, dass ich offenkundig in eine Meisterin-Sklave-Beziehung geraten war, eine BDSM-Angelegenheit mit Warzenfetisch vor floraler Kulisse. Allmählich ebbte auch meine sexuelle Begeisterung für Madame Schoscha ab, nicht zuletzt, weil ihre Warze, zu der ich nie ein so inniges Verhältnis



ter und seine Vasallen waren von dem Wunsch beseelt, dass alles sie Umgebende kleiner wird respektive nur geringfügig wächst, damit, so hieß es stets, »das Unsige mehr zur Geltung kommen kann«. Und als ich so sukzessive bei den Toilettengängen der kleinen Penisse meiner Sektenbrüder und des Meisters gewahr wurde, wusste ich auch um die Wurzeln dieses Anliegens.

»Das Wort der Sünde ist ›Größe‹, denn auf die winzigsten Details kommt es an«, sprach Mocata zu uns. »Aller Segen liegt in der Beschränkung, dem Setzen von Grenzen. Wir werden die Welt auf ein rechtes Maß zurechtstutzen – seht doch nur, wie prächtig unsere Bonsais sind!«

Dann erfuhr ich von den Plänen Mocatas, das Trinkwasser mit wachstumshemmenden Hormonen zu versetzen, um künftige Generationen seiner Wunschwelt anzupassen. Die anderen bejahten das Vorhaben vorbehaltlos. Ich bin ein Fan des kleinwüchsigen US-amerikanischen Schauspielers Peter Dinklage, aber dies ging mir dann doch entschieden zu weit.

Ich mobilisierte nun alle meine seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte, um diesen Kriminellen Einhalt zu gebieten. Und eines Nachts gelang es mir mit Hilfe einer Schubkarre, einer Insektränke, vierer Gartenzwerge, einer Garten-Buddha-Statue, einer Tüte Gartenkressesamen (*Lepidium sativum*), einer Panzerfaust-Attrappe und diverser Gartenabfallsäcke, die gesamte Bande komplett bewegungsunfähig, aber unversehrt den Polizeiorganen zuzuführen. Wie es im Einzelnen ablief, lasse ich an dieser Stelle außen vor, da die Schilderungen den Rahmen sprengen würden.

Hiernach waren auch die dunklen Wolken der Depression über mir wie weggeblasen. Ich kehrte spornstreichs, die Sehnsucht trieb mich wie ein Stück Vieh, zurück zu Madame Schoscha, die schon auf mich gewartet hatte. Sie war jetzt fast so schön wie die junge Claudia Cardinale, denn beim Sturz des Säulentaktilus (*Carnegiea gigantea*) hatte sie sich im Fallen versehentlich mit der Gartenschere die (seien wir ehrlich) potthäßliche Warze von der Nase abgesäbelt – ein sauberer Schnitt. Madame ließ mich nun endlich auch an ihre Blumentöpfe, züchtigte mich fortan in genau richtiger, erregender Weise, und ich bewirtschaftete bald eine vorbildhafte Baumschule in ihrem Hauswirtschaftsraum.

GREGOR OLM

ZEICHNUNG: THOMAS LEIBE



Liebe fließt wie die Donau seit 60 Jahren

Affstätt: Irmgard und Josef Mink feiern heute ihre diamantene Hochzeit. Die Anfänge der bereits sechs

Was hat die Donau vorher so gemacht?

Aus: *Gäubote*, Einsender: Rainer Rottke, Herrenberg

bereichs markieren, soll der Wasserstand eigentlich bei 90 Zentimetern liegen – gemessen hat er jedoch im vorderen Teil des Sees nur 74 Zentimeter. Beim FKK-Bereich stand der Pfahl etwas tiefer im Wasser.

Tiefe wird überbewertet.

Aus: *Allgemeiner Anzeiger*,
Einsender: Lars Friedel



Reisegruppe besucht Chemnitz

Von Minute zu Minute wilder.

Aus: *Freie Presse*,
Einsender:
Holm Fritzsch, Neukirchen

In Weimar nur kurz pullern.

Aus: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*,
Einsendung: Otfried Manz, Hattingen

geht. Die damals 12-Jährige wird von zwei Leuten aus dem Jugendamt abgeholt. Sie bringen sie in die Inobhutnahme-Stelle nach Blankenhain, etwa 25 Kilometer von ihrem Zuhause in Glauchau entfernt. Warum sie mitgenommen

Nomen est omen.

Aus: *Freie Presse*,
Einsender: Thomas Taubert

Radfahrer bedroht mit Jugendliche

Gemeinsam stärker.

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*,
Einsender:
Andreas Behling, Dessau-Roßlau

Rhythmus im Blut: Kakadaus tanzen

Heißt es nicht »Kakadusse«?

Aus: *Hessische/Niedersächsische Allgemeine*, Einsender: Mikka Wildt

Woman in Jazz, die Fee-Jazzerin Johanna Summer mit freien Improvisationen am Klavier. Ein

Bezaubernd!

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*,
Einsender:
Jens Adelmeyer, Burgliebenau

Punkt gebracht, was Schulanfangsfeier-Skeptikern und -Kritikern auf den Nähten brennt. An der kriti-

Schweißnähten?

Aus: *Freie Presse*,
Einsender: Joachim Kleindienst

ihr Glück kaum fassen. Das 18-Jährige aus Mittelbach, die beim TuS Altendorf groß geworden ist, stand

Gender-Verfechter immer radikaler.

Aus: *Freie Presse*,
Einsender: Jochen Brauser

Oktober

Der Himmel blaut in kräftiger Farbe,
die Sonne scheint sehr hell, doch nicht mehr ganz so warm.
Der Monat, den wir manchmal auch den „goldnen“ nennen,
zeigt seinen ganzen, schon etwas morbiden Charme.

Die Blätter werden bunt und dass sie fallen,
gehört dazu, sie haben ihre Pflicht getan.
Ihr Abgang wird ersetzt durch andre bunte Blätter:
Ja, es wird Zeit, die Weihnachtskataloge rollen an.

Schon tummeln sich die Englein und die Nikoläuse,
die Glöckchen läuten das alljährliche Spektakel ein.
Der goldne Herbst, er zieht beschämt von dannen –
mit diesem Glanz lässt er auf keine Konkurrenz sich ein.

Von unserer Leserin Rosemarie Müller aus Halle

Poetische Kostbarkeit.

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*,
Einsender: Wolfgang Peter, Halle (Saale)



Moderiert am Sonntag nicht:
Andrea Kiewel

Foto: Hannes P. Albert/dpa

Und hat auch keine Lust auf Fotos.

Aus: *Lausitzer Rundschau*,
Einsender: Frank Lyttko, Cottbus

Millionen Euro. Gefördert wird das Projekt vom Bund mit 25 Millionen und rund 7,5 Millionen Euro vom Land MV. Bisher wurden knapp drei Euro ausgegeben.

Nach schottischem Vorbild.

Aus: *Ostseezeitung*,
Einsender: Thomas Möller,
Rostock

Ich übernachte überall. Hotels, Villas, in Zelten, ich habe noch nie in einem Iglo übernachtet, auch noch nicht in einem Baumhaus. Aber

Nicht, solange Käpt'n Iglo es verhindern kann.

Aus: *Thüringer Allgemeine*,
Einsender:
Thomas Funke, u.a.

Der expärte rät,

Besser auf einen Experten hören.

Aus: *Tagesspiegel*, Einsenderin: Anne Preuß, Potsdam

Polizeibericht

Waldbüttelbrunn

Seniorencafe im Pfarrgarten

Präventiv, zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit.

Aus: *Main-Post*,
Einsender: Rainer Greubel,
Würzburg

Lebensrettung mit der Spürnase

DRK-Hundestaffel begeht 30-Jähriges

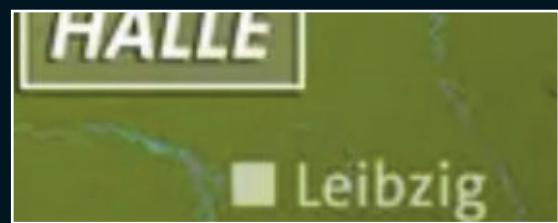
Die Hunde wollen feiern.

Aus: *OTZ.de*,
Einsender:
Jochen Hiebel,
Radebeul



Früh übt sich.

Getränkemarkt-Werbung, Einsender: Ronald Bergmann, Großschönau



Die Stadt der vielen Leiber.

Aus: *Sportschau.de*, Einsender: Boris Fehse

Senioren trinken besser zu Hause.

Aus: *Berliner Kurier*, Einsender: Bernd Zimmermann

Spuke! Was bei trockenem Mund hilft

Ein Wassergeist?

Aus: *RTL-Teletext*, Einsenderin: Irina Brandt, Erfurt

Heinos größte Hits in der Mammuthalle

Schlagerlegende und Rock'n'Roller Matthias Reim lädt 2025 zu einem unvergesslichen Feuerwerk seiner Hits unter freiem Himmel ein. Die Fans können sich auf einen mitreißenden Mix aus rockigen



Ohne Brille kaum wiederzuerkennen.

Aus: *Super Sonntag*,
Einsender: Hans-Joachim Kuhnt, Sangerhausen

Gymnasiallehrerin gibt Nachhilfe Deutsch und Englisch in Kassel,

Dann bitte nur Englisch.

Aus: *Hessische/Niedersächsische Allgemeine*,
Einsender: Michael Haag, Schauenburg

Auktionen, Kunsthandel und Galerien

Taiwanesin, jg. 1972,

162 cm, 65 kg, geschieden, attraktiv, reiselustig, sucht ehrlichen, liebevoller

Für Sammler, Händler, Liebhaber.

Aus: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*,
Einsender: Jürgen Glassen, Gründau

kalten Tagen beheizt. Im Winter ist dies für den funktionierenden Zugverkehr unerlässlich. Nur so kann ein Zufrieren oder Zuschnieden und damit der Ausfall der Welchen verhindert

Schneidende Kälte.

Aus: *Lausitzer Rundschau*,
Einsender: Jens Pumpa, Cottbus

Wieso soll man sich überhaupt mit Uhrzeitechsen beschäftigen, die vor Jahrmilliarden ausgestorben sind? Scha-

Weil sie ein Vorbild in Pünktlichkeit waren.

Aus: *Ostseezeitung*,
Einsender: Achim Strutzenberg, Velgast

Vögeln stellen ein bekanntes und kontrolliertes Risiko in der Luftfahrtindustrie dar. Flughä-

Nur auf der Bordtoilette!

Aus: *Schweriner Volkszeitung*,
Einsender: Uwe Zwieg, Schwerin

Markt, Posauenchor

Eintritt erst ab 18 Jahren.

Aus: *Osthüringer Zeitung*,
Einsender: Hans-Jürgen Feige, Jena



Herbstliebe

Das Eichhörnchen braucht keine Leiter und Deine 1,80 erreichen das Nest. Du hast ein Blatt auf der Nase und fragst: Welchen Beruf hat der Baum?

Mit Moos im Haar und Gras im Mund zerwühlen wir den Altweibersommer. Dein Kugelschreiber malt Lippen in die Sonne und Blumen auf die Wolken.

Der Giftpilz neigt sein Ohr doch man hört nur das Kichern meiner Fußsohlen.

Christine

Poetische Kostbarkeit

In den Norddeutschen Neuesten Nachrichten gefunden von Manfred Schlosser, Rostock



Für Dackel eine Zumutung!

Fotografiert in Suhl am Bahnhofeingang, von G. Wittkowski, Berlin

POST

Am 20.10.1975 bestellte ich für den D 614 Platzkarten. Dieser Zug ist im Taschenfahrplan mit der Platzkartenreservierungsstelle Berlin-Ostbahnhof verzeichnet. Die Bestellung kam umgehend mit dem Vermerk »D 614 unbekannt« zurück. Meine zweite Bestellung mit dem Hinweis, dass der D 614 im Taschenfahrplan steht, hatte Erfolg. Obwohl der Fahrplan schon mehrere Tage Gültigkeit hatte, fand ich am 2.10.1975 den Zug im Fahrplan auf dem Abfahrtsbahnhof Berlin-Lichtenberg noch immer nicht verzeichnet. Die Auskunft teilte mir mit, dass der Zug in den Abfahrtstafeln aller Berliner Bahnhöfe vergessen wurde. So war es kein Wunder, dass kaum Reisende den Zug benutzten.

Gerhard Witte, Dresden
Auch eine Art Reisekomfort.

Welche Vorteile beschert uns die elektronische Datenverarbeitung? Unter anderem bei spielsweise den, dass mit ihrer Hilfe vieles weniger kompliziert vorstatten gehen kann. Aber nicht unbedingt muss. Dafür ein Beispiel: Unsere Schule bestellte seit jeher die wöchentliche Trinkmilch beim Milchkombinat Glauchau, Sitz Reicholdshain, auf einem formlosen Zettel. Mit diesen unqualifizierten Fisimatenten ist seit dem 1. September endgültig Schluss. Jetzt bestellen wir auf drei Bestell-Liefer-Rücklieferscheinen, kurz »BLR« genannt, die uns im Format 41,5 x 10 Zentimeter ins Haus flattern. Da unsere Schule aus zwei Gebäuden besteht, dürfen wir statt der bisherigen einen Bestellung wöchentlich dreißig Scheine beschriften. Unnützer Papierverbrauch? Von wegen. Unsere Schüler holen das bei ihren Altpapier-sammlungen spielend wieder rein. Das versöhnt uns natürlich auch mit der zusätzlichen Arbeit.

Günter Scheibe,
Direktor der Oberschule Röditz

Was kauft der Lotteriefreund im Oktober? – Herbstzeitlose!



FOTO MORGANA



Für den Umgang mit hartnäckigen Mietschuldern hat sich diese sonst freundliche Mitarbeiterin der KWV in D. ein zweites Gesicht zugelegt.



Neues aus Kürze: Für die in Kürze stattfindenden DDR-Meisterschaften im Turniertanz haben die öffentlichen Proben der männlichen Teilnehmer begonnen.



Tierversuche haben ergeben, dass man mit warmer Kleidung besser gegen Erkältungen geschützt ist als ohne. Der Übertragung dieser Erkenntnis auf Personen beiderlei Geschlechts steht nichts mehr im Wege.

Wem die Jacke passt

Weil der knapp vierzigjährige Bürger Heinz Bohrmeister über eine brauchbare Konfektionsgröße, ein paar Ersparnisse und mitunter auch über ein wenig Glück verfügt, gelang es ihm vorige Woche, im Warenhaus am Markt einen sehr schicken Herrenblouson zu ersteilen.

Da ging Bohrmeister in die Vollen. Ohne mit der Wimper zu zucken, forderte er einen Preisnachlass in Höhe von 50 Prozent. Die Verkäuferin erlebte und schoss zurück: Also, so gehe es ja wohl doch nicht, immer hübsch auf dem Teppich bleiben und nicht statt des kleinen Fingers gleich die ganze Hand – und so weiter.

Dass die Steppnähte der linken Brusttasche einen dezenten Grauton, die der rechten jedoch ein tiefes Schwarz aufwiesen, wertete Bohrmeister zunächst als Zeichen hochmodischer Eleganz.

Die mollige Verkäuferin machte den braven Bürger jedoch entgegen handelsüblicher Gewohnheiten auf seinen Irrtum aufmerksam, indem sie den Begriff Qualitätsmangel ins Gespräch brachte und zu rühmen wusste, dass der Herstellerbetrieb in diesem Fall fünf Prozent Preisnachlass gewährt.

Da wurde Bohrmeister, der übrigens in seiner Freizeit leidenschaftlicher Biertrinker ist, hellhörig. Die Chance witternd, unerwartet und außerplanmäßig zu etlichen zusätzlichen Mollen zu kommen, begann er nun, das Kleidungsstück etwas genauer in Augenschein zu nehmen.

Kurz und gut, man einigte sich auf 30 Prozent, wobei die Verkäuferin sehr deutlich durchblicken ließ, wie hart Handel und Produzent wegen dieser Ausnahmevergünstigung noch zu ringen haben werden.

Bohrmeister grüßte daraufhin mit »Sport frei!« und verließ stolz und glücklich die Einkaufsstätte.

Doch als er auf der Straße den Blouson aus Renommiergründen gleich überstreifte und dabei zunächst den linken und danach den rechten Ärmel verlor, brach sich sein durch väterliche Erbmasse angeborener Jähzorn derartig heftig Bahn, dass er das Jäckchen mit einem Griff zerfetzte und in hohem Bogen auf die Straße warf.

Ein Freund und Helfer zückte sofort die Trillerpfeife und einen Kassenblock. Er bat, nicht ohne vorher höflich zu grüßen, um eine Gebühr von zehn Mark. Er führte auch Gründe an: Stadtordnung, Umweltschutz und Ähnliches.

Da forderte Bohrmeister Preisnachlass. Was brusk abgelehnt wurde. Woraufhin Bohrmeister dachte: So einer hat's leicht, der seine Jacke nicht von der Stange kauft, sondern auf dem Dienstweg bezieht!



»Leg von den Modischen auch ein paar für die Kunden zurück.«

Barbara Henniger

Jochen Petersdorf

Unter den Linden

Ein sonniges Herbstwochenende. Beim Mittagessen hatte Perschke zur Freude der Familie Pläne für den Nachmittag geschmiedet. Spaßhalber. Sollte man nicht mal wieder einen Bummel um den steil ins Berliner Blau aufragenden Telespargel unternehmen? Rathausstraße? Unter den Linden? Könnte man nicht mal wieder ins Stadion des fabelhaft heimstarken Berliner Fußballclubs Dynamo gehen? Oder nach Karlshorst zur Trabrennbahn? Müsste man nicht mal ins Museum, in eine Galerie? Mein Gott, so viele Möglichkeiten!

Die Frau war schließlich vergnatzt mit den Kindern zum Tierpark hinausgegondelt; Perschke seinerseits hatte es sich im Schaukelstuhl bequem gemacht, schaukelte hin, schaukelte her und studierte in aller Ruhe die BZ am Abend, das Herzblatt des Berliners. Perschke selbst war Berliner bis ins dritte oder vierte Glied, ein sogenannter Urberliner. Als er sich eben auf Seite sechs in den BZA-Anzeigen-Express vertieft hatte, schrillte gebietischer die Wohnungsklingel. Mist, verdammt!

Mürrisch öffnete er, und jäh schlug sein Unmut um in freudige Erregung. Draußen stand ein ebenso lieber wie seltener Gast. Umarmung. Händeschütteln. Was kann ich dir anbieten? Perschke stellte zwei Tulpen auf den Tisch und zwei Flaschen Berliner Pils. Der Gast trank und zog anerkennend die Brauen in die Höhe: »Gut«, sagte er, »da kommt unser Bier eben doch nicht mit!« – »Wieviel Zeit hast du für mich, alter Junge?« – »Leider wieder mal nicht viel, mein Lieber. Ich bin auf der Durchreise.« – »Bist ehmt son richtjer Globetrottel. Und wat machen wa mit dem anjebrochenen Sonnahmd? Am besten, wir jießen een uff de Lampe.« – »Ach, weißt du, es ist so schönes Wetter ...« – »Schön. Kann ikc dir irjendwat zeigen? Wie jut kennste Berlin?« – »Ehrlich gesagt, aus Büchern mehr als na, wie sagt man, aus eigener Anschauung. Unter den Linden. Museumsinsel ...« – »Allet klar«, entschied Perschke. »Untern Linden – eine weltherühmte Straße. Die nehm wa unter de Lupe.«

★

»Also, wenn de von hier aus de Straße lang kiekst, wat siehst? Bäume! Linden, verstehtse.« – »Wirklich eine schöne Allee.« – »Wenn de die linke Seite lang jehest, kommst erst det Linden-Corso und denn gleich der Havanna-Laden; also wenn es scharf bist uff Erdnuß-Flips ...« – »Da hinten – das Brandenburger Tor ...« – »Von da issset bloß 'n Katzensprung zum Autosalon. Ick bin uf Schkoda anjemeldet.« – »... erbaut nach dem Vorbild der Propyläen auf der

Ernst Röhl



»Alle Kneipen zu. Gehen wir also ins Museum?« – »Ja! In die Museums-kneipe!«

Heinz Behling

Das Ferienland

Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!

monatlich neu + pünktlich am Kiosk

- Veranstaltungstermine, Ausstellungen, Theater
- Prominente der Region
- Literatur, Film, Historie
- Kulturvereine in MV
- Alte Kriminalfälle
- Sagen aus MV
- Kultursplitter aus aller Welt
- Das besondere Event/Insidertipp



Einzelpreis: 3,00 EUR
Jahresabo: 38,50 EUR (inkl. Jahresüberblick)

Die Jahreshighlights im Überblick

Der Jahresüberblick der kulturellen Highlights MV erscheint im Januar 2026!

- kostenlos in allen Touristinformationen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf Messen und Veranstaltungen
- Einzelversand gegen eine Gebühr von 6,00 EUR ab sofort zu bestellen unter www.klatschmohn.de



KLATSCHMOHN VERLAG
Am Campus 25
18182 Bentwisch / Rostock
Tel. 0381-2066811
Fax 0381-2066812
www.klatschmohn.de



Bestellung unter:
www.kulturkalender-mv.de

KABARETT OBELISK POTSDAM



KI sucht WG

SEX 1/2 WOCHEN MIETFREI

Bella Lire und Andres Zieger

29.10.25 - Voraufführung

30.10.25 - Voraufführung

1.11.25 - PREMIERE

4. 5. 6. 8. 11. 15. 20. 22.

26. 27. November

und 27. 28. 29. Dezember jeweils 19:30 Uhr



TICKETS

SCHON WIEDER WEIHNACHTEN UND IMMER NOCH JUNGFRAU

Bella Lire und Andres Zieger

Sonntag, 30.11. um 16:00 Uhr

Freitag, 05.12. um 16:30 Uhr

03. 05. 10. 11. 16. 19. + 25.12.

jeweils 19:30 Uhr

Ticketpreise: Di, Mi, Do ab **26 €**
Fr, Sa, Gastspiele, Premieren ab **29 €**
Satire Theater Potsdam Kabarett Obelisk e.V.
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam
Ticket Hotline 0331 - 291069



Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26

LMM 1636 ... Leser machen mit

Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine passende Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. Adresse: Eulenspiegel, Markgrafendamm 24 / Haus 18, 10245 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de. Kennwort: LMM. Einsendeschluss: 3. November.



LMM-Gewinner der 1635. Runde

Nichts zu betrauern haben:



»Kriemhild, sagte ich zu mir, zwei schaffst du noch.«

JANA BUHROW,
ERLANGEN

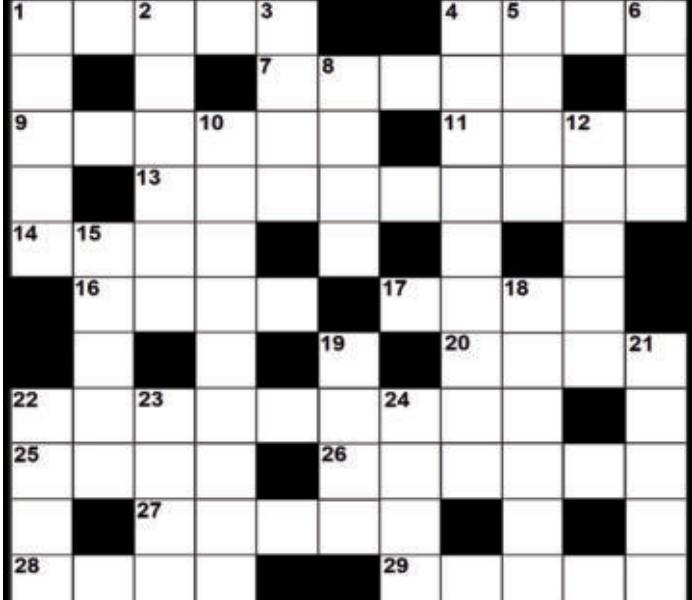
»Gießen ist nicht nötig. Er hatte genug Wasser in den Beinen.«

THOMAS KLEIST,
RATINGEN

»Endlich mal wieder ein Grund, rauszugehen.«

ERIC ZSCHIRPE,
EUTINGEN

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFSKY



Post

Zum Titel



badischer Dialekt.
Schlimmer geht es
nicht ...

MARKUS LEONHARD
RABOLD, KARLSRUHE
Doch, mit Kurpfälzisch!

Diese Zeichnung zeigt einfach nur die traurige Realität. Ich selbst konnte 1986 unseren Trabant 601 nach einem Keilriemenriss mit einer Damenstrumpfholze notdürftig reparieren. Solche Fähigkeiten waren damals völlig normal. Aber die jungen Leute können wirklich gar nichts mehr selber machen, wenn sie keine technische Unterstützung von ihren Smartphones bekommen. Selbst für die einfachsten Dinge benötigen sie die KI.

HARALD SCHULZ,
SCHÖNWALDE-GLIEN
Die sind zum Scheißen zu blöd.

Zu: Geil Alter, richtig Magie!

Geh's noch???
Heidelberg ist doch nicht schwäbisch!
Badisch, also auch

Zu: Kommt ein Wessi nach Bansin
Die Zeilen 285 und 286 ließen mich schlagartig hellwach werden. Wer das Mosaik »liest« wie der Sohn des Autors im Text, der macht was falsch oder kriegt nicht mal ein Viertel mit, dachte ich. Nach kurzer Überlegung, welches Wort denn für die Rezeption eines Comics passender wäre als »lesen«, antwortete die von mir befragte KI nach dem üblichen einleitenden Wortschwall, dass wohl »Rezeption« der Komplexität des Mediums am angemessenen sei.

EKHARDT PREUSS,
CHEMNITZ
Interessant.

Zu: Funzel, Wanderhoden

M eine Gebete wurden erhört! Endlich gibt es einen männlichen Akt in der Funzel, bei dem man auch wirklich etwas sieht. Ihren vielen Leserinnen haben Sie damit einen großen Gefallen getan! Endlich haben wir Frauen auch mal was zum Gucken. Vielen Dank!

VERA HÄNGEMANN,
LEEGEBRUCH
Allen wurde ein Blumenstrauß geschickt. Ach, für das Bisschen ...

Waagerecht: 1. Kein Bestandteil amerikanischen Kaffees, 4. Daran ist der Kranke gefesselt, 7. Hat in alten Rom besser funktioniert als in Berlin, 9. Mit nur einem anderen Buchstaben brennt der Dackel, 11. Imperativ eines Kreditgebers, 13. Faktor der Kalorie, 14. Hingehauchte Ode, 16. Frau im Firmament, 17. Eingelaufene Urzeitfabrik, 20. Liedanfang von »O Isertal, wie bist du schön«, 22. Niederfallender Kopfschutz, 25. Kentucky als englische Grafschaft, 26. An dem soll sich ein Jammerlappen reißen, 27. Edler Preisstifter, 28. In dem ist der Wal ständig, 29. Abkürzung für Ekelhaftes Latein.

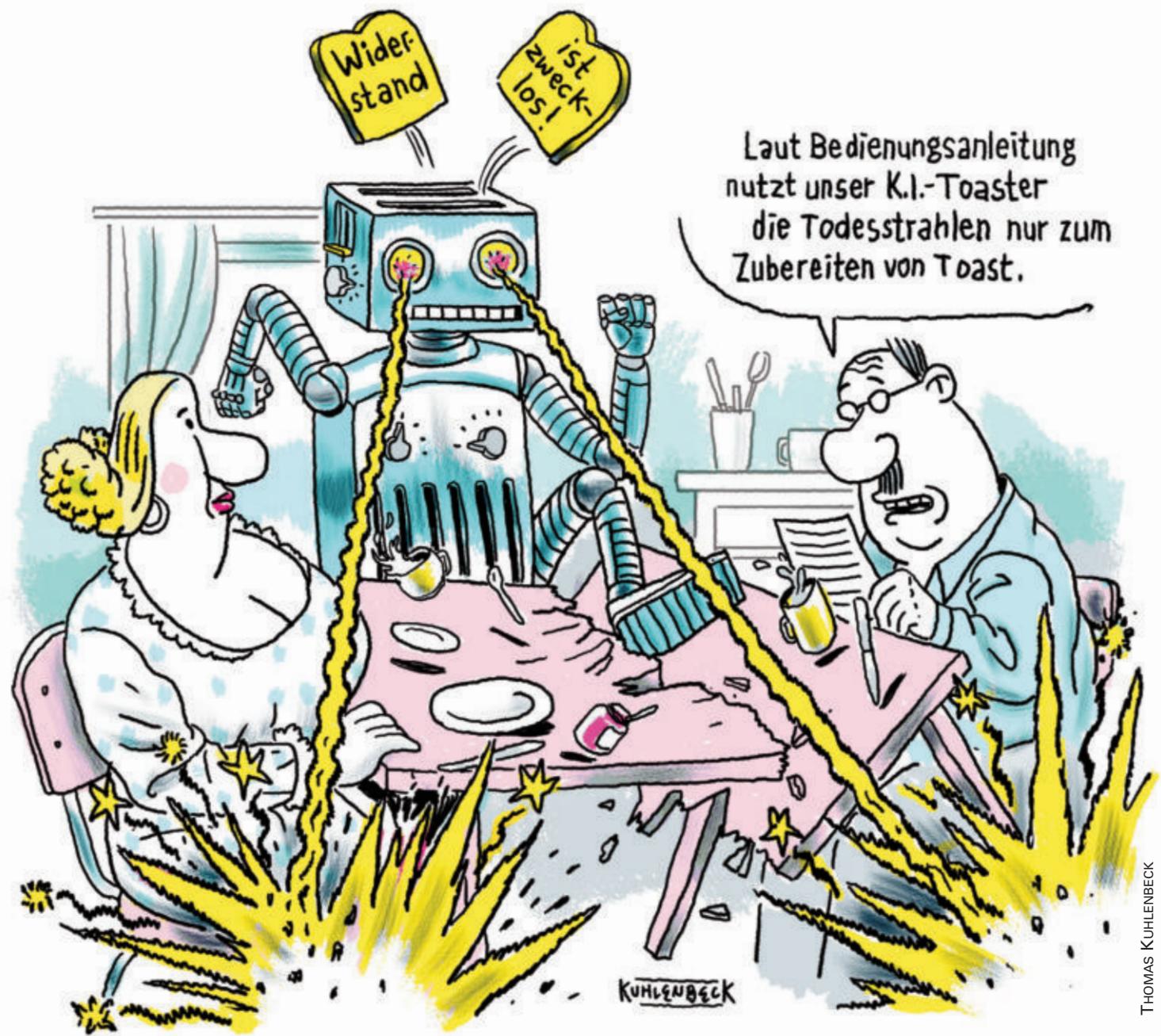
Senkrecht: 1. Italienischer Büffel, 2. Über den macht man locker, 3. Else völlig durcheinander, 4. Karolas Nachtlokal, 5. Tat eines Haushälters, 6. Animalischer Teil eines Musketiers, 8. Zwölfe minus eins, 10. Klang des Abstellraums,

12. Edelstein mit mehreren Großvätern, 15. Nur beinahe die Dritte, 18. Wer's mit Putzen übertreibt, hat diesen, 19. Kommt als letzte nach dem Tod, 21. So ist das Leben, aber heiter die Kunst, 22. Da darf man auch nichtfamiliär drücken, 23. Weltorganisation mit Ermunterung, 24. Die gibt's auch mit Weile.

Auflösung aus Heft 10

Waagerecht: 1. Klima, 5. Hantel, 9. Latein, 10. Rille, 12. Rivale, 14. Brotmesser, 15. Rabe, 17. Maas, 20. Gegenstand, 25. Konrad, 26. Talar, 27. Gerona, 28. Ausster, 29. Adieu.

Senkrecht: 1. Korb, 2. Illo, 3. Malteser, 4. Atem, 5. Hirse, 6. Anis, 7. Trara, 8. Liebe, 11. Irma, 13. Verstand, 16. Buna, 17. Mokka, 18. Agnes, 19. Feder, 21. Gage, 22. Stoa, 23. Alai, 24. Drau.



THOMAS KUHLENBECK

Impressum

EULENSPIEGEL erscheint in der Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24 / Haus 18
10245 Berlin
www.eulenspiegel-zeitschrift.de

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Sven Boeck
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Andreas Koristka
(Chefredakteur dieser Ausgabe),
Gregor Füller (V.i.S.d.R.), Gregor Olm,
Felice von Senkbeil, Dr. Reinhard
Ulrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung und Satz
Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigen
Tel.: (030) 29 34 63 -11, Fax: -21
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing
Julia Reinert, Tel.: (030) 29 34 63 -16
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Ständige Mitarbeiter
Frank Bahr, Harm Bengen, Manfred
Beuter, Lo Blickendorf, Michi Brezel,
Carlo Dippold, Uli Döring, Tom Fiedler,
Patrick Fischer, Burkhard Fritsche, Arno
Funke, Matti Friedrich, Gerhard Glück,
Markus Grolik, Teresa Habilid, Barbara
Henniger, Gerhard Henschel, Frank
Hoppmann, Michael Kaiser, Christian
Kandeler, Petra Kaster, Dr. Florian Kech,
Matthias Kiefel, Dr. Peter Köhler, Kriki,
Uwe Krumbiegel, Thomas Kuhlenbeck,
Dorthe Landschulz, Mario Lars, Ove
Lieh, Piero Masztalerz, Peter Muzeniek,
Nel, Gregor Olm, Oliver Ottitsch, Guido
Pauly, Ari Plikat, Paul Pribernow,
Hannes Richert, Guido Rohm, Reiner
Schwalme, André Sedlaczek, Guido
Sieber, Klaus Stuttmann, Peter Thulke,
Dr. Mathias Wedel, Karsten Weyers-
hausen, Freimut Woessner, Martin Zak

Druck
Möller Pro Media GmbH Ahrensfelde

Für unverlangt eingesandte Beiträge
übernimmt der Verlag keine Haftung.
Für Fotos, deren Urheber nicht ermit-
telt werden konnten, bleiben berech-
tigte Honoraransprüche erhalten.

ISSN: 0423-5975
W-IdNr.: DE137197057-00001

Redaktionsschluss: 10. Oktober 2025

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24 / Haus 18
10245 Berlin
Tel.: (030) 29 34 63-17 / -19, Fax: -21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

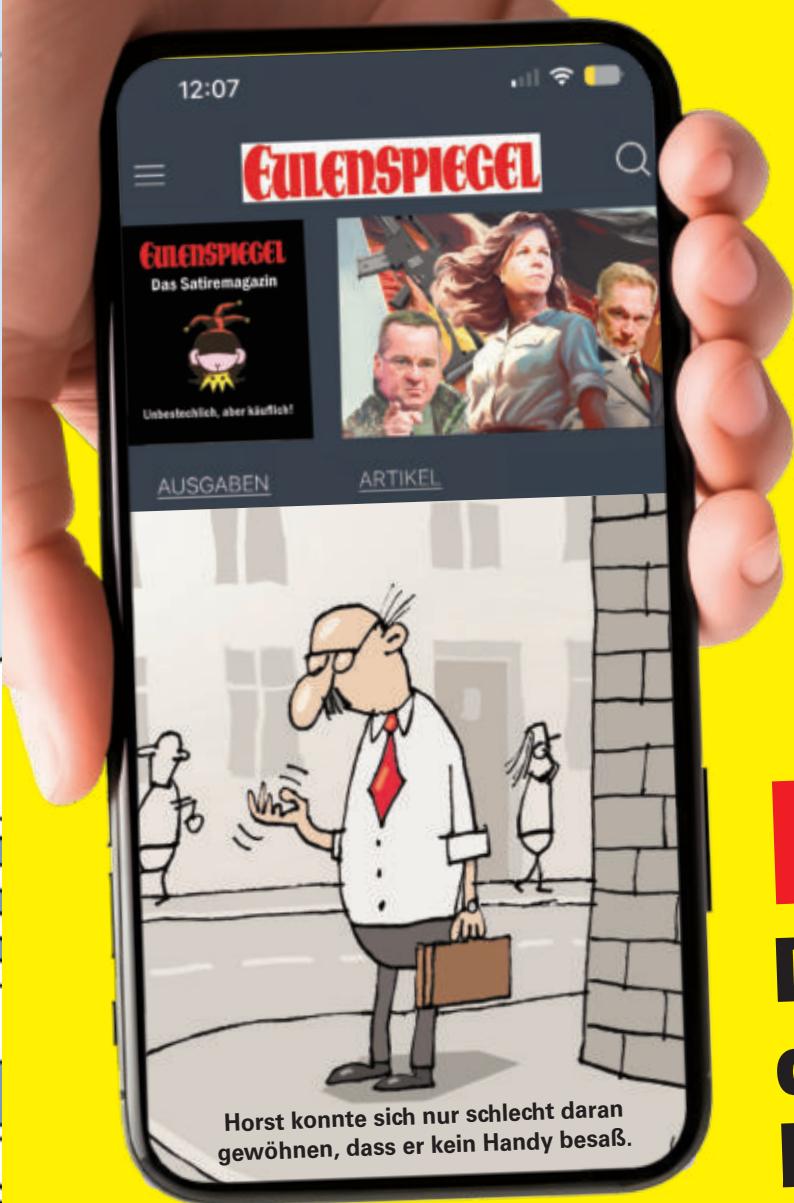
Der nächste EULENSPIEGEL
erscheint am 20. November
2025 ohne folgende Themen:

**Häufige Rücktritte von französi-
schen Premierministern:** Schlägt
Brigitte Macron nicht nur ihren
Mann?

**Union will sofortige Wehrpflicht
für 18-Jährige:** Droht Philipp
Amthor die Einberufung?

**Bundespolizei hilft bei Drohnen-
abwehr:** Wird sie zukünftig alle
illegal eingereisten Flugkörper
zurückweisen?

Bild-Kolumnist Wagner ist tot:
Was sagen Freunde und Nachbarn
zum Todesdrama?



EULENSPIEGEL-App

Die einzige App, die Sie wirklich brauchen!

Ihre App für Satire & Humor

Lesen Sie das Satiremagazin
digital in der **EULENSPIEGEL-App**.
Alle Ausgaben des Satiremagazins
(plus Online-Archiv)

- Regelmäßig neue Beiträge, Cartoons & Rätsel
- Alle **Sonderausgaben** erhältlich (auch ausverkaufte Hefte)
- Alle Ausgaben sind **offline lesbar** (einfach herunterladen)
- Texte im **Vollbild-Lesemodus**
- Skalierbar, **Vorlesefunktion**
- **Cartoon-Galerie** in jeder Ausgabe



Digital-Upgrade zum Heft-Abo
nur 6,- Euro im Jahr

Mehr Infos:
<https://eulenspiegel-zeitschrift.de/online-abo-app/>



Die neue
Grand Show
nur in Berlin

BLINDED by DELIGHT

GRAND SHOW



Scan for tickets!